



TU Kaiserslautern
Lehrgebiet Stadtsoziologie
Prof. Dr. Annette Spellerberg
Dipl. Soz. Pia Krickel



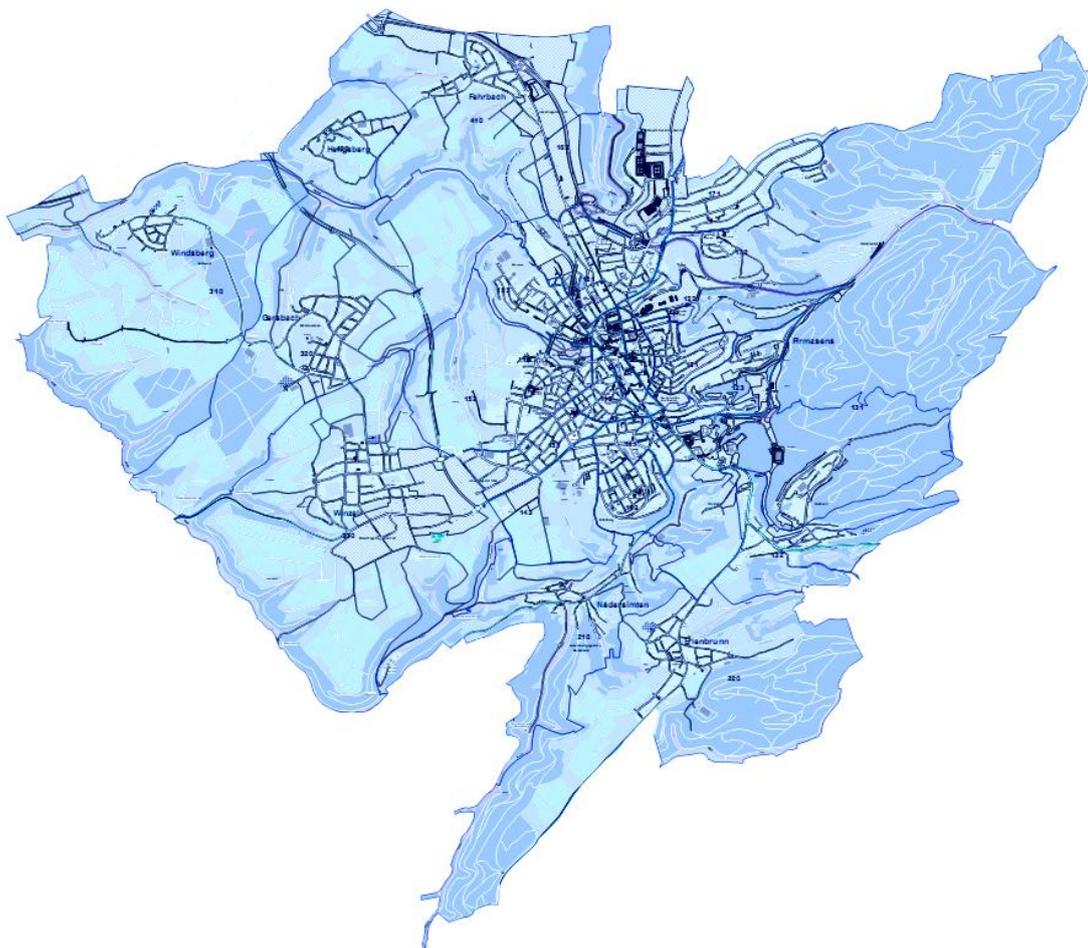
Annette Spellerberg, Pia Krickel

Planung für Senioren in Pirmasens

Empirische Studien und sozialwissenschaftliche Begleitung

durchgeführt an der TU Kaiserslautern,

Lehrgebiet Stadtsoziologie, Januar 2010



Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Methoden	7
2.1	Befragung 60+	7
2.2	Experteninterviews	7
2.3	Zukunftswerkstätten.....	8
3	Ergebnisse der Befragung 60+	8
3.1	Räumliche und soziale Situation der Befragten.....	8
3.1.1	Befragte nach Stadtteilen.....	9
3.1.2	Demographie und Sozialstruktur	10
3.1.3	Wohnsituation.....	16
3.1.4	Wohnumgebung.....	20
3.2	Gesundheitliche Situation und Hilfebedürftigkeit	24
3.3	Engagement	31
3.4	Freizeitverhalten	33
3.5	Ältere Menschen ausländischer Herkunft	38
3.6	Defizite und Wünsche aus Sicht der Seniorinnen und Senioren	39
3.7	Risikogruppen und ihre Problemlagen	40
3.8	Zusammenfassung und Einschätzung der Ergebnisse der Befragung 60+	41
4	Ergebnisse der Experteninterviews	43
4.1	Struktur der Nutzer von Seniorenangeboten	43
4.2	Nicht erreichte Zielgruppen	45
4.3	Positive Merkmale der Versorgungsstrukturen in Pirmasens	47
4.4	Kooperationen zwischen den seniorenrelevanten Akteuren	48
4.5	Weitere Möglichkeiten zur Kooperation	48
4.6	Probleme der Pirmasenser Seniorinnen und Senioren	49
4.7	Probleme bei der Versorgung von Seniorinnen und Senioren in Pirmasens	51
4.8	Veränderungswünsche in Bezug auf die Angebote	52
4.9	Zusammenfassung und Einschätzung der Ergebnisse der Experteninterviews	54
5	Ergebnisse der Zukunftswerkstätten	56
5.1	Winzeln/Gersbach/Windsberg	56
5.2	Ruhbank/Erlenbrunn/Niedersimten	58
5.3	Schachen/Winzler Viertel/Kirchberg	60
5.4	Stadtmitte/Horeb.....	61
5.5	Nordstadt	62
5.6	Hengsberg/Fehrbach	63
5.7	Zusammenfassung und Einschätzung der Ergebnisse der Zukunftswerkstätten	65
6	Handlungsempfehlungen.....	66
7	Danksagung.....	74
8	Literatur	75

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ablaufplan der wissenschaftlichen Begleitung der Seniorenplanung	6
Abbildung 2: Stadtteile	9
Abbildung 3: Rücklauf der Fragebögen in den einzelnen Stadtteilen (absolut und in Prozent)	10
Abbildung 4: Verteilung der Befragten nach Altersgruppen	11
Abbildung 5: Verteilung der Befragten nach Geschlecht	11
Abbildung 6: Haushaltsstruktur der Befragten und in Westdeutschland	12
Abbildung 7: Angehörige der Befragten in der Nähe	12
Abbildung 8: Bildungsabschlüsse der Befragten und in Westdeutschland	13
Abbildung 9: Erwerbsstatus der Befragten und in Westdeutschland	13
Abbildung 10: (Ehemalige) berufliche Stellung der Befragten und in Westdeutschland	14
Abbildung 11: Haushaltseinkommen pro Person der Befragten und in Westdeutschland	15
Abbildung 12: Haushaltseinkommen pro Person nach Erwerbsstatus der Befragten und in Westdeutschland	15
Abbildung 13: Anteil des Lebens, den die Befragten in Pirmasens leben	16
Abbildung 14: Anteil des Lebens, den die Befragten in ihrer aktuellen Wohnung leben	16
Abbildung 15: Wohnstatus der Befragten	17
Abbildung 16: Wohnfläche pro Person bei den Befragten	17
Abbildung 17: Zimmeranzahl der Befragten	18
Abbildung 18: Eignung der Wohnungen der Befragten bis ins hohe Alter	18
Abbildung 19: Altengerechte Ausstattung der Wohnung der Befragten	19
Abbildung 20: Wohnwünsche der Befragten	20
Abbildung 21: Erreichbarkeit und Wichtigkeit von Einrichtungen für die Befragten	21
Abbildung 22: Wichtige, aber nicht erreichbare Einrichtungen für die Befragten nach Wohnlage	21
Abbildung 23: Wichtige, aber nicht erreichbare Einrichtungen für die Befragten nach Wohnlage	22
Abbildung 24: Zufriedenheit der Befragten mit der Wohnumgebung	23
Abbildung 25: Unzufriedenheit der Befragten mit der Wohnumgebung nach Wohnlage	23
Abbildung 26: Verkehrsmittelnutzung der Befragten	24
Abbildung 27: Subjektive Einschätzung körperlicher Einschränkungen der Befragten	25
Abbildung 28: Subjektive Einschätzung des allgemeinen Gesundheitszustandes der Befragten	25
Abbildung 29: Anerkannte Pflegestufen der Befragten	26
Abbildung 30: Tätigkeiten, bei denen die Befragten Hilfe benötigen	27
Abbildung 31: Wer hilft den Befragten bei verschiedenen Tätigkeiten?	28
Abbildung 32: Wer hilft den Befragten in besonderen Situationen?	28
Abbildung 33: Aktuelle Nutzung von Hilfsdiensten durch die Befragten	29
Abbildung 34: Potenzielle Nutzung von Hilfsdiensten durch die Befragten	30
Abbildung 35: Zahlungsbereitschaft der Befragten für Hilfsdienste	31
Abbildung 36: Nutzung der Seniorenbegleiter durch die Befragten	31
Abbildung 37: Hilfe für andere Personen durch die Befragten	32
Abbildung 38: Für wen leisten die Befragten Hilfe?	32
Abbildung 39: Bereiche der ehrenamtlichen Aktivitäten der Befragten	33
Abbildung 40: Freizeitaktivitäten der Befragten	34
Abbildung 41: Einschätzung der Qualität der Freizeitangebote durch die Befragten	35
Abbildung 42: Nutzung von seniorenspezifischen Freizeitangeboten durch die Befragten ...	35

Abbildung 43: Häufigkeit von Treffen der Befragten mit.....	36
Abbildung 44: Beurteilung der eigenen Kontakthäufigkeit der Befragten	36
Abbildung 45: Häufigkeit des Verlassens der Wohnung/ des Hauses bei den Befragten	37
Abbildung 46: Wunsch der Befragten, die Wohnung/ das Haus häufiger zu verlassen	37
Abbildung 47: Kenntnis des Seniorenbüros unter den Befragten	37
Abbildung 48: Nutzung von Mobilfunk im Haushalt der Befragten.....	38
Abbildung 49: Nutzung des Internets durch die Befragten	38
Abbildung 50: Zentrale Fragen aus den Experteninterviews.....	43

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Defizite aus Sicht der befragten Seniorinnen und Senioren	39
Tabelle 2: Risikogruppen unter den Befragten	40
Tabelle 3: Problemlagen einzelner Risikogruppen.....	41
Tabelle 4: Arbeitsbereiche der befragten Expertinnen und Experten.....	43
Tabelle 5: Erste Schritte Winzeln/Gersbach/Windsberg – 1.....	57
Tabelle 6: Erste Schritte Winzeln/Gersbach/Windsberg – 2.....	58
Tabelle 7: Erste Schritte Winzeln/Gersbach/Windsberg – 3.....	58
Tabelle 8: Erste Schritte Winzeln/Gersbach/Windsberg – 4.....	58
Tabelle 9: Erste Schritte Winzeln/Gersbach/Windsberg – 5.....	58
Tabelle 10: Erste Schritte Ruhbank/Erlenbrunn/Niedersimten – 1	59
Tabelle 11: Erste Schritte Ruhbank/Erlenbrunn/Niedersimten – 2	59
Tabelle 12: Erste Schritte Ruhbank/Erlenbrunn/Niedersimten – 3	60
Tabelle 13: Erste Schritte Schachen/Winzler Viertel/Kirchberg – 1	60
Tabelle 14: Erste Schritte Schachen/Winzler Viertel/Kirchberg – 2	61
Tabelle 15: Erste Schritte Schachen/Winzler Viertel/Kirchberg – 3	61
Tabelle 16: Erste Schritte Stadtmitte/Horeb – 1.....	62
Tabelle 17: Erste Schritte Stadtmitte/Horeb – 2.....	62
Tabelle 18: Erste Schritte Nordstadt – 1	62
Tabelle 19: Erste Schritte Nordstadt – 2	63
Tabelle 20: Erste Schritte Hengsberg/Fehrbach – 1.....	64
Tabelle 21: Erste Schritte Hengsberg/Fehrbach – 2.....	64
Tabelle 22: Erste Schritte Hengsberg/Fehrbach – 3.....	64
Tabelle 23: Erste Schritte Hengsberg/Fehrbach – 4.....	65

1 Einleitung

Seit einigen Jahren werden die Phänomene des demographischen und sozialen Wandels intensiv diskutiert. Geburtenrückgang und zunehmende Lebenserwartung haben dazu geführt, dass der Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung angestiegen ist. Er wird auch in Zukunft weiter zunehmen. Die Veränderungen stellen die Gesellschaft vor große Herausforderungen. Insbesondere die zunehmende Alterung der Bevölkerung erfordert neue Konzepte, durch die Lebensqualität vor Ort erhalten und gesteigert werden kann. Eine bedarfsgerechte Seniorenplanung wird daher wichtiger. Hier sind besonders auch die Kommunen gefordert, sich den neuen Bedingungen anzupassen und zukunftsfähige Konzepte zu entwickeln, die in Zeiten finanzieller Knappheit tragfähig sind. Die Alterungsprozesse betreffen Pirmasens in besonderer Weise: Im Jahr 2030 wird nach Angaben des Statistischen Landesamtes Rheinland-Pfalz etwa ein Drittel aller Pirmasenser über 65 Jahre alt sein. Schon heute liegt der Anteil dieser Altersgruppe an der Gesamtbevölkerung der Stadt bei 25 Prozent. Damit ist Pirmasens die „älteste“ Stadt in Rheinland-Pfalz und auch eine der ältesten in Westdeutschland (vgl. StLA RLP 2006).

Die Bedarfe der Seniorinnen und Senioren haben sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt, denn auch die Lebensphase Alter verändert sich. Ältere Menschen sind heute viel häufiger mobil, gestalten ihr Leben selbstständig und verfügen über einen guten Gesundheitszustand. Auch Einstellungen und Lebensstile haben sich gewandelt. Hinzu kommt aufgrund von gewandelten Familienstrukturen ein Rückgang des familiären Hilfe- und Pflegepotenzials. Denn häufig leben Kinder, Enkel oder andere Verwandte weit entfernt und stehen daher für alltägliche Hilfeleistungen nicht zur Verfügung. Alle diese Prozesse wirken sich in den verschiedenen Bereichen der Versorgung älterer Menschen aus: etwa auf den Bereich der ambulanten und stationären Pflege, aber auch andere Angebote, etwa der Hilfe und Unterstützung, Beratung oder auch Freizeitangebote sind betroffen. Das Alter bietet aber auch große Chancen für die Gesellschaft, denn insbesondere die Zahl älterer Menschen ohne Hilfe- oder Pflegebedarf steigt an. Ältere Menschen verfügen über vielerlei Ressourcen und Potenziale, die etwa im Bereich des Ehrenamtes oder bei der Gestaltung des Lebensumfeldes (Partizipation) gebraucht werden. Viele ältere Menschen wollen aktiv am Leben in der Gemeinschaft teilhaben und es mitgestalten. Begriffe wie „Senioren“ oder „Alt sein“ werden von diesen „fiten“ Alten für ihre Selbstbeschreibung daher häufig abgelehnt. Aus diesem Grund gehört nicht nur der Bereich der Versorgung im Alter zu den zukünftigen kommunalen Aufgaben, sondern auch die Gestaltung der Lebensbedingungen und die Schaffung der aktiven Teilhabe am Leben für ältere Menschen. Trotzdem darf aber auch die Gruppe der bereits eingeschränkten Älteren nicht aus dem Blickfeld geraten. Denn die Zahl Älterer, die auf Hilfe angewiesen sind, wird ebenfalls weiter steigen. Aus diesem Grund ist eine Differenzierung der Lebensphase „Alter“ notwendig. Diese wird z.B. nach dem Grad der Abhängigkeit vorgenommen. Der Wiener Soziologe Leopold Rosenmayr unterteilt das Alter in eine chancenreiche Phase, in der die Fähigkeit der Leistungserbringung für andere Menschen noch besteht, eine eingeschränkte Phase, in der Kompetenzen abnehmen und schließlich eine von Hilfe und Pflege abhängige Phase (vgl. Rosenmayr 1996: 35).

Um die Überlegungen für die zukünftige Gestaltung der Lebens älterer Bürgerinnen und Bürger in Pirmasens auf eine solide Grundlage stellen zu können, wurde die TU Kaiserslautern, Lehrgebiet Stadtsoziologie mit der Durchführung der wissenschaftlichen Begleitung der Se-

niorenplanung beauftragt. Im Vorfeld wurde von der Stadt Pirmasens bereits eine Bestandsaufnahme aller bestehenden Einrichtungen und Angebote durchgeführt und in einem Bericht vorgelegt. Hierin wurden außerdem seniorenpolitische Leitlinien aufgestellt (vgl. Stadt Pirmasens 2008).

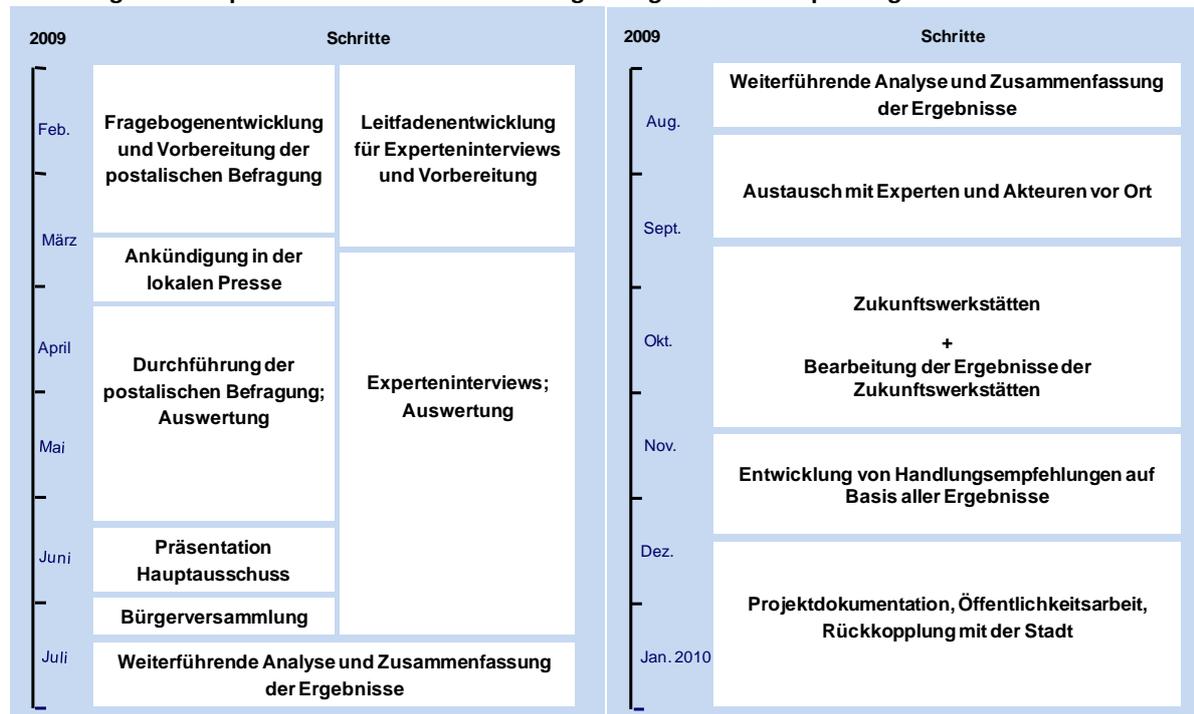
Zunächst war es das Anliegen der vorliegenden Studie, einen Überblick über die Lebenssituation und soziale Lage der älteren Menschen in Pirmasens zu geben. Auch die Wünsche und die Kritik der Seniorinnen und Senioren sollten erfragt werden. Ziele des Projektes waren es außerdem, eine sozial differenzierte, bedürfnisgerechte Seniorenplanung und die Vernetzung der Institutionen und Akteure zu unterstützen.

Zu diesem Zweck wurde ein Vorgehen gewählt, dass folgende Bausteine umfasste:

- Durchführung und Auswertung einer repräsentativen postalischen Befragung von Seniorinnen und Senioren,
- Experteninterviews mit Vertretern relevanter Einrichtungen für Senioren und
- ein Beteiligungsverfahren (siehe Abbildung 1).

Hierdurch konnten verschiedene Gruppen von Senioren und Seniorinnen betrachtet und ihre Bedarfe ermittelt werden. Außerdem konnten Versorgungslücken aufgedeckt, das Zusammenwirken der Institutionen untersucht und schließlich Handlungsempfehlungen abgeleitet werden.

Abbildung 1: Ablaufplan der wissenschaftlichen Begleitung der Seniorenplanung



Das Projekt startete im Februar 2009 mit den Vorbereitungen für die postalische Befragung und für die Experteninterviews. Es wurde in enger Abstimmung mit der Stadt Pirmasens, dem Seniorenbüro und dem Seniorenbeirat durchgeführt. Die oben erwähnten seniorenpolitischen Leitlinien der Stadt wurden in allen Phasen berücksichtigt und in das Projekt einbezogen. Der vorliegende Bericht wurde zum Abschluss des Projektes im Februar 2010 vorgelegt. Er beschreibt die aktuelle Situation der älteren Menschen in Pirmasens und gibt Handlungsempfehlungen für die Verbesserung der Situation von Seniorinnen und Senioren.

Die drei Bausteine werden im Folgenden kurz dargestellt, bevor anschließend im dritten, vierten und fünften Kapitel auf die einzelnen Ergebnisse dieser Bausteine eingegangen wird. Im siebten Kapitel werden schließlich Handlungsempfehlungen aus den Ergebnissen abgeleitet.

2 Methoden

Im Folgenden werden zunächst die eingesetzten Methoden beschrieben, die im Rahmen des Projektes eingesetzt wurden.

2.1 Befragung 60+

Die Befragung der Pirmasenser Seniorinnen und Senioren ab 60 Jahre („Befragung 60+“) erfolgte anhand eines Fragebogens, der im Frühjahr 2009 an 5.000 zufällig aus dem Einwohnermelderegister ausgewählte Personen per Post verschickt wurde. Es handelt sich um eine repräsentative, geschichtete Stichprobe, da nach dem Anteil der Seniorinnen und Senioren nach Stadtteilen gewichtet wurde.

Ziel der Befragung war es, Informationen über die Lebenssituation der Pirmasenser Seniorinnen und Senioren in verschiedenen Bereichen zu erhalten. Der Fragebogen umfasste auf acht Seiten Fragen zu folgenden Themen:

- Wohnverhältnisse, Wohnzufriedenheit, Wohnumfeld
- Bedarf an Unterstützung
- Zugang zu Versorgungseinrichtungen und Dienstleistungen
- Zahlungsfähigkeit und -bereitschaft für Hilfsangebote
- Mobilität
- Soziale Einbindung und Engagement
- Freizeit
- Soziodemographie

Der Versand erfolgte über die Stadt Pirmasens; die anonymen Fragebögen wurden von den Befragten in einem Freiumschlag an die TU Kaiserslautern zurückgeschickt. Neun Fragebögen konnten nicht zugestellt werden, da die Adressaten unbekannt verzogen waren. Der Rücklauf betrug 1.988 Fragebögen. Somit wurden insgesamt 40 Prozent der Fragebögen ausgefüllt zurückgeschickt. Dieser Rücklauf ist als hoch einzuschätzen und deutet darauf hin, dass mit der Befragung ein Thema angestoßen wurde, für das ein großes Interesse besteht und das als wichtig erachtet wird.

Teilergebnisse der Befragung wurden bereits im Juni 2009 im Hauptausschuss der Stadt Pirmasens und Juli 2009 im Rahmen einer Bürgerversammlung vorgestellt.

2.2 Experteninterviews

Ergänzend zu der Befragung der Seniorinnen und Senioren wurden 21 persönliche Interviews mit Personen aus seniorenrelevanten Bereichen geführt. Es handelt sich dabei um Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Einrichtungen in der Stadt Pirmasens, die auf unter-

schiedliche Weise dauerhaft in Kontakt mit Senioren stehen. Ziel war es, Meinungen und Problemsichten von „Multiplikatoren“ in das Projekt einzubeziehen.

Die Interviews erfolgten anhand eines Leitfadens, der den verschiedenen Expertengruppen angepasst wurde. Erfragt wurden dabei unter anderem die Sicht auf die Versorgungssituation der Seniorinnen und Senioren in der Stadt Pirmasens und von den Expertinnen und Experten wahrgenommene Lücken in den zur Verfügung stehenden Angeboten sowie Problemlagen der älteren Menschen. Außerdem war die Vernetzung unter den verschiedenen Angeboten ein zentraler Punkt.

2.3 Zukunftswerkstätten

Das an die Befragung 60+ und die Experteninterviews anschließende Beteiligungsverfahren fand im Oktober und November 2009 statt. Dazu wurden insgesamt sechs Veranstaltungen von jeweils etwa drei Stunden Dauer, konzipiert als Zukunftswerkstätten, in verschiedenen Teilen der Stadt durchgeführt.

Bei einer Zukunftswerkstatt werden gemeinsam mit interessierten Bürgerinnen und Bürgern in Veranstaltungen Ideen zur Lösung von Problemen gesammelt, Perspektiven für die Zukunft entwickelt und erste Schritte zur Erreichung der Ziele geplant (siehe Abschnitt 5). So werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer veranlasst, selbst an der Lösung sie betreffenden Problemen mitzuwirken. Dabei wurde nach einem Konzept vorgegangen, das in den 1960er Jahren von Robert Jungk entwickelt wurde (vgl. zu der Methode Zukunftswerkstatt z.B. Jungk/ Müllert 1993 und Kuhnt/ Müllert 1996). Moderiert wurden die Veranstaltungen durch das Lehrgebiet Stadtsoziologie der TU Kaiserslautern.

3 Ergebnisse der Befragung 60+

Die postalische Befragung der Pirmasenser Seniorinnen und Senioren umfasste verschiedene Themen. Die in diesem Bericht vorgestellten Ergebnisse zu den im Fragebogen enthaltenen Themen werden in sechs Bereiche eingeteilt:

- räumliche und soziale Situation der Befragten,
- gesundheitliche Situation und Hilfebedürftigkeit,
- Engagement,
- Freizeitverhalten,
- ältere Menschen ausländischer Herkunft und
- Defizite und Wünsche aus Sicht der Seniorinnen und Senioren.

3.1 Räumliche und soziale Situation der Befragten

Um die räumliche und soziale Situation der Befragten zu erläutern, wird zuerst auf ihre Wohnstandorte, d.h. die Verteilung der Befragten auf die Stadtteile eingegangen. Anschließend werden Informationen zur Demographie und Sozialstruktur, Wohnsituation und Wohnumgebung dargelegt.

3.1.1 Befragte nach Stadtteilen

Die Fragebögen wurden in den einzelnen Stadtteilen entsprechend des Anteils der Personen ab 60 Jahre versandt. Dabei war der Rücklauf in den einzelnen Stadtteilen sehr unterschiedlich: In einigen Stadtteilen wurden zwischen 60 und über 90 Prozent der Fragebögen zurückgeschickt (so etwa in Ruhbank oder Kö/ Steinbach/ Husterhöhe). In anderen Gebieten lag der Rücklauf dagegen unter 10 Prozent (z.B. in Schwann/Krumme Steig oder Hauptbahnhof/ Bunker Hill). 268 Fragebögen konnten keinem Stadtteil zugeordnet werden, da die Angaben nicht eindeutig waren oder fehlten. Die bebauten Gebiete der jeweiligen Stadtteile sind entsprechend aus Abbildung 2 zu entnehmen.

Abbildung 2: Stadtteile

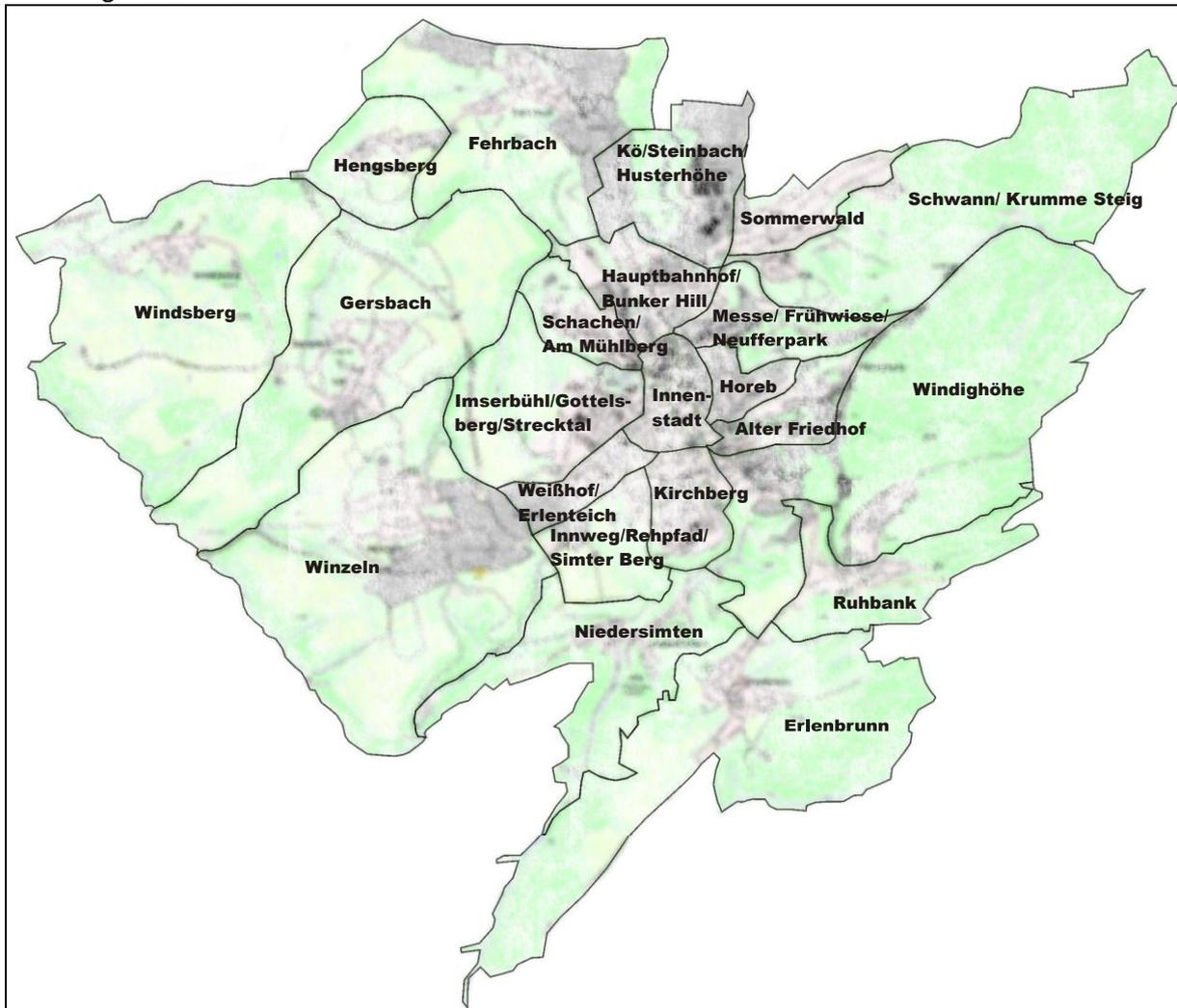
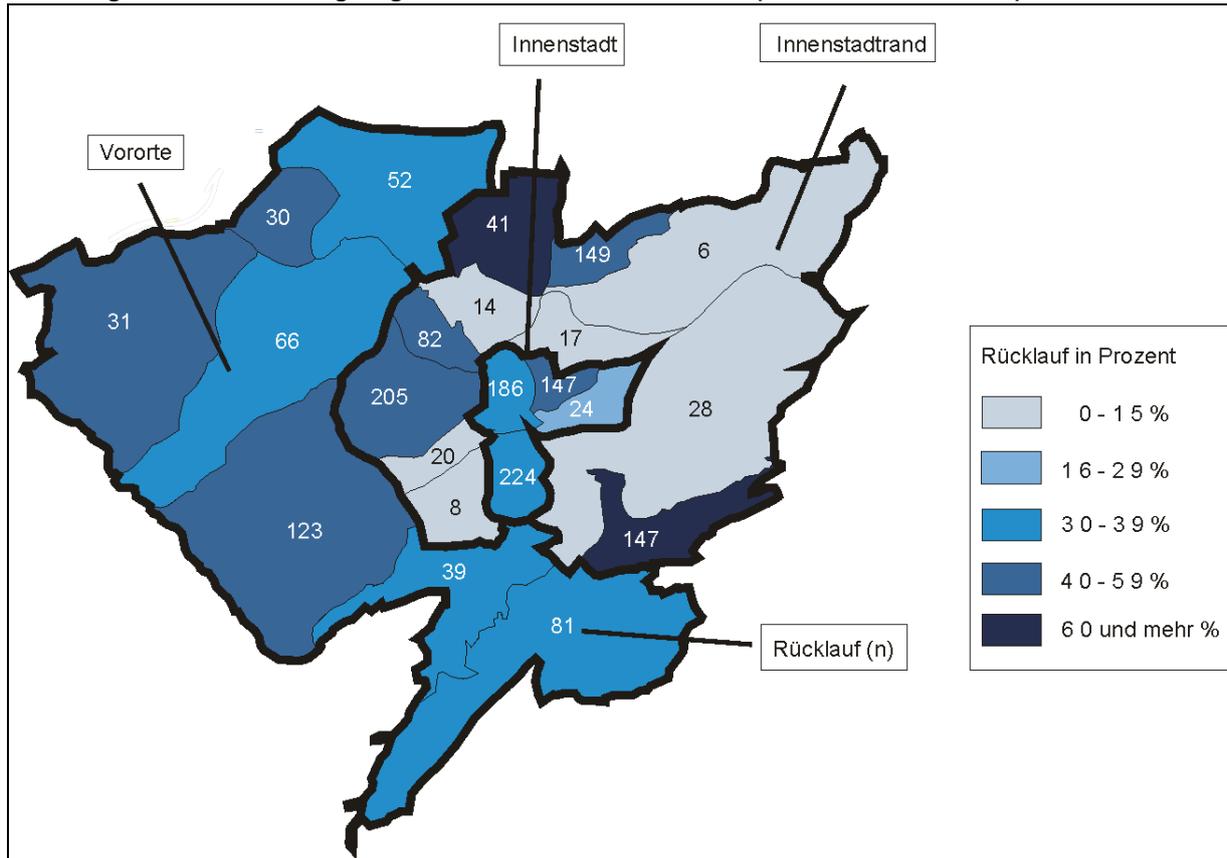


Abbildung 3 zeigt, wie viele Fragebögen in den Stadtteilen jeweils zurückgesandt wurden (siehe Zahlen in der Abbildung). Die Farben geben den entsprechenden Anteil der zurückgesandten Fragebögen wieder. Da der Rücklauf so unterschiedlich ausfällt und teilweise nur von sehr wenigen Personen Angaben vorliegen, ist eine sinnvolle Auswertung nicht für alle Stadtteile gleichermaßen möglich. Aus diesem Grund wurden die Stadtteile zu drei „Stadtregionen“ zusammengefasst (Innenstadt, Innenstadtrand und Vororte), die durch die dickere Umrahmung in Abbildung 3 dargestellt werden.

Abbildung 3: Rücklauf der Fragebögen in den einzelnen Stadtteilen (absolut und in Prozent)



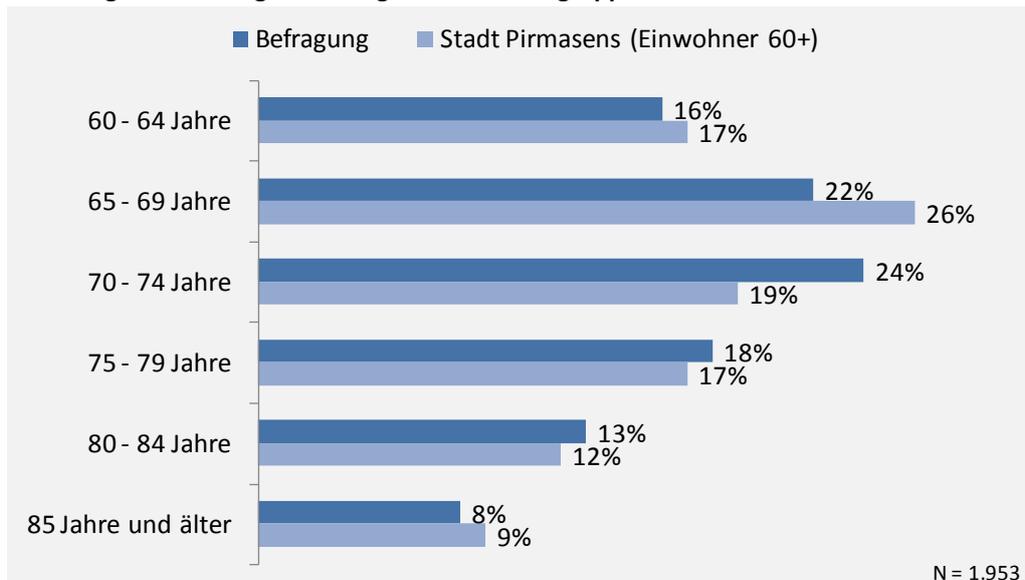
3.1.2 Demographie und Sozialstruktur

Alter

Abbildung 4 zeigt die Altersverteilung der Befragten.¹ Die dunklen Balken stehen dabei für die Ergebnisse der Befragung, die hellen Balken entsprechen den Daten aus dem Einwohnermelderegister der Stadt Pirmasens im Januar 2008, die hier zum Vergleich angegeben wurden. Der größte Teil der Seniorinnen und Senioren in der Befragung (24 Prozent) ist zwischen 70 und 74 Jahre alt. Das Durchschnittsalter aller Befragten liegt bei 73 Jahren. Gegenüber der Altersverteilung, die sich aus den Daten des Einwohnermelderegisters ergibt, haben an der Befragung etwas weniger 65-69-Jährige und etwas mehr 70-74-Jährige teilgenommen.

Bemerkenswerterweise wurden mit der Befragung also sowohl die bereits hochaltrigen Seniorinnen und Senioren erreicht, als auch diejenigen, die als „junge Alte“ bezeichnet werden können. Dies kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass das mit der Befragung angesprochene Thema von allen berücksichtigten älteren Altersgruppen als wichtig angesehen wird.

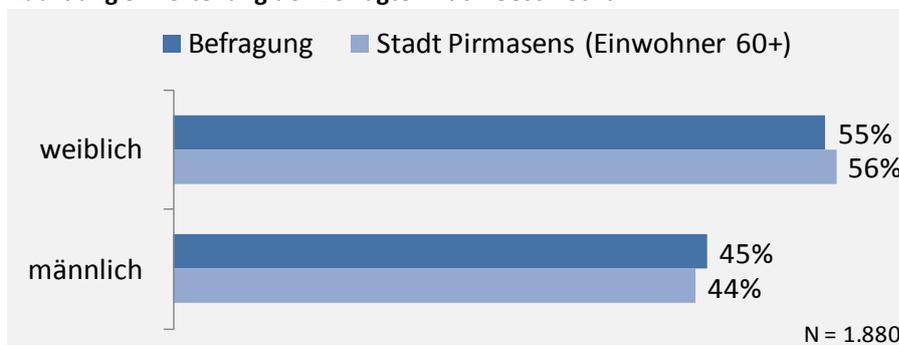
¹ Rundungsbedingt können die Angaben in den Grafiken von 100 Prozent abweichen.

Abbildung 4: Verteilung der Befragten nach Altersgruppen

Quelle Stadt Pirmasens: Einwohnermelderegister der Stadt Pirmasens, Januar 2008.

Geschlecht

Es nahmen insgesamt 55 Prozent Frauen und 45 Prozent Männer an der Befragung teil. Diese Verteilung entspricht nahezu den Daten aus dem Einwohnermelderegister, in dem ein Anteil von 56 Prozent Frauen und 44 Prozent Männern verzeichnet ist. Im Vergleich zur Verteilung dort weist die Befragung also einen nur leicht höheren Männeranteil auf (siehe Abbildung 5).

Abbildung 5: Verteilung der Befragten nach Geschlecht

Quelle Stadt Pirmasens: Einwohnermelderegister der Stadt Pirmasens, Januar 2008.

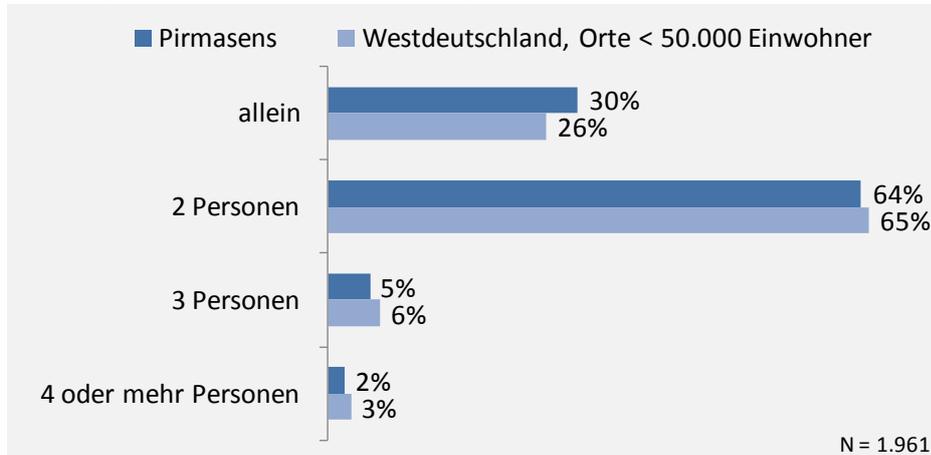
Haushaltsstruktur

Der Großteil der Befragten (64 Prozent) lebt in Zweipersonenhaushalten, 30 Prozent leben allein. Im Vergleich mit den Zahlen für Westdeutschland in dieser Altersgruppe zeigt sich, dass ein Unterschied vor allem bei den Alleinlebenden besteht, die in Pirmasens überrepräsentiert sind (siehe Abbildung 6).² Dieser Umstand allein weist dabei nicht auf eine Problemsituation hin, da Alleinlebende häufig gut in soziale Netzwerke aus Verwandten, Freunden und Nachbarschaft eingebunden sind.

² In den Abbildungen 6 und 8 bis 13 stehen die dunklen Balken, die mit Pirmasens bezeichnet sind, für die Ergebnisse aus der Befragung. Die hellen Balken sind Vergleichsdaten für Westdeutschland aus dem ALLBUS 2008. Der ALLBUS ist eine große deutschlandweite repräsentative Bevölkerungsumfrage, die alle zwei Jahre durchgeführt wird. Die Angaben daraus beziehen sich hier auf Befragte ab 60 Jahren in westdeutschen Orten mit weniger als 50.000 Einwohnern.

Betrachtet man nur die Personen, die in Zwei- und Mehrpersonenhaushalten leben, so zeigt sich, dass von diesen die große Mehrheit mit ihrem Partner zusammenlebt (86 Prozent), 8 Prozent leben mit Ehepartner und Kindern, 4 Prozent nur mit ihren Kindern und weitere 2 Prozent leben mit anderen Personen zusammen.

Abbildung 6: Haushaltsstruktur der Befragten und in Westdeutschland

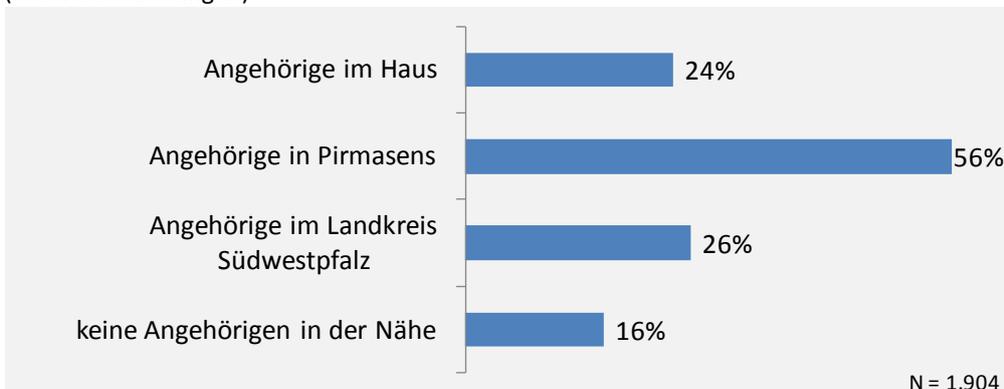


Quelle Westdeutschland: ALLBUS 2008, Befragte über 60 in westdeutschen Orten < 50.000 Einwohner.

Lediglich jeder sechste Befragte gibt an, keine Angehörigen in der Nähe zu haben (siehe Abbildung 7). Immerhin ein Viertel der Befragten hat Angehörige, die im selben Haus leben. Bei 56 Prozent leben Angehörige in der Stadt und bei 26 Prozent gibt es Angehörige im Landkreis.

Abbildung 7: Angehörige der Befragten in der Nähe

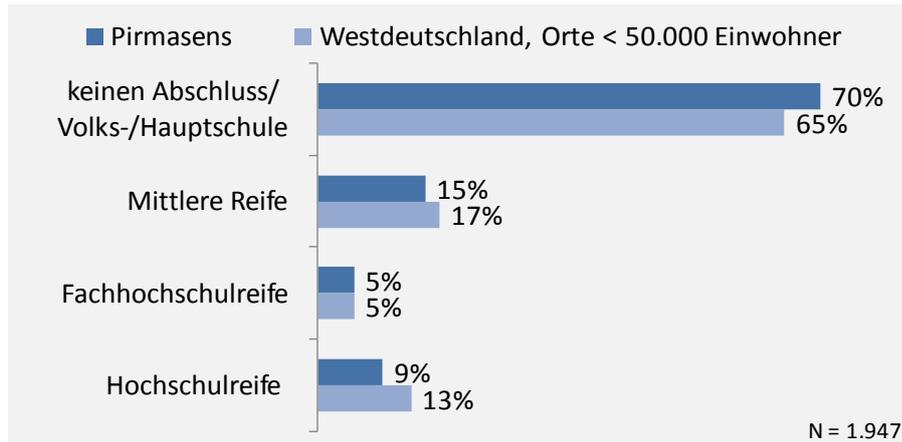
(Mehrfachnennungen)



Bildung

Beim Vergleich der Bildungsabschlüsse mit den Zahlen für Westdeutschland zeigt sich in Pirmasens mit 70 Prozent ein höherer Anteil von Personen mit maximal Volks- oder Hauptschulabschluss. Der Anteil der Personen mit Hochschulreife (Abitur) ist niedriger. Das Bildungsniveau liegt also leicht unter dem Durchschnitt Westdeutschlands.

Abbildung 8: Bildungsabschlüsse der Befragten und in Westdeutschland

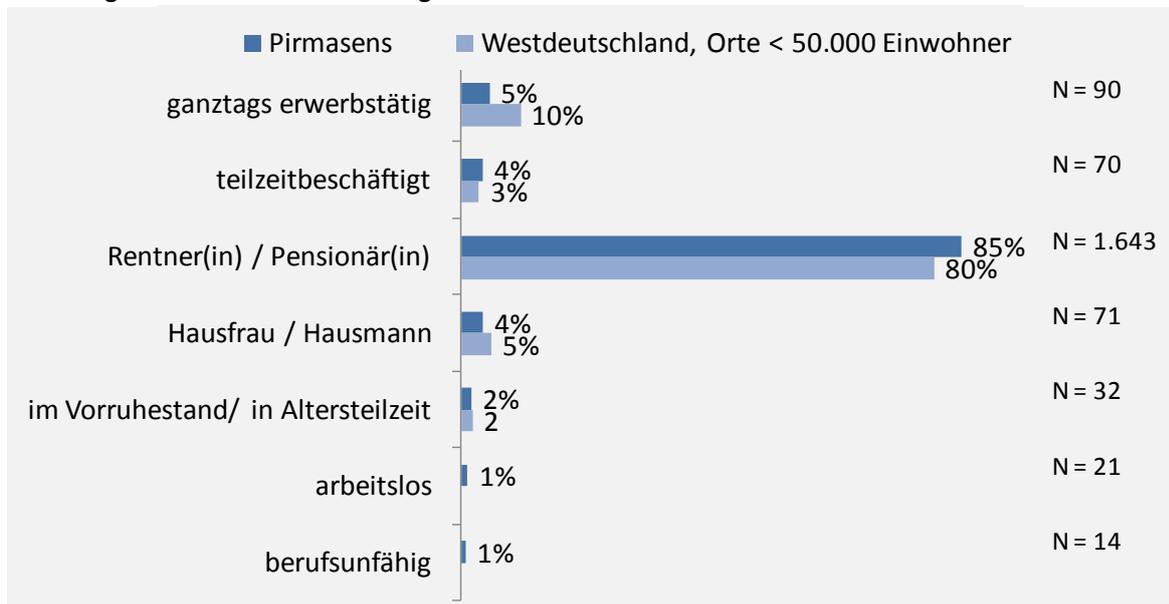


Quelle Westdeutschland: ALLBUS 2008, Befragte über 60 in westdeutschen Orten < 50.000 Einwohner.

Erwerbsstatus

Der Großteil der Befragten befindet sich erwartungsgemäß im Ruhestand (siehe Abbildung 9). Mit 85 Prozent ist der Anteil entsprechend der Altersverteilung höher als es die Zahlen für Westdeutschland insgesamt ausweisen. Entsprechend gibt es weniger Erwerbstätige. Von den Personen, die ganztags erwerbstätig sind, sind die meisten unter 65 Jahre alt (79 Prozent), 19 Personen sind über das Rentenalter hinaus erwerbstätig. Nur 4 Prozent der Senioren bezeichnen sich als Hausfrauen oder -männer.

Abbildung 9: Erwerbsstatus der Befragten und in Westdeutschland



Quelle Westdeutschland: ALLBUS 2008, Befragte über 60 in westdeutschen Orten < 50.000 Einwohner.

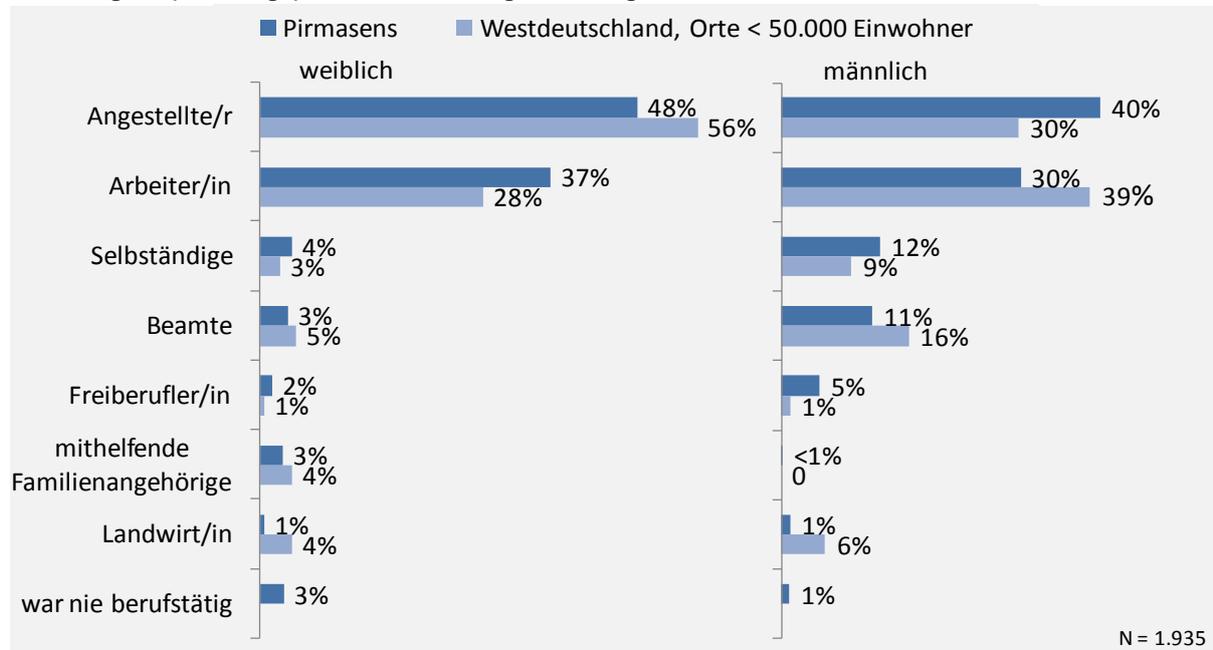
Frühere berufliche Stellung

Die Befragten sind in der folgenden Abbildung 10 noch einmal nach Geschlecht aufgedgliedert dargestellt. Sie sind oder waren vor allem Angestellte und Arbeiter bzw. Arbeiterinnen. Unter den Frauen sind bzw. waren es mehr Arbeiterinnen und weniger Angestellte als im westdeutschen Vergleich, bei den Männern ist es umgekehrt: Hier sind bzw. waren es mehr Angestellte und weniger Arbeiter.

Der Anteil an Selbstständigen und Freiberuflern ist in der Pirmasenser Befragung höher, vor allem bei den Männern. Im Vergleich dazu haben oder hatten weniger Personen einen Be-

amtenstatus. Auch Landwirte finden sich seltener unter den Befragten, was sich daraus erklärt, dass es sich um ein städtisches Gebiet handelt. Nie berufstätig waren bei den Frauen 3 Prozent und bei den Männern 1 Prozent. Leider liegen hierzu keine Vergleichszahlen aus dem ALLBUS vor. Der bundesweite Anteil dürfte aber höher sein, weil sehr viele Pirmasenser Frauen in der Schuhindustrie beschäftigt waren.

Abbildung 10: (Ehemalige) berufliche Stellung der Befragten und in Westdeutschland



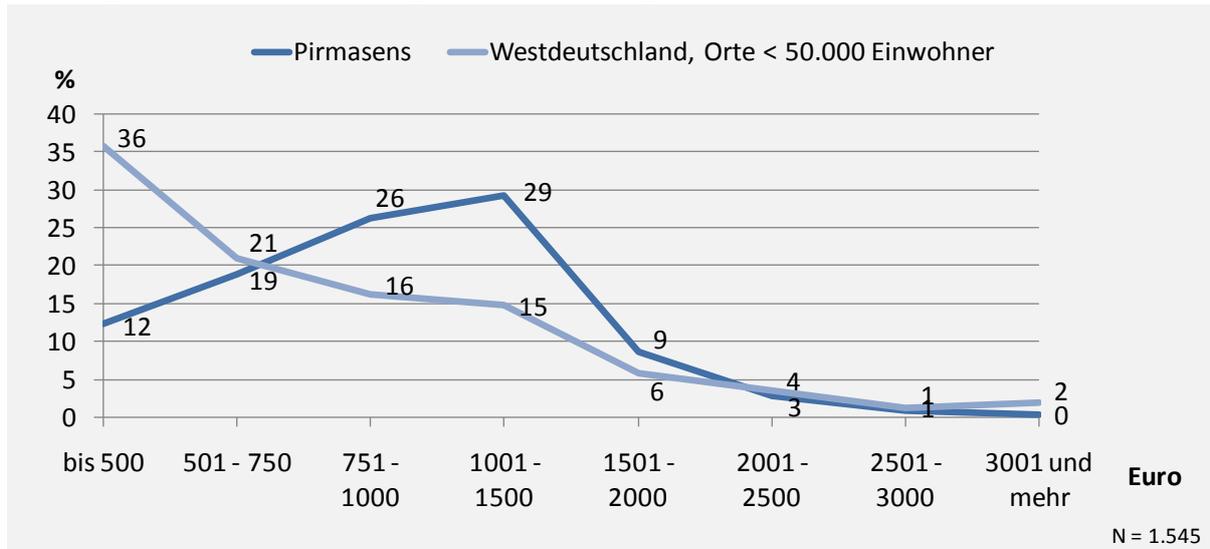
Quelle Westdeutschland: ALLBUS 2008, Befragte über 60 in westdeutschen Orten < 50.000 Einwohner.

Einkommen

Das monatliche Einkommen liegt bei den Befragten durchschnittlich höher als im Vergleich zu Westdeutschland (siehe Abbildung 11). Das mittlere Einkommen pro Person³ ist mit 1.060 Euro um 220 Euro höher als im westdeutschen Orten unter 50.000 Einwohner (840 Euro). Allerdings liegt hier möglicherweise eine Verzerrung der Ergebnisse vor, da eher Personen aus einkommensstärkeren Stadtteilen an der Befragung teilgenommen haben, einkommensschwächere Gebiete aber weniger vertreten sind. Die Spanne der monatlichen Einkommen in der Befragung reicht von 55 Euro bis 6.500 Euro pro Person. Bei Betrachtung der ärmsten 20 Prozent der Befragten zeigt sich, dass in dieser Gruppe ein durchschnittliches Einkommen von nur 450 Euro pro Person zur Verfügung steht.

³ Bei den Angaben zum Einkommen handelt es sich um das Haushaltseinkommen, das durch die Anzahl der Personen im Haushalt geteilt wurde.

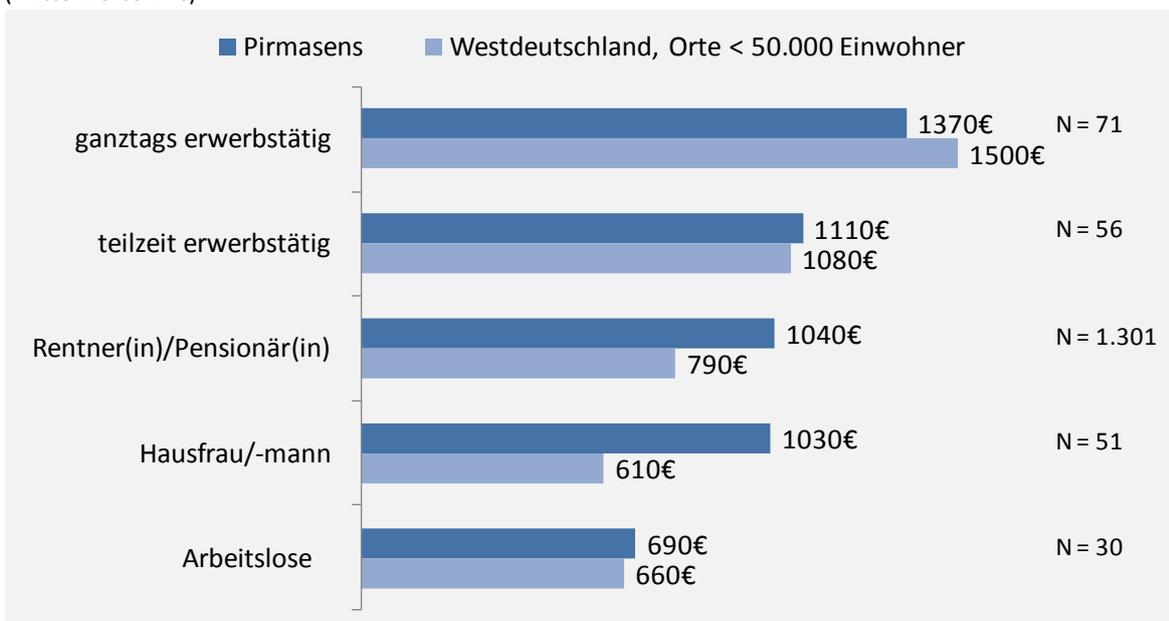
Abbildung 11: Haushaltseinkommen pro Person der Befragten und in Westdeutschland



Quelle Westdeutschland: ALLBUS 2008, Befragte über 60 in westdeutschen Orten < 50.000 Einwohner.

Aufgeschlüsselt nach dem Erwerbsstatus sieht man, dass Erwerbstätige in der Befragung im Durchschnitt ein geringeres Einkommen haben als in Westdeutschland (siehe Abbildung 12). Allerdings verfügen Rentner und Hausfrauen bzw. -männer über ein höheres Einkommen als im westdeutschen Durchschnitt. Eine mögliche Erklärung liegt darin, dass, wie erwähnt, in Pirmasens nur wenige Personen nie berufstätig waren. Auch die Frauen waren sehr häufig in der Schuhindustrie erwerbstätig, haben so in die Rentenkasse eingezahlt und erhalten dadurch heute eine eigene Rente. Die meisten Haushalte haben also, da sie überwiegend Paarhaushalte sind, ein zweites Einkommen.

Abbildung 12: Haushaltseinkommen pro Person nach Erwerbsstatus der Befragten und in Westdeutschland (Mittelwerte in €)



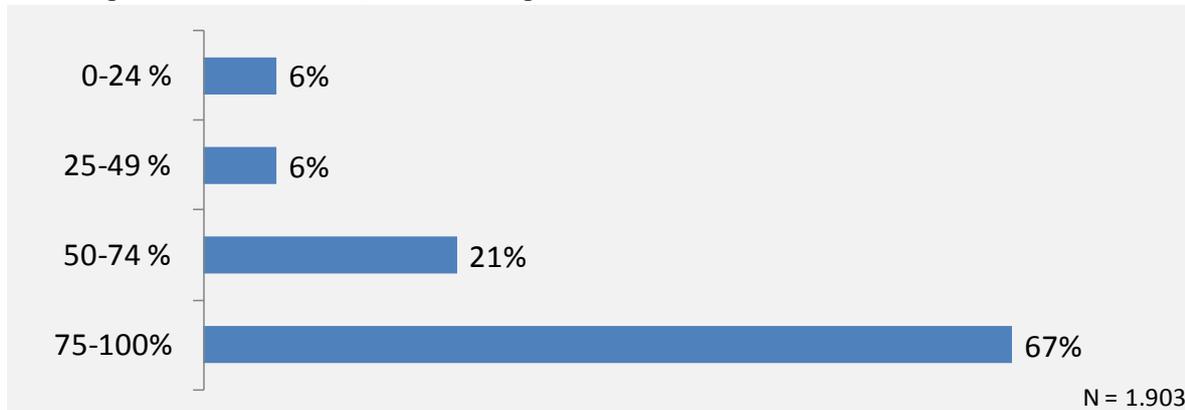
Quelle Westdeutschland: ALLBUS 2008, Befragte über 60 in westdeutschen Orten < 50.000 Einwohner.

3.1.3 Wohnsituation

Wohndauer

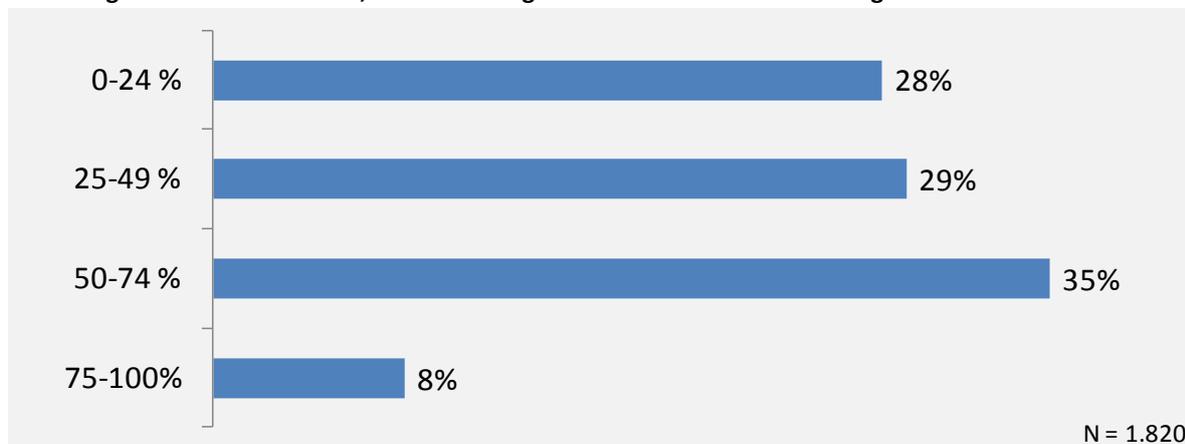
Viele der befragten Seniorinnen und Senioren haben den Großteil ihres Lebens in der Stadt Pirmasens verbracht. 67 Prozent leben schon drei Viertel ihres Lebens oder länger dort. Nur insgesamt 12 Prozent leben weniger als die Hälfte ihres Lebens dort (siehe Abbildung 13).

Abbildung 13: Anteil des Lebens, den die Befragten in Pirmasens leben



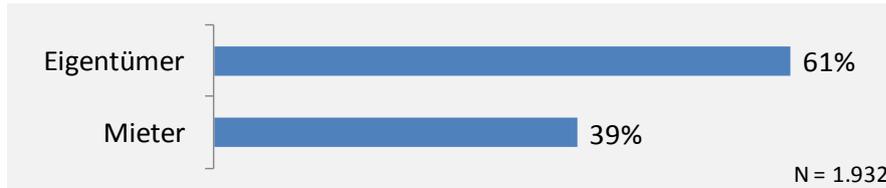
Auch bei der Wohndauer in der aktuellen Wohnung/ dem aktuellen Haus zeigt sich eine Tendenz der langfristigen Bindung an einen Wohnort: Im Durchschnitt leben die Befragten 32 Jahre in ihren Wohnungen. Allerdings leben nur 8 Prozent drei Viertel ihres Lebens oder länger dort (siehe Abbildung 14).

Abbildung 14: Anteil des Lebens, den die Befragten in ihrer aktuellen Wohnung leben



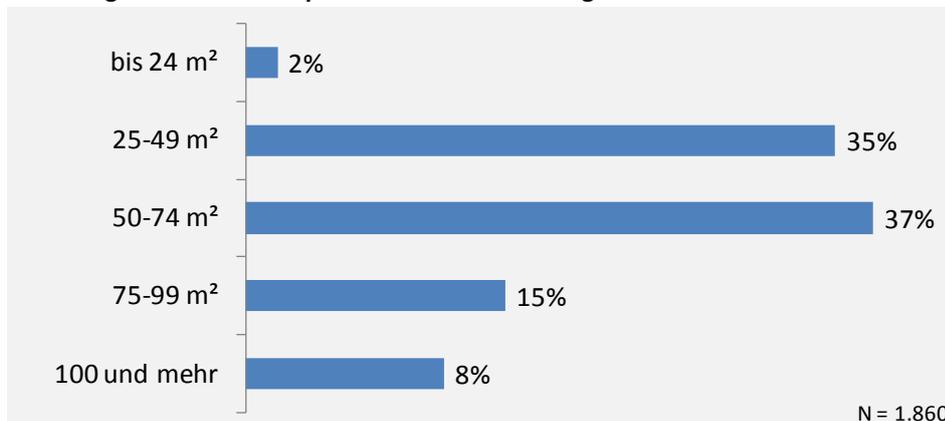
Wohnstatus

Mit 61 Prozent besteht ein hoher Anteil von Eigentümern unter den Befragten (siehe Abbildung 15). Im Vergleich sind es in Westdeutschland bei den 66-Jährigen und Älteren 53 Prozent Eigentümer (vgl. StBA 2008: 227). Die Eigentümerquote erscheint auch deshalb zunächst ungewöhnlich hoch, da es sich hier um ein städtisches Gebiet handelt. So zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass die Eigentümerquote vor allem in den Vororten sehr hoch ist – sie beträgt hier 76 Prozent. In den Stadtteilen der Innenstadt sind es aber immerhin noch 48 Prozent.

Abbildung 15: Wohnstatus der Befragten

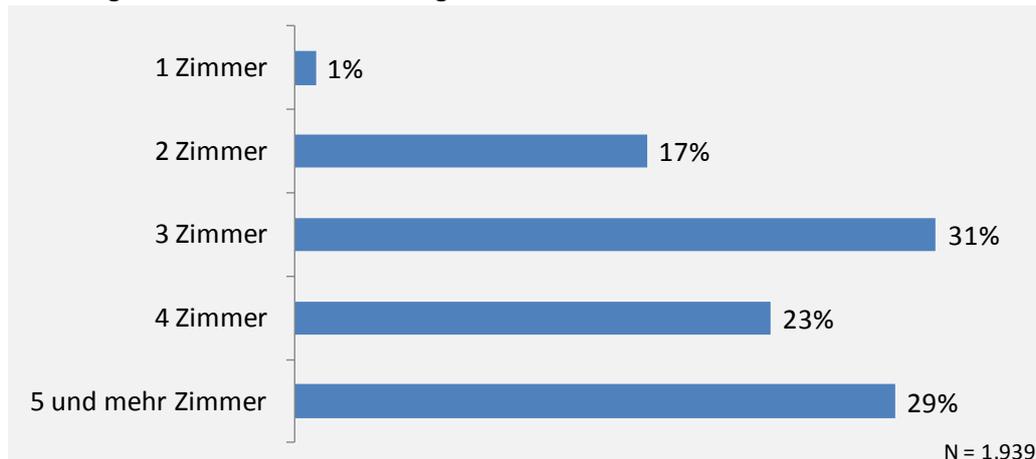
Wohnfläche

Im Durchschnitt stehen den Befragten 62 m² Wohnfläche pro Person zur Verfügung. Mieter verfügen über 51 m², Eigentümer über 70 m² Wohnfläche. Für Westdeutschland weist der Datenreport des Statistischen Bundesamtes bei den 66-Jährigen und Älteren einen niedrigeren Wert von 51 m² pro Person aus (vgl. StBA 2008: 229). Die verfügbare Wohnfläche der alleinstehenden Frauen ab 65 Jahre in Westdeutschland beträgt laut dieser Studie 61 m²; in der Befragung liegt der Wert für diese Gruppe (Frauen ab 65 Jahre) bei 84 m². Insbesondere alleinstehende Frauen wohnen also in sehr großen Wohnungen bzw. Häusern.

Abbildung 16: Wohnfläche pro Person bei den Befragten

Durchschnittlich stehen den Befragten in ihrem Haushalt vier Zimmer zur Verfügung. 18 Prozent haben zwei Zimmer und weniger, 31 Prozent verfügen über drei und 23 Prozent über vier Zimmer (siehe Abbildung 17). 29 Prozent stehen fünf Zimmer und mehr zur Verfügung. Auch diese Werte belegen, dass die älteren Menschen in sehr großen Wohnungen leben. Rechnet man die Zahl der Zimmer auf die im Haushalt lebenden Personen um, liegt der durchschnittliche Wert bei drei Zimmern pro Person. Nur ein Drittel der Befragten hat weniger als zwei Zimmer.

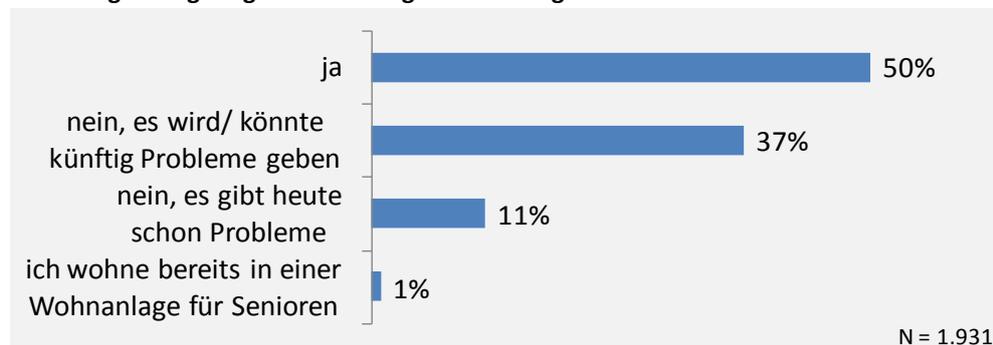
Abbildung 17: Zimmeranzahl der Befragten



Altersgerechtes Wohnen

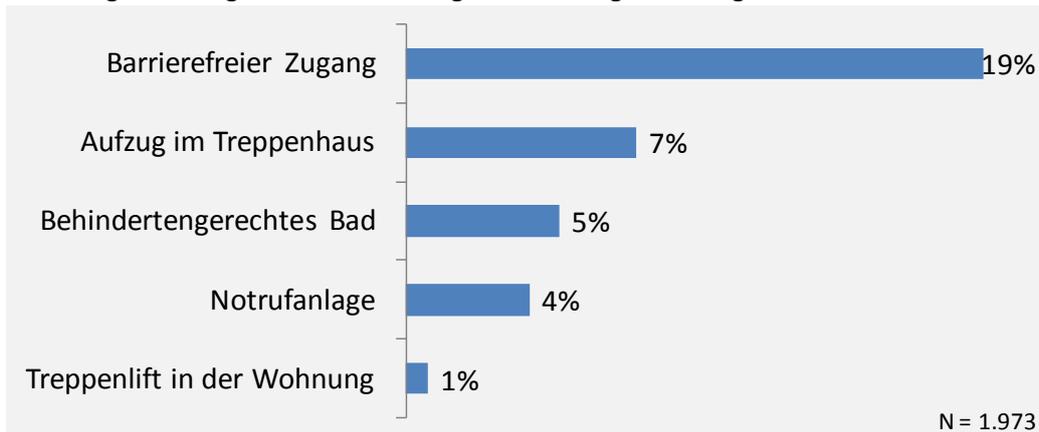
Trotz des hohen Wohnstandards im Hinblick auf die Flächen, zeigt sich, dass bei knapp der Hälfte der Befragten die Wohnungen nicht für das hohe Alter als geeignet erlebt werden (Abbildung 18). Entweder vermuten sie, dass es zukünftig Probleme geben wird oder geben könnte (37 Prozent), oder sie sagen, dass es bereits aktuell Probleme gibt (11 Prozent). Ein Prozent der Befragten gibt an, bereits in einer Wohnanlage für Seniorinnen und Senioren zu wohnen.

Abbildung 18: Eignung der Wohnungen der Befragten bis ins hohe Alter



Viele Wohnungen und Häuser sind nicht barrierefrei, d.h. es sind z.B. Treppen oder Schwellen am Eingang zu überwinden oder bei Wohnungen in den oberen Etagen existiert kein Aufzug (siehe Abbildung 19). Knapp jeder fünfte Befragte hat einen barrierefreien Zugang zum Haus oder zur Wohnung. 7 Prozent können einen Aufzug im Treppenhaus nutzen. 5 Prozent besitzen ein behindertengerechtes Bad, 4 Prozent eine Notrufanlage und 1 Prozent hat einen Treppenlift. Hieraus ergibt sich der Hinweis, dass viele Häuser und Wohnungen nicht oder nur eingeschränkt geeignet sind für das hohe Alter (wenn damit körperliche Einschränkungen verbunden sind). Eine gute Informationspolitik zu Umbaumaßnahmen ist deshalb wichtig, aber auch Informationen zum Wohnen im Alter allgemein sind von Bedeutung.

Abbildung 19: Altengerechte Ausstattung der Wohnung der Befragten



Wohnwünsche

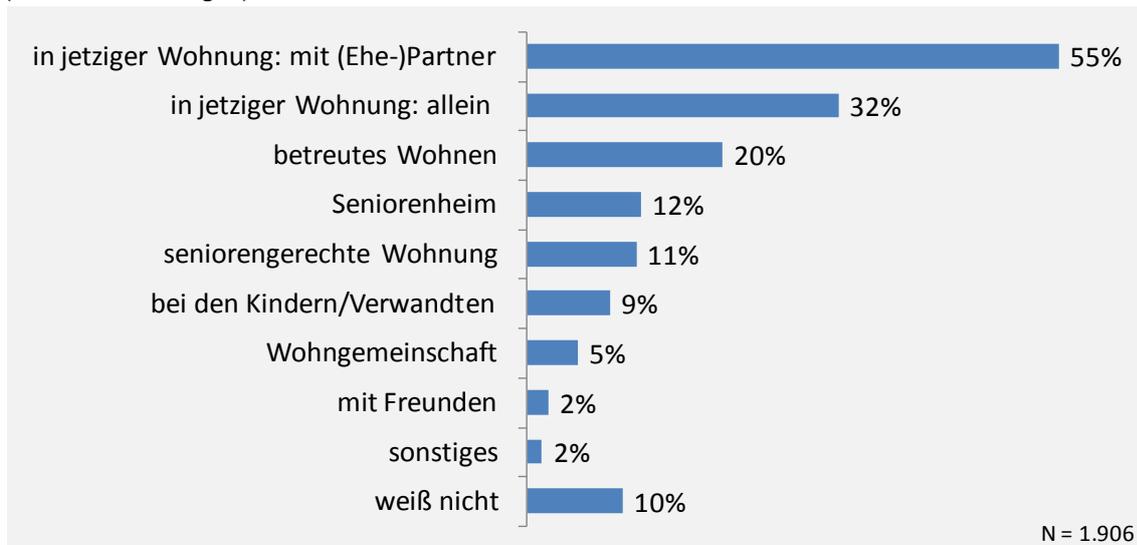
Die Wohnwünsche der Befragten (siehe Abbildung 20) zeigen, dass der größte Teil der Befragten (55 Prozent) in Zukunft gerne (weiterhin) mit dem Partner in der bisherigen Wohnung wohnen möchte. Dieser Wert ergibt sich auch aus der hohen Zahl von Paarhaushalten, die dies nahezu alle angeben (81 Prozent). Auch Alleinlebende wünschen sich mehrheitlich (63 Prozent) die aktuelle Wohnform auch weiterhin aufrecht zu erhalten. Insgesamt kommt es zu einem Anteil von 32 Prozent aller Befragten, die sich vorstellen können zukünftig allein in der bisherigen Wohnung zu leben. Es zeigt sich im Ergebnis, dass die meisten Befragten ihre derzeitige Wohnsituation beibehalten möchten.

Im Unterschied hierzu geben von den Personen, die aktuell mit ihren Kindern oder mit anderen Verwandten wohnen (dies ist jeder zehnte Befragte, also etwa 200 Personen) nur 30 Prozent an, dass sie sich dies auch für die Zukunft vorstellen können; nicht einmal ein Drittel derer, die mit ihren Kindern wohnen, möchte dies auch zukünftig. Bei denen die aktuell nicht mit ihren Kindern zusammen wohnen, sind es sogar nur 6 Prozent, die sich dies für die Zukunft wünschen.

Bei den speziellen Wohnformen für Seniorinnen und Senioren ist das betreute Wohnen mit 20 Prozent am stärksten unter den Wohnwünschen vertreten. Beim Seniorenheim sind es 12 Prozent, bei der seniorengerechten Wohnung 11 Prozent und bei der Wohngemeinschaft immerhin noch 5 Prozent, die sich eine solche Wohnform für die Zukunft vorstellen können. Hierunter finden sich vor allem Personen, die aktuell allein leben. Allerdings ist dabei wichtig zu berücksichtigen, dass bei dieser Frage Mehrfachnennungen möglich waren, so dass die Werte nicht dem tatsächlichen zukünftigen Bedarf entsprechen. Außerdem wird nicht bei allen Befragten der Bedarf nach einer speziellen Wohnform in der Zukunft akut werden.

Insgesamt lässt sich aus diesen Ergebnissen die Tendenz ableiten, dass das selbstständige Wohnen für die große Mehrheit der Befragten sehr wichtig ist.

Abbildung 20: Wohnwünsche der Befragten
(Mehrfachnennungen)



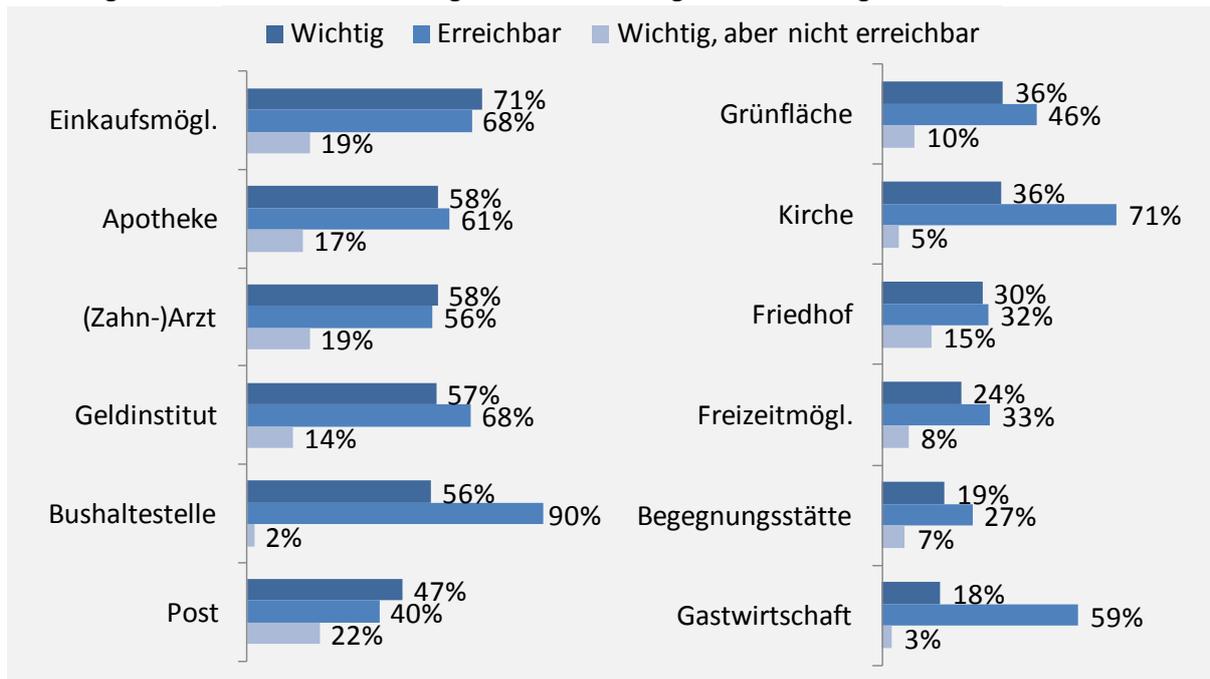
3.1.4 Wohnumgebung

Die Verfügbarkeit von Einrichtungen und Angeboten in der Wohnumgebung der befragten Seniorinnen und Senioren ist in Abbildung 21 grafisch dargestellt. Die ersten drei Balken zeigen die Erreichbarkeit und Wichtigkeit von Einkaufsmöglichkeiten in der näheren Wohnumgebung der Befragten.⁴ Der obere Balken gibt jeweils an, wie vielen Personen die Erreichbarkeit von Einkaufsmöglichkeiten wichtig ist (71 Prozent). Der mittlere Balken zeigt jeweils, wie viele Personen tatsächlich die Einkaufsmöglichkeiten erreichen können, was 68 Prozent der Befragten angeben. Der untere Balken weist jeweils den Anteil der Befragten aus, dem die Erreichbarkeit von Einkaufsmöglichkeiten wichtig ist, aber der diese aber faktisch nicht erreichen kann. 19 Prozent aller Befragten geben an, dass ihnen die Erreichbarkeit wichtig sei, diese aber nicht gewährleistet sei.

Für viele der Befragten sind vor allem Bushaltestellen (mit 90 Prozent) und Kirchen (mit 71 Prozent) gut erreichbar. Auch die Erreichbarkeit von Einkaufsmöglichkeiten ist für immerhin noch 68 Prozent gewährleistet. Bei den jeweils letzten Balken zeigt sich, dass bestimmte Einrichtungen für viele Befragte nicht erreichbar sind, die diese aber als wichtig erachten. So kann die **Post** von 22 Prozent der Personen, die sie gerne erreichen können würde nicht in maximal 10 Minuten zu Fuß erreicht werden. Bei **Einkaufsmöglichkeiten** und **Arzt** sind es jeweils 19 Prozent, bei **Apotheken** 17 Prozent. Für viele dieser Befragten schlecht erreichbar scheinen also vor allem Einrichtungen, die der Versorgungsinfrastruktur zugeordnet werden können. Die Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr scheint für die Befragten ausreichend gewährleistet: es geben nur 2 Prozent an, dass sie keine Bushaltestelle erreichen können, obwohl dies von ihnen wünschenswert wäre. Dies kann zunächst einmal als sehr positiv angesehen werden. Allerdings sind damit noch keine Aussagen über die Qualität verbunden.

⁴ Konkret ging es in der Frage darum, ob die jeweilige Einrichtung innerhalb von 10 Minuten fußläufig erreichbar ist.

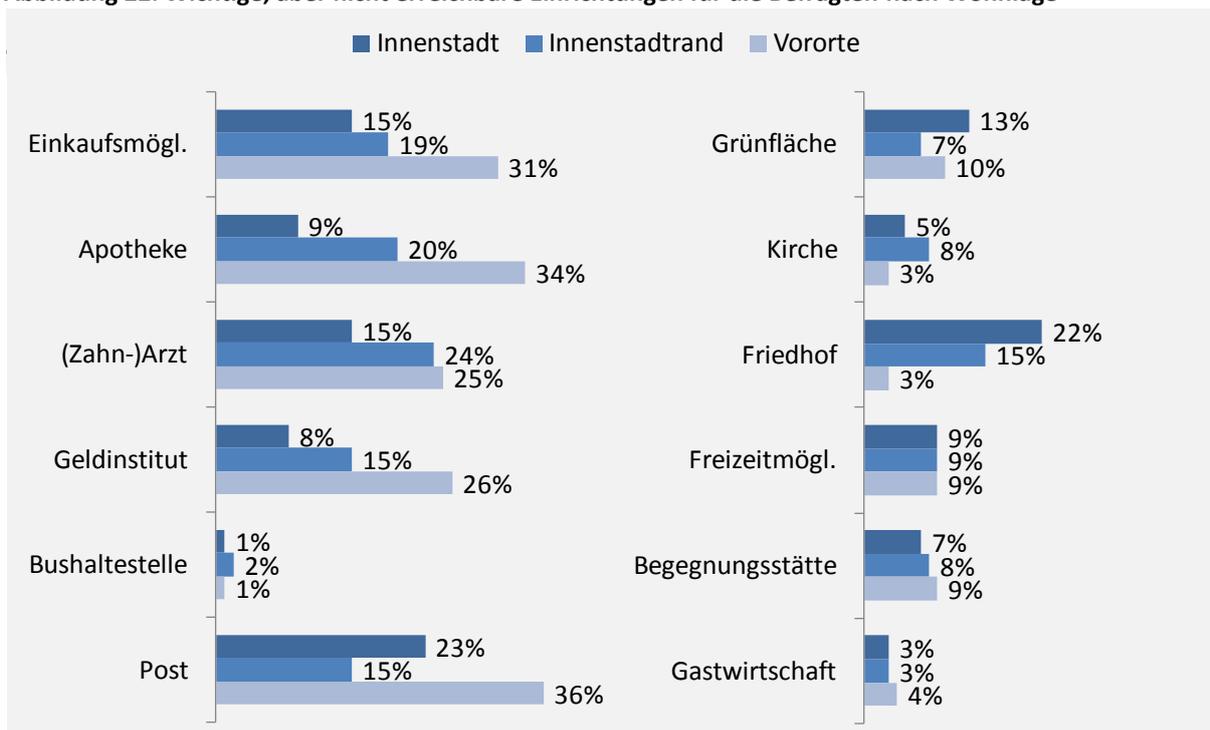
Abbildung 21: Erreichbarkeit und Wichtigkeit von Einrichtungen für die Befragten



Infrastruktur nach Wohnlage

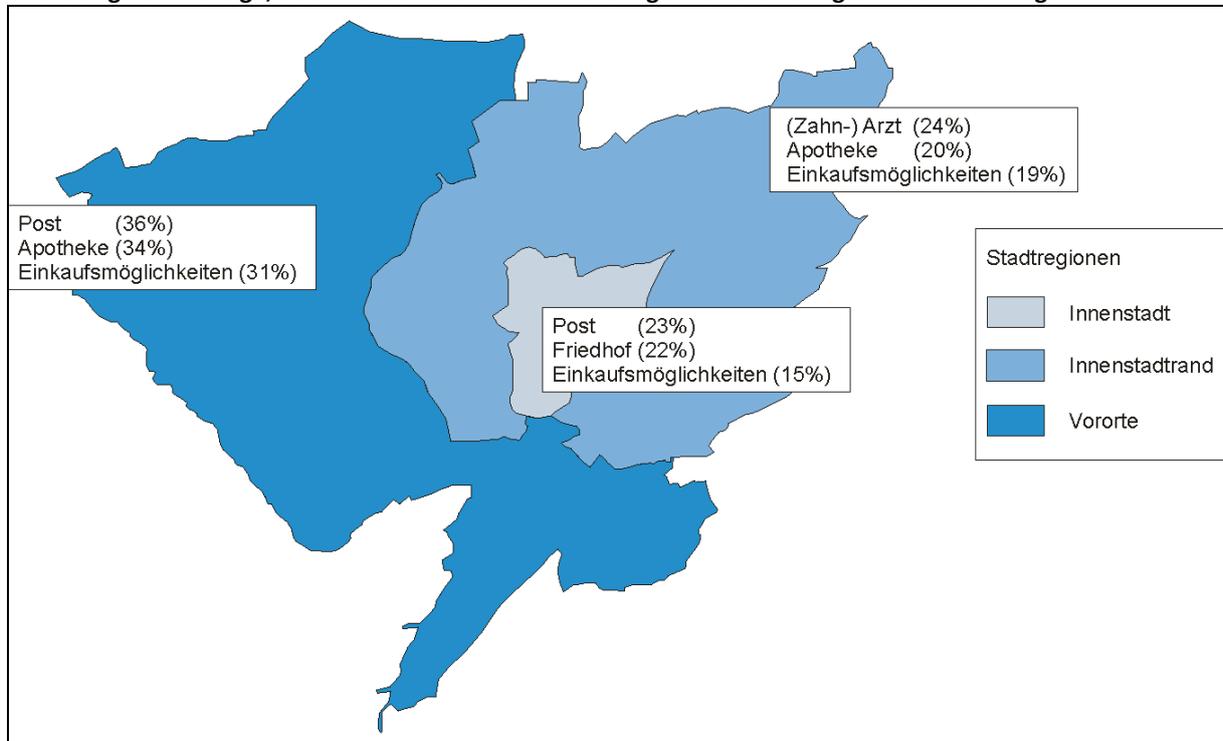
Nach Wohnlage aufgedgliedert ergibt sich in Abbildung 22 folgendes Bild: In den Stadtteilen der Innenstadt (gekennzeichnet durch den jeweils oberen Balken), sind vor allem die Post, Friedhof und Einkaufsmöglichkeiten schlecht erreichbar. In den Randgebieten sind es Arzt, Apotheke und Einkaufsmöglichkeiten. Und in den Vororten sind die Post und ebenfalls Apotheke und Einkaufsmöglichkeiten, die für viele Befragte zu weit entfernt liegen. Freizeitmöglichkeiten, Begegnungsstätten, Gaststätten und Bushaltestellen sind gleichermaßen in den verschiedenen Wohnlagen zu erreichen.

Abbildung 22: Wichtige, aber nicht erreichbare Einrichtungen für die Befragten nach Wohnlage



In Abbildung 23 werden für jede der drei Regionen noch einmal die drei Einrichtungen graphisch dargestellt, die für den größten Teil der Befragten wichtig, aber nicht erreichbar sind. Es fällt auf, dass in allen Regionen der Stadt die Einkaufsmöglichkeiten auftauchen, dass es also über das ganze Stadtgebiet verteilt Personen gibt, die für ihre täglichen Besorgungen längere Wege in Kauf nehmen müssen.

Abbildung 23: Wichtige, aber nicht erreichbare Einrichtungen für die Befragten nach Wohnlage

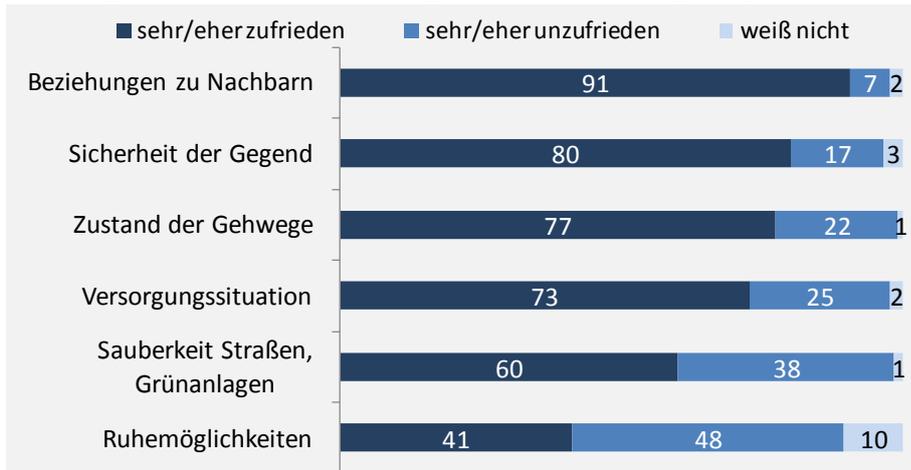


Unzufriedenheit mit der Wohnumgebung

Sehr zufrieden sind die meisten Befragten mit den Beziehungen zu ihren Nachbarn und auch mit der Sicherheit in ihrem Wohnumfeld (vgl. Abbildung 24). Unzufrieden ist fast die Hälfte der Befragten hingegen mit den Ruhemöglichkeiten, also Bänken und Sitzgelegenheiten, sowie mehr als ein Drittel mit der Sauberkeit der Straßen und Grünanlagen. Auch mit der Versorgungssituation ist ein Viertel der Befragten unzufrieden.

Überprüft man die Einflussfaktoren auf die Zufriedenheit mit der Wohnumgebung, so zeigt sich, dass diese mit der Erreichbarkeit von Einrichtungen und Diensten ansteigt. Ebenso sind die Menschen mit steigendem Lebensalter mit ihrer Wohnumgebung zufriedener. Allerdings sind solche Personen unzufriedener mit ihrer Wohnumgebung, die einen schlechteren Gesundheitszustand haben und die einen größeren Teil ihres Lebens in Pirmasens verbracht haben. Gesundheitliche Einschränkungen erschweren möglicherweise die Mobilität und Bewegung im öffentlichen Raum, so dass Defizite als besonders hinderlich erlebt werden.

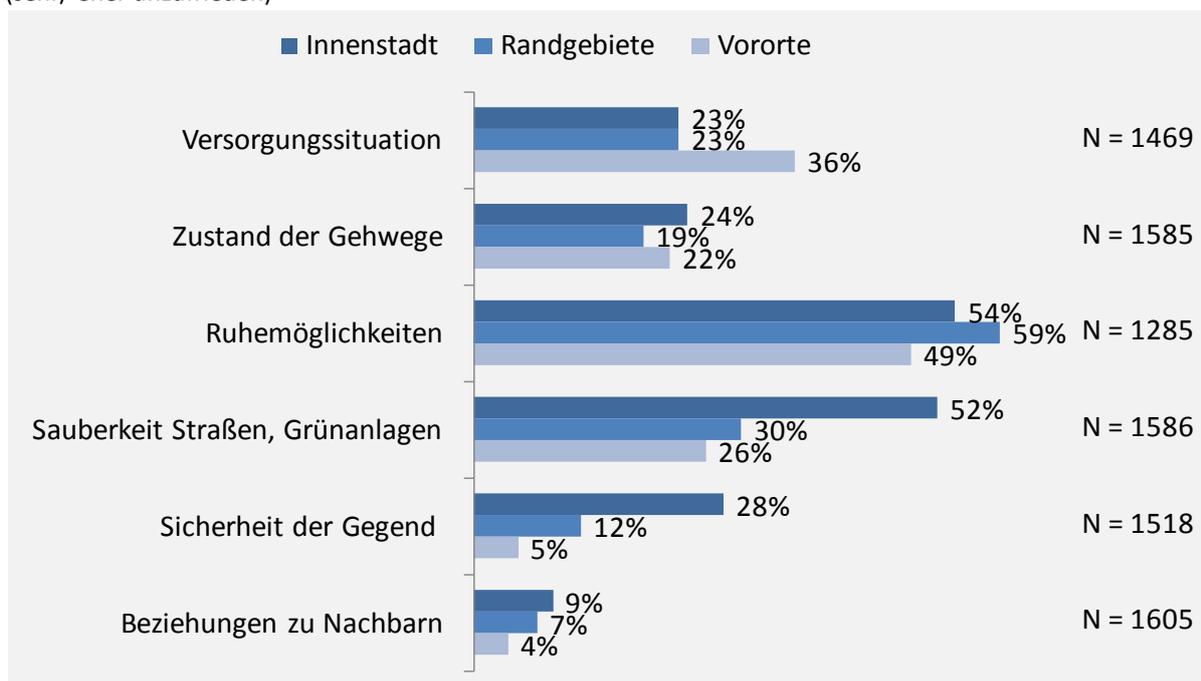
Abbildung 24: Zufriedenheit der Befragten mit der Wohnumgebung



Bei einigen dieser Punkte zeigen sich deutliche Unterschiede je nach Wohnlage in der Stadt: Mit der Versorgungssituation sind vor allem die Befragten in den Vororten unzufrieden (36 Prozent, siehe Abbildung 25). Die Befragten in den Stadtrandgebieten bemängeln in erster Linie die Ruhemöglichkeiten. Diese werden aber auch in den beiden anderen Gebieten als ungenügend angesehen. Für viele Bewohner der Innenstadt scheinen außerdem die Sauberkeit von Straßen und Grünanlagen und die Sicherheit der Gegend problematisch zu sein. Dies ist in den Vororten sowie den Randgebieten in viel geringerem Ausmaß gegeben. Unterschiede zeigen sich auch bei der durchschnittlich hohen Zufriedenheit mit den Nachbarn. In der Innenstadt erscheinen die Nachbarschaftskontakte weniger intensiv und/ oder weniger zufriedenstellend.

In Innenstädten wohnt die größere Vielfalt der Bevölkerungsgruppen und es herrscht eine größere Mischung an Funktionen (Verwaltung, Dienstleistungen, Handel, Gewerbe) neben dem Wohnen. Entsprechend ist innerstädtisches Wohnen häufiger belastend, vor allem wegen des Verkehrs. Die geringere Lebensqualität zeigt sich in diesen Daten.

Abbildung 25: Unzufriedenheit der Befragten mit der Wohnumgebung nach Wohnlage (sehr/ eher unzufrieden)



Verkehrsmittel

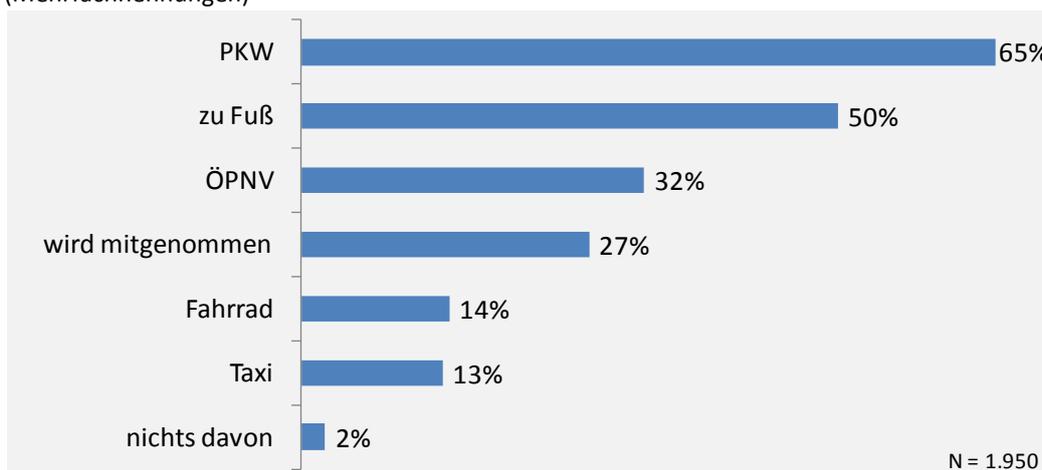
Die PKW-Nutzung besitzt bei den 60-Jährigen und Älteren mit 65 Prozent Anteil einen sehr hohen Stellenwert (siehe Abbildung 26). Dies ist insbesondere bei Männern der Fall, denn Frauen in dieser Altersgruppe besitzen häufig keinen Führerschein. In der Altersgruppe der 75-Jährigen und Älteren nutzen nur noch 34 Prozent das Auto. Deshalb ist gerade für diese Gruppe der öffentliche Nahverkehr sehr wichtig, ebenso wie eine ausreichende Nahversorgung. Neben dem Geschlecht und dem Alter wirkt sich auch das Einkommen auf die Nutzung eines PKW aus. Wer ein höheres Einkommen hat, fährt eher Auto.

Die Hälfte der Befragten ist zu Fuß unterwegs. Diese Gruppe ist nach den PKW-Nutzern die zweitstärkste.

Nur 32 Prozent der Befragten nutzen den ÖPNV. Hierbei handelt es sich eher um Frauen und um Personen mit schlechterem Gesundheitszustand. Für ein städtisches Gebiet ist der Wert als eher niedrig anzusehen. Daher scheinen hier Fragen nach den bestehen Barrieren, die Seniorinnen und Senioren an der Nutzung des ÖPNV hindern, sowie nach Möglichkeiten zu deren Beseitigung, zentrale Ansatzpunkte der Seniorenplanung zu sein.

Das Fahrrad nutzen 14 Prozent der Befragten und fast ebenso viele Taxi. Für diese eher individuelle Art der Fortbewegung ist der Anteil relativ hoch.

Abbildung 26: Verkehrsmittelnutzung der Befragten
(Mehrfachnennungen)



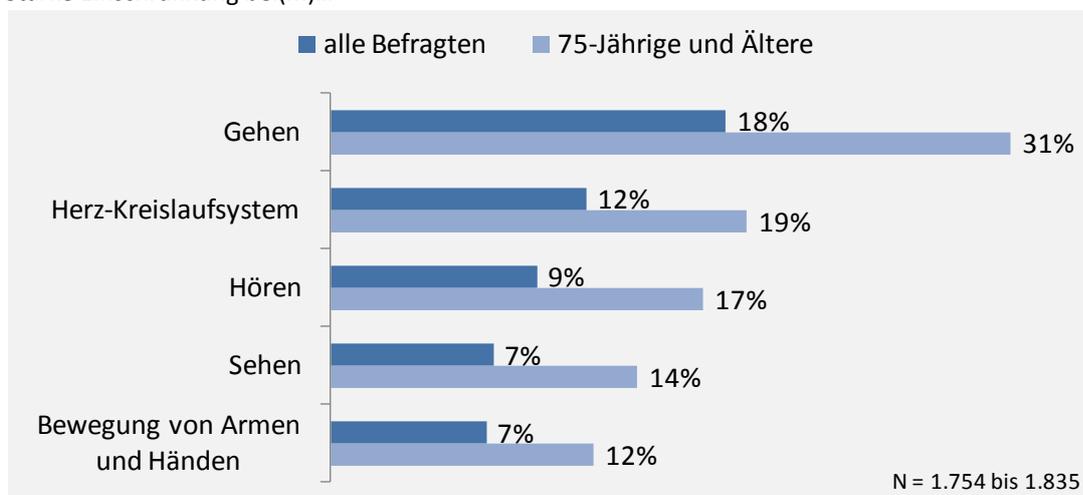
Zusätzlich wurden die Seniorinnen und Senioren gefragt, ob sie generell mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zufrieden und was ggf. Gründe für Unzufriedenheit seien. 11 Prozent der Befragten äußern Unzufriedenheit mit den öffentlichen Verkehrsmitteln. Auf die offenen Frage werden folgende Dinge genannt: Viele Personen kritisieren die ihrer Meinung nach zu hohen Kosten für den Nahverkehr. Auch die Streckenführungen und Anschlussmöglichkeiten führen häufig zu einer negativen Bewertung. Häufig ist darüber hinaus die Nutzung durch körperliche Einschränkungen erschwert, etwa wenn bei Bussen keine Einstiegshilfen verfügbar sind. Ein weiterer öfter genannter Kritikpunkt ist fehlende Rücksichtnahme der Fahrer und/ oder anderer Fahrgäste auf ältere Menschen.

3.2 Gesundheitliche Situation und Hilfebedürftigkeit

Die Möglichkeit, ein selbstständiges Leben in der eigenen Wohnung führen zu können, wird maßgeblich beeinflusst durch die gesundheitliche Situation und die Hilfebedürftigkeit der älteren Menschen. Bei der Einschätzung ihrer gesundheitlichen Einschränkungen werden von den Befragten starke Einschränkungen vor allem beim Gehen angegeben. Bei allen Be-

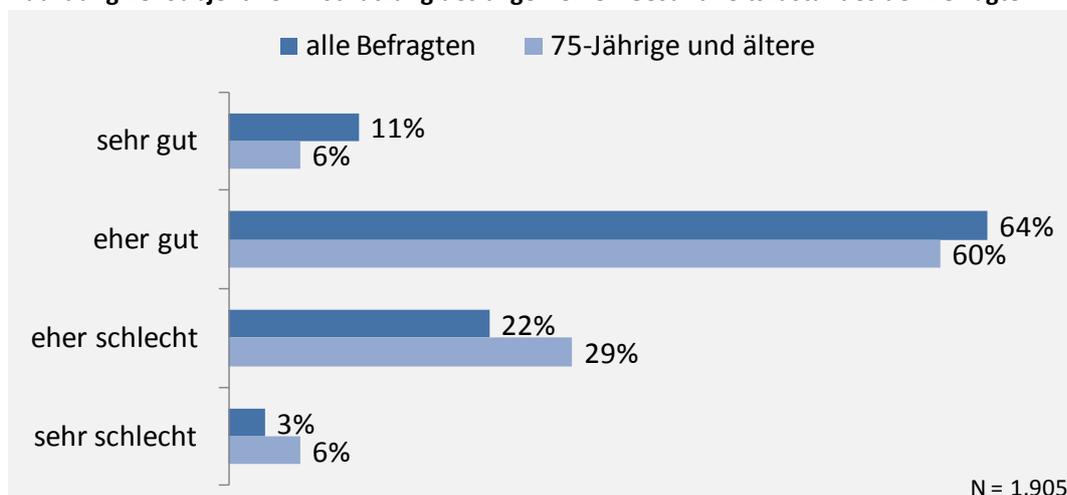
fragten sind es 18 Prozent, bei den 75-Jährigen und Älteren sogar 31 Prozent, die subjektiv gesehen stark eingeschränkt sind beim Gehen. Die Probleme, zu Fuß unterwegs zu sein, steigen also mit dem Alter stark an. Die Einschränkung wird zusätzlich durch die für ältere Menschen ungünstige Topographie der Stadt verstärkt. Auch die Beeinträchtigung der Sinne nimmt im hohen Alter zu: Etwa jede/r Siebte ab 75 Jahren hat Einschränkungen beim Sehen, etwa jede/r Sechste hört schlecht, wodurch Unterhaltungen und auch Medienkonsum erschwert werden. Ungefähr jede/r Achte ist in der Bewegung von Armen und Händen eingeschränkt. Dies deutet auf einen erhöhten Bedarf an hauswirtschaftlicher Unterstützung hin. Allerdings zeigt dieser Wert umgekehrt auch, dass das allgemeine Bild in der Bevölkerung vom gebrechlichen alten Menschen nicht ganz zutreffend ist, denn über zwei Drittel der älteren Pirmasenser berichten keine starken Einschränkungen.

Abbildung 27: Subjektive Einschätzung körperlicher Einschränkungen der Befragten
Starke Einschränkung bei(m)...



Auf die Frage, wie sie selbst ihren Gesundheitszustand insgesamt beurteilen, geben 11 Prozent an, dieser sei derzeit „sehr gut“. 56 Prozent sagen „gut“. 25 Prozent geben „schlecht“ oder „sehr schlecht“ an (siehe Abbildung 28). Betrachtet man wiederum nur die 75-Jährigen und Älteren, so zeigt sich, dass diese ihre Gesundheit häufiger als schlecht oder sehr schlecht einschätzen (35 Prozent). Wie oben ist festzustellen, dass zwei Drittel positiv antworten.

Abbildung 28: Subjektive Einschätzung des allgemeinen Gesundheitszustandes der Befragten

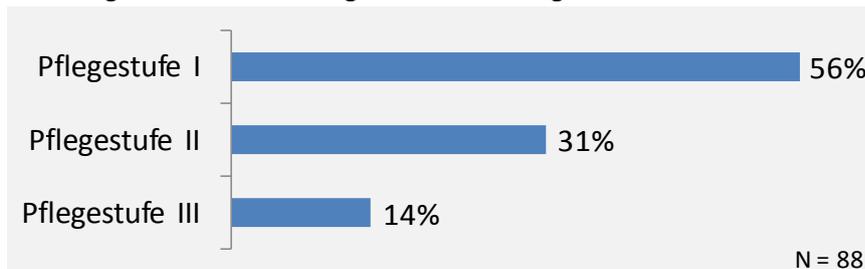


Pflege

Der Großteil der befragten Seniorinnen und Senioren ist nicht pflegebedürftig. Unter den Befragten sind es 7 Prozent, die angeben pflegebedürftig zu sein. Von diesen pflegebedürftigen Seniorinnen und Senioren haben wiederum 65 Prozent (88 Personen) eine anerkannte Pflegestufe. Das bedeutet, dass 47 Personen nach eigenen Angaben pflegebedürftig sind, aber (bisher) keine Pflegestufe anerkannt wurde. Die Pflegestufe I ist mit 56 Prozent am stärksten vertreten (siehe Abbildung 29). Von den Personen, die pflegebedürftig sind, nehmen 45 Prozent einen Pflegedienst in Anspruch, 40 Prozent erhalten Pflegegeld. 14 Prozent erhalten beide Leistungen. Über die Hälfte wird demnach von Angehörigen versorgt.

Laut dem Statistischen Landesamt Rheinland-Pfalz waren im Jahr 2007 in Pirmasens insgesamt etwa 1.100 Personen ab 60 Jahre pflegebedürftig (vgl. StLA RLP 2009b). Das entspricht 9 Prozent dieser Altersgruppe, und damit etwas mehr als in dieser Befragung. Während der Anteil der Pflegebedürftigen an den 60- bis 64-Jährigen sowie den 65- bis 74-Jährigen mit 2 und 3 Prozent noch relativ gering ist, beträgt er bei den 75-Jährigen und Älteren 19 Prozent. Die Werte für diese Altersgruppen sind auch in der Befragung 60+ ähnlich (2, 3 und 15 Prozent)

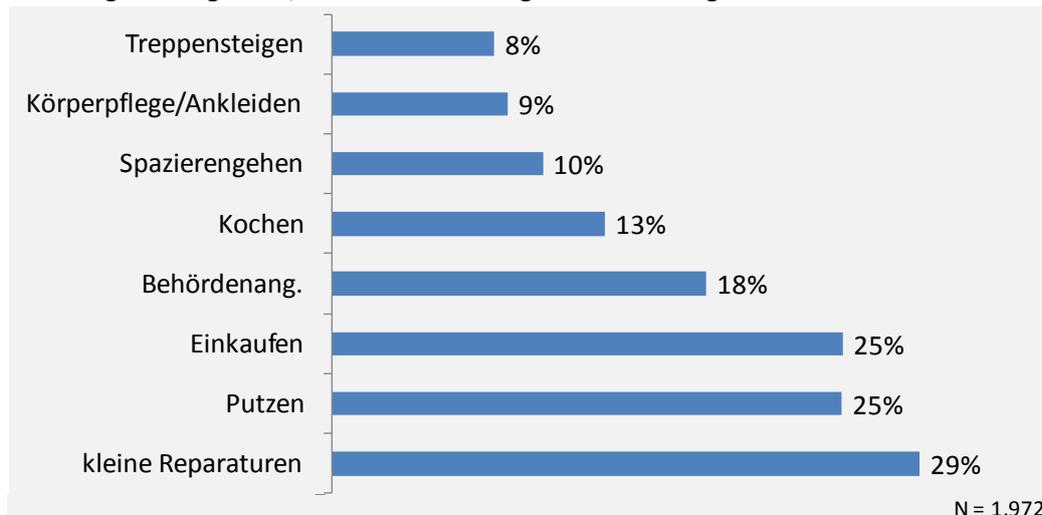
Abbildung 29: Anerkannte Pflegestufen der Befragten



Unterstützungsleistungen

Ältere Menschen benötigen bei zunehmenden körperlichen Einschränkungen oftmals auf vielfältige Weise Unterstützung in ihrem Alltag. Insgesamt geben 49 Prozent der Befragten an, dass sie bei mindestens einer Tätigkeit Hilfe benötigen. Die meiste Unterstützung benötigen die befragten Seniorinnen und Senioren bei Tätigkeiten im Haushalt, wie kleinen Reparaturen (mit 29 Prozent) sowie Putzen und Einkaufen (mit jeweils 25 Prozent). Weniger Hilfebedarf besteht dagegen bei Tätigkeiten wie Treppensteigen, Körperpflege oder Spaziergehen, die ja schon auf stärkere Einschränkungen hindeuten und nur von 8 bis 10 Prozent der Befragten genannt werden. Hierbei zeigt auch, dass es sehr wichtig für die Befragten ist, dass sie auch im hohen Alter eigenständig wirtschaften können.

Die Hilfebedürftigkeit steigt selbstverständlich bei schlechterem Gesundheitszustand sowie mit zunehmendem Alter an. Hervorzuheben ist auch, dass die Hilfsbedürftigkeit ansteigt, wenn mehr Personen im Haushalt leben. Dies scheint zunächst verwunderlich, doch könnte dies damit zusammenhängen, dass Personen mit größerem Hilfebedarf eben mit mehreren Personen zusammenleben (etwa mit der Familie des eigenen Kindes). Dieser Mehrpersonenhaushalt unterstützt dann den älteren Menschen.

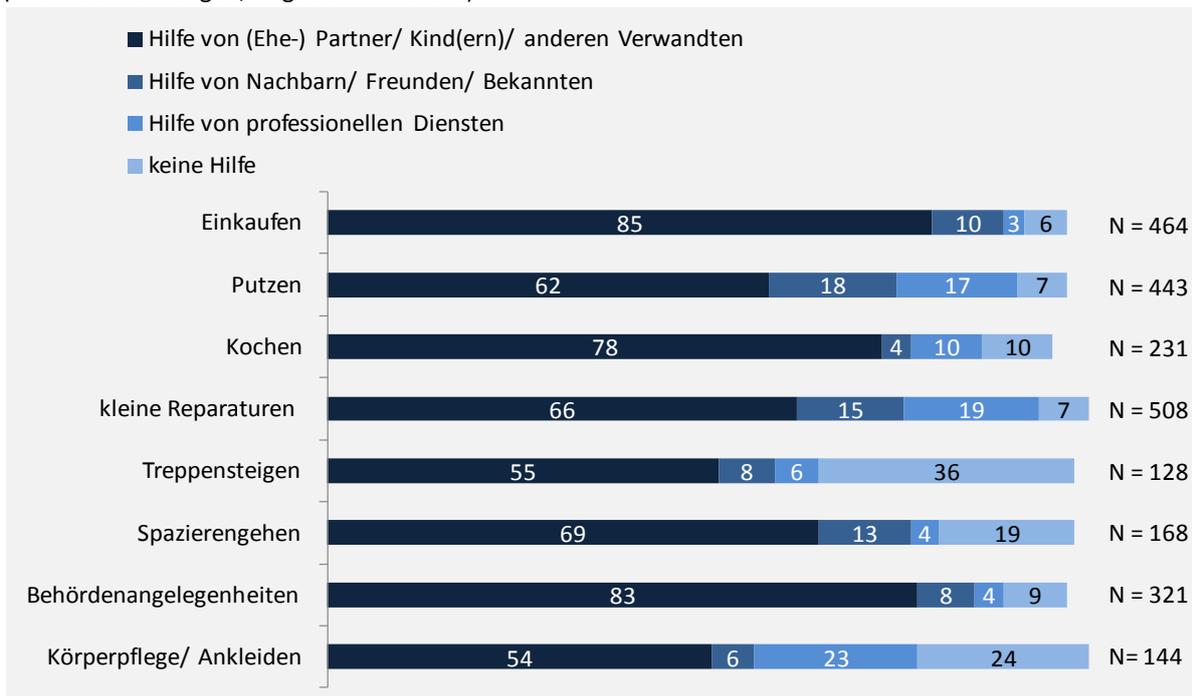
Abbildung 30: Tätigkeiten, bei denen die Befragten Hilfe benötigen

Auf die Frage, wer bei bestehendem Hilfebedarf entsprechende Hilfe leistet, wird in allen Fällen an erster Stelle die Familie genannt (Partner, Kinder oder andere Verwandte). Besonders stark ist die Unterstützung durch Verwandtschaft beim Einkaufen (85 Prozent der Hilfebedürftigen erhalten diese Hilfe von Verwandten, siehe Abbildung 31), bei Behördenangelegenheiten (83 Prozent) und beim Kochen (78 Prozent). Nachbarn, Freunde und Bekannte kommen für diese Hilfe weniger in Betracht. Am ehesten helfen sie beim Putzen (18 Prozent) und bei kleinen Reparaturen (15 Prozent). Auch professionelle Dienste werden nur selten in Anspruch genommen. Nur bei der Körperpflege ist ein höherer Wert (23 Prozent) zu verzeichnen. Dieses Ergebnis bedeutet, dass professionelle Hilfen erst bei hoher Hilfebedürftigkeit verstärkt in Anspruch genommen werden. Außerdem liegen auch hier die Reparaturen (19 Prozent) und Putzhilfe (17 Prozent) vorn.

Interessant sind die Ergebnisse zu den Tätigkeiten, bei denen ein Hilfebedarf besteht, aber keine Hilfeleistungen empfangen werden. Der höchste Wert liegt beim Treppensteigen (36 Prozent). Höhere Werte zeigen sich auch bei Körperpflege und Ankleiden (24 Prozent) und Spaziergehen (19 Prozent). Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass die bei den hilfebedürftigen Menschen vorhandene Mobilität nicht ausgeschöpft wird und ihre Hygiene möglicherweise nicht dem Bedarf entsprechend ist.

Abbildung 31: Wer hilft den Befragten bei verschiedenen Tätigkeiten?

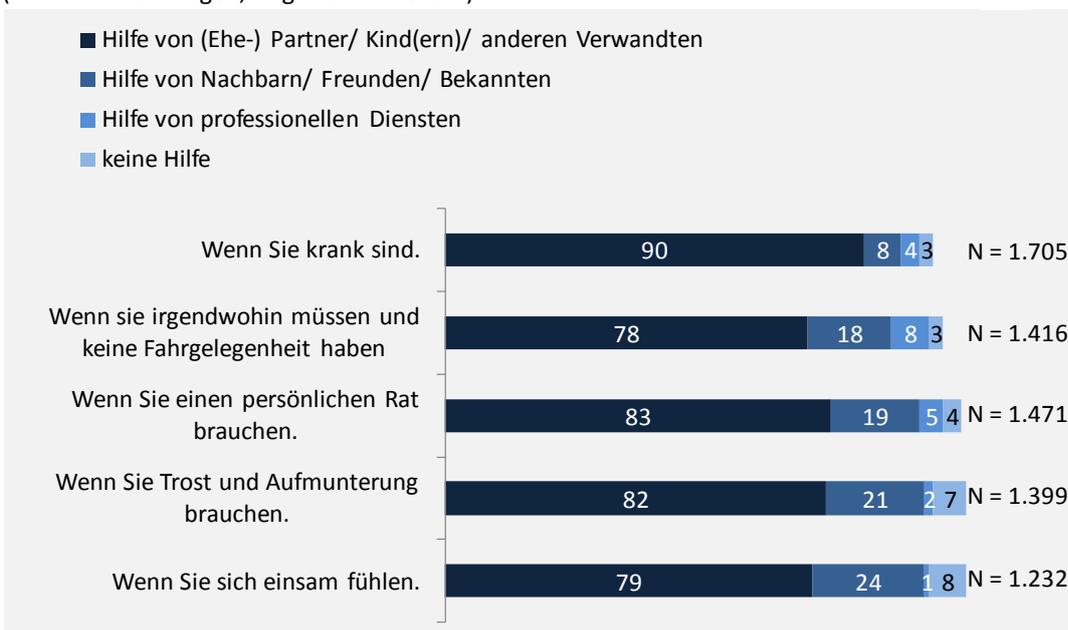
(nur Befragte, die Hilfe benötigen)
(Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent)



Auf die Frage, wer in bestimmten Situationen Hilfe leistet (siehe Abbildung 32) zeigt sich die besondere Bedeutung von verwandten Personen. Nachbarn, Freunde und Bekannte sind vor allem in Situationen der emotionalen Unterstützung relevant. Professionelle Dienste werden nur selten in Anspruch genommen, am ehesten bei mangelnden Fahrgelegenheiten. Die große Mehrheit der Befragten erhält Hilfe und Unterstützung, allerdings sind es immerhin 8 Prozent, die keine Hilfe erhalten wenn sie sich einsam fühlen. 7 Prozent erhalten keinen Trost, wenn sie ihn benötigen.

Abbildung 32: Wer hilft den Befragten in besonderen Situationen?

(nur Befragte, die schon einmal in der entsprechenden Situation waren)
(Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent)

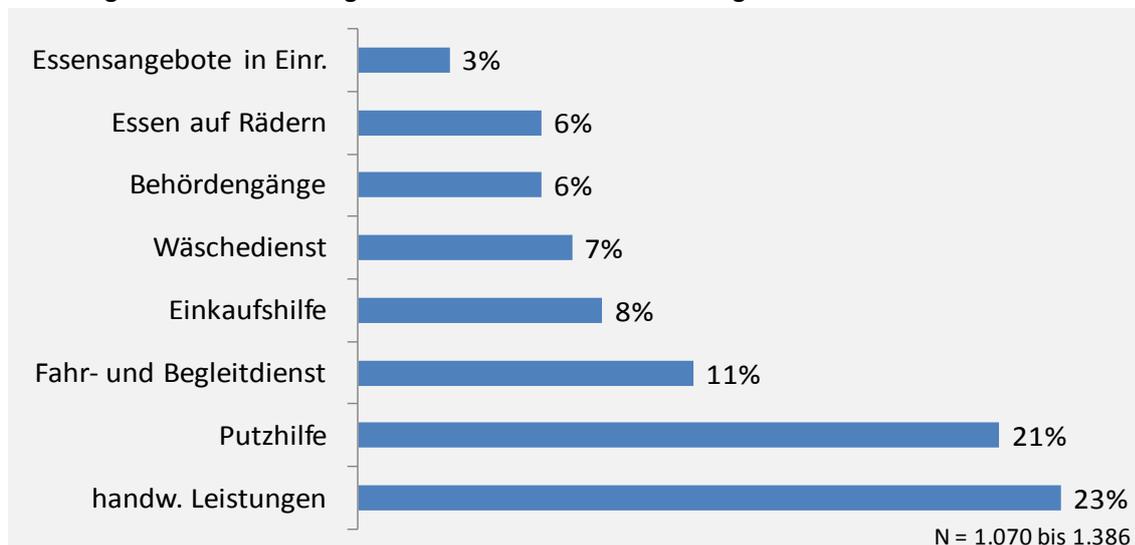


Aktuelle Nutzung von Hilfsdiensten

Die Hilfsdienste, die am stärksten genutzt werden, sind mit einem Anteil von jeweils über einem Fünftel der Befragten handwerkliche Leistungen und Putzhilfe (siehe Abbildung 33). Fahr- und Begleitdienste werden von 11 Prozent der Seniorinnen und Senioren in Anspruch genommen. Am wenigsten werden Essensangebote in nahe gelegenen Einrichtungen genutzt.

Eine im Jahr 2006 unter älteren Mieterinnen und Mietern ab 60 Jahren in Mainz durchgeführte Befragung weist eine ähnliche Tendenz auf. Allerdings werden Putzhilfe (13 Prozent Nutzer), Wäschedienst (4 Prozent) sowie Essen auf Rädern (3 Prozent) dort seltener genutzt als unter den Pirmasenser Befragten. Über die Gründe hierfür lassen sich lediglich Vermutungen anstellen: Möglicherweise liegt in Pirmasens ein besseres Angebot vor, oder Unterschiede in den Preisen, den Einkommen der Befragten oder deren Bedarf führen zu den Abweichungen.

Abbildung 33: Aktuelle Nutzung von Hilfsdiensten durch die Befragten



Nutzung von Hilfsdiensten

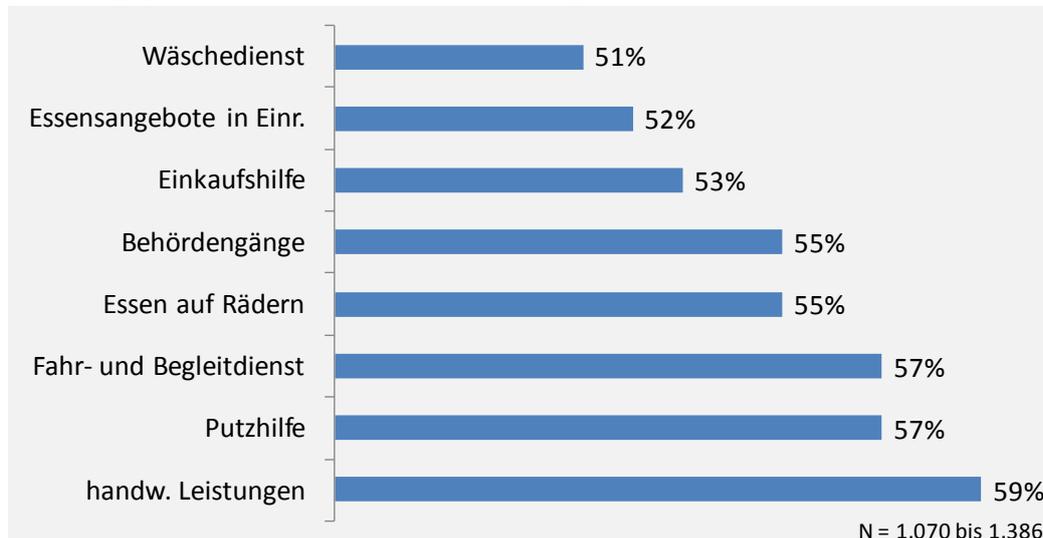
Die nachfolgende Abbildung 34 zeigt die potentielle Inanspruchnahme von Diensten. Dabei geht es um die Befragten, die angeben, bei Bedarf die verschiedenen Hilfsangebote in Anspruch nehmen zu wollen. Jeweils über die Hälfte der Befragten wäre dazu bereit, wenn bei ihnen ein entsprechender Bedarf bestünde. Hier sind die handwerklichen Leistungen an erster Stelle. Putzhilfe sowie Fahr- und Begleitdienste nehmen ebenfalls einen hohen Stellenwert ein.

Die Bereitschaft zur Nutzung der Dienste wird erwartungsgemäß beeinflusst durch das Haushaltseinkommen: wenn es höher ist werden Dienste eher genutzt bzw. die Zahlungsfähigkeit ist höher. Außerdem sind Personen aus den Vororten oder am Stadtrand gegenüber der Innenstadt eher bereit zur Nutzung von Hilfsdiensten. Negativ wirken sich die Kontakthäufigkeit und das Alter auf die potentielle Inanspruchnahme von Hilfsangeboten aus. Durch geringe Kontaktmöglichkeiten und ein erhöhtes Alter steigt die Anzahl der in Anspruch genommenen Dienste an.

Die bereits erwähnte Untersuchung aus Mainz weist bei fast allen Hilfsdiensten höhere Anteile der potenziellen Nutzung auf (zwischen 68 und 54 Prozent). Nur bei den Fahr- und Be-

gleitdiensten besteht in Pirmasens eine höhere Nutzungsbereitschaft. Sie liegt in der Mainzer Befragung bei nur 50 Prozent. Dies ist möglicherweise ein Hinweis auf die bereits stark verankerte Akzeptanz der Seniorenbegleiter der Stadt Pirmasens (siehe dazu Seite 31).

Abbildung 34: Potenzielle Nutzung von Hilfsdiensten durch die Befragten
(nur Befragte, die Dienste bei Bedarf nutzen würden)



Zahlungsbereitschaft für Hilfsdienste

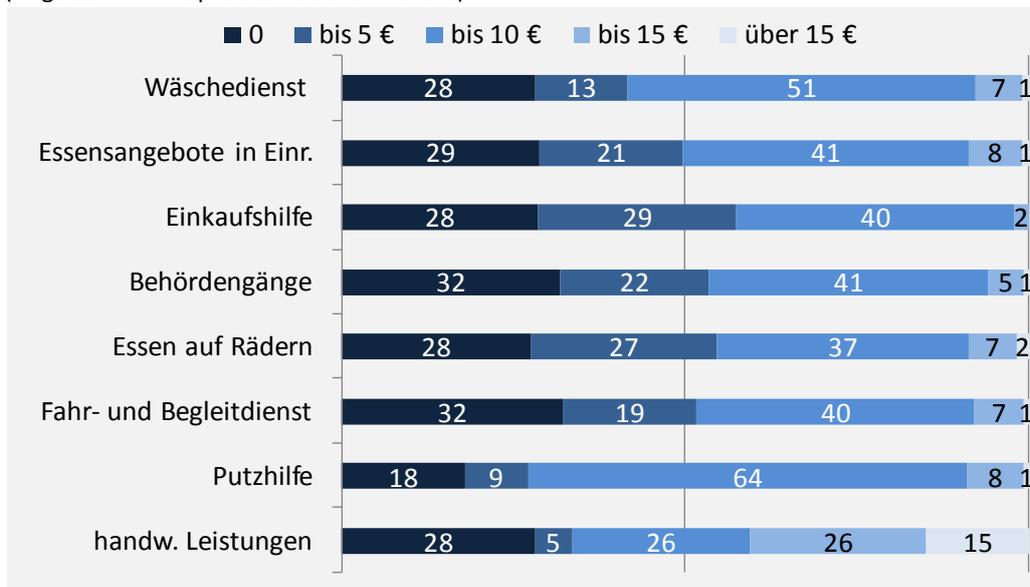
Für die Inanspruchnahme von Hilfsangeboten ist die Zahlungsbereitschaft der Seniorinnen und Senioren ein wichtiger Faktor. Abbildung 35 zeigt die Zahlungsbereitschaft überwiegend potenzieller Nutzer, die aktuell diesen Unterstützungsbedarf nicht haben, sondern diesen Betrag zu zahlen bereit wären, falls sie in Zukunft Unterstützung brauchen.

Bei fast allen Diensten liegt der größte Anteil der Zahlungsbereitschaft und -fähigkeit in der Kategorie „bis 10 Euro“ pro Stunde. Allerdings bestehen große Unterschiede zwischen den einzelnen Diensten. So erreicht man mit einem Preis bis 10 Euro bei der Einkaufshilfe nur 42 Prozent der Befragten, bei der Putzhilfe dagegen wären es 73 Prozent.

Die Zahlungsbereitschaft hängt vor allem mit dem Einkommen zusammen, weniger mit der Hilfebedürftigkeit einer Person. Nicht alle Hilfebedürftigen können sich Unterstützung leisten.

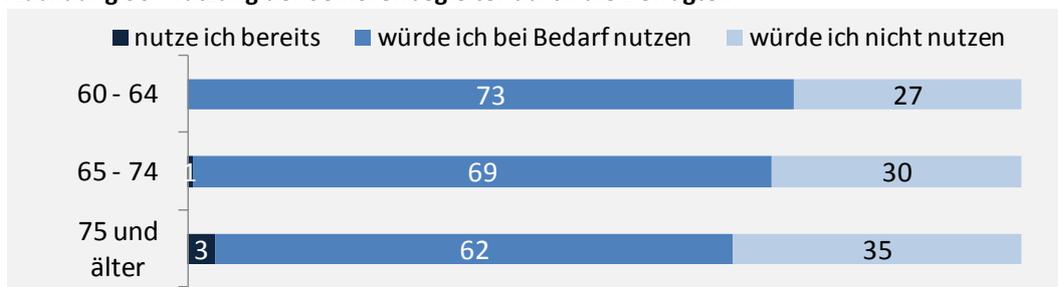
Abbildung 35: Zahlungsbereitschaft der Befragten für Hilfsdienste

(Befragte, die Dienste bei Bedarf nutzen würden oder diese bereits nutzen/ genutzt haben)
(Angaben in Euro pro Stunde und Prozent)



Seniorenbegleiter

Die Seniorenbegleiter der Stadt Pirmasens sind seit ihrer Gründung zu wichtigen Ansprechpartnern und Begleitpersonen durch den Alltag vieler älterer Menschen geworden. Sie wurden im August 2008 beim Seniorenbüro angesiedelt. Seitdem begleiten acht hauptamtliche Seniorenbegleiter insgesamt etwa 160 ältere Personen im Pirmasenser Stadtgebiet. In den Fragebögen wurde gefragt, ob dieses Unterstützungsangebot der Stadt Pirmasens bereits genutzt wird oder ob die Seniorinnen und Senioren sich vorstellen können, es bei Bedarf zu nutzen. Hierbei hat sich ergeben, dass etwa 2 Prozent der Befragten (29 Personen) Kontakt zu Seniorenbegleitern haben. Dies erscheint zunächst nicht viel. Jedoch gaben 61 Prozent an, sich vorstellen zu können, diese Möglichkeit in der Zukunft zu nutzen. Somit besteht ein großes Potential, was darauf hindeutet, dass die Anzahl der älteren Menschen, die von Seniorenbegleitern unterstützt werden, weiter ansteigt. Allgemein lässt das Ergebnis auch auf eine hohe Akzeptanz der Seniorenbegleiter schließen, vor allem in der jüngeren Altersgruppe. Bei den 60-64-Jährigen sind es 73 Prozent gegenüber 62 Prozent bei den 75-Jährigen und Älteren, die sich vorstellen können sie in Anspruch zu nehmen.

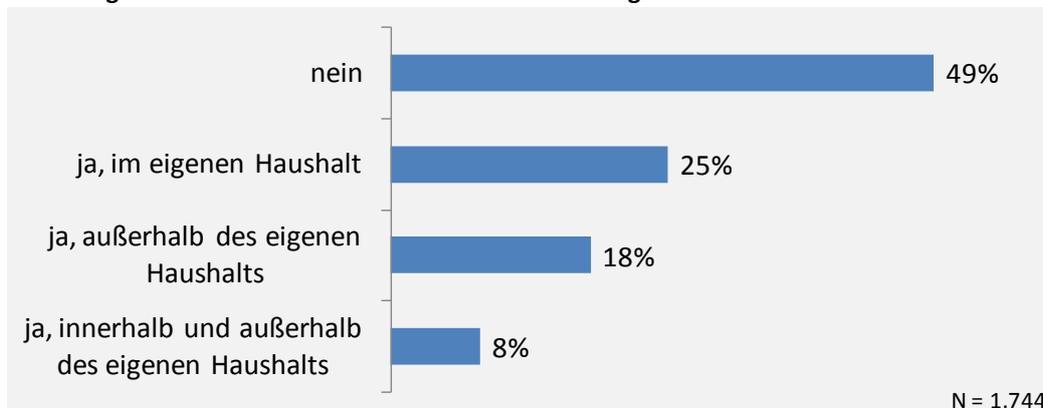
Abbildung 36: Nutzung der Seniorenbegleiter durch die Befragten

3.3 Engagement

Die Frage, ob sie Hilfe leisten für andere Personen, bejahen 51 Prozent der Seniorinnen und Senioren (siehe Abbildung 37). 25 Prozent helfen Menschen in ihrem eigenen Haushalt, 18

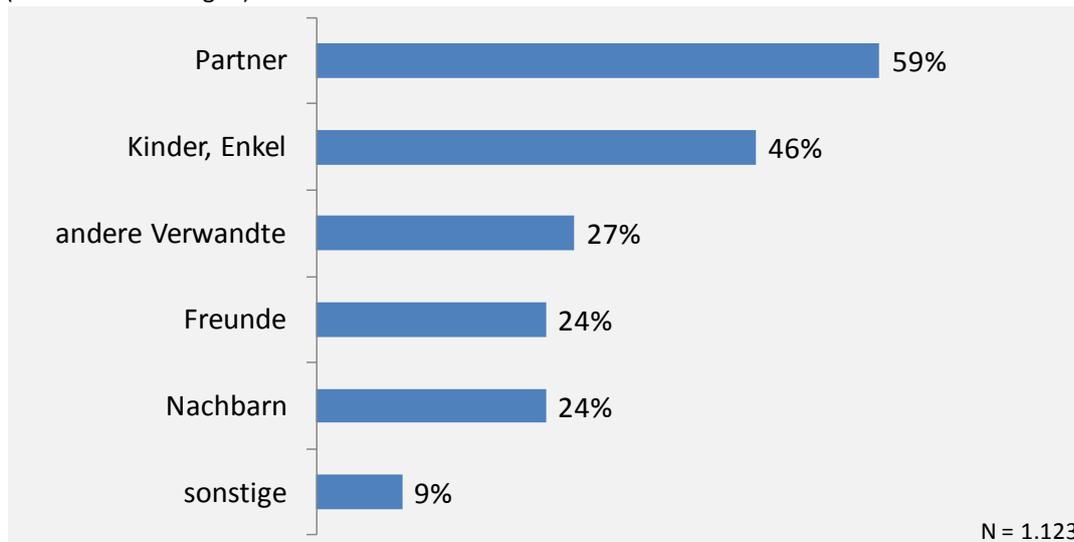
Prozent außerhalb des Haushalts lebenden Menschen und 8 Prozent helfen sowohl innerhalb als auch außerhalb des eigenen Haushalts für andere Personen aktiv.

Abbildung 37: Hilfe für andere Personen durch die Befragten



Diese Hilfe wird überwiegend für den Partner (59 Prozent) und Kinder oder Enkel geleistet (46 Prozent) (siehe Abbildung 38).

Abbildung 38: Für wen leisten die Befragten Hilfe?
(Mehrfachnennungen)



Von den befragten Seniorinnen und Senioren sind 36 Prozent ehrenamtlich tätig. Dieser Wert liegt etwa höher als der, den der Freiwilligen-Survey 2004 für diese Gruppe ausweist (vgl. BMFSFJ 2005: 213). Demnach sind es in der Altersgruppe 60+ deutschlandweit 30 Prozent, die sich freiwillig engagieren.

In den Vororten ist der Anteil mit 43 Prozent noch einmal etwas höher als in der Innenstadt und den Randgebieten mit jeweils 34 Prozent. Besonders stark vertreten sind mit jeweils über 10 Prozent die Bereiche Sport und Bewegung, Freizeit und Geselligkeit sowie kirchlicher und religiöser Bereich (siehe Abbildung 39).

Außerdem bekunden weitere 6 Prozent der Befragten (127 Personen), die sich zurzeit noch nicht engagieren Interesse an einem Ehrenamt. Es werden vor allem Tätigkeiten genannt, die dem sozialen Bereich zuzuordnen sind, von der Mitarbeit bei der Tafel über die Lese-Oma bis hin zur Betreuung älterer Menschen. Hierbei ist es wichtig, dass diesen Personen kompeten-

te Ansprechpartner und Informationen zur Verfügung gestellt werden, denn häufig fehlt es den Leuten an entsprechender Information, wo sie sich engagieren können.

Abbildung 39: Bereiche der ehrenamtlichen Aktivitäten der Befragten

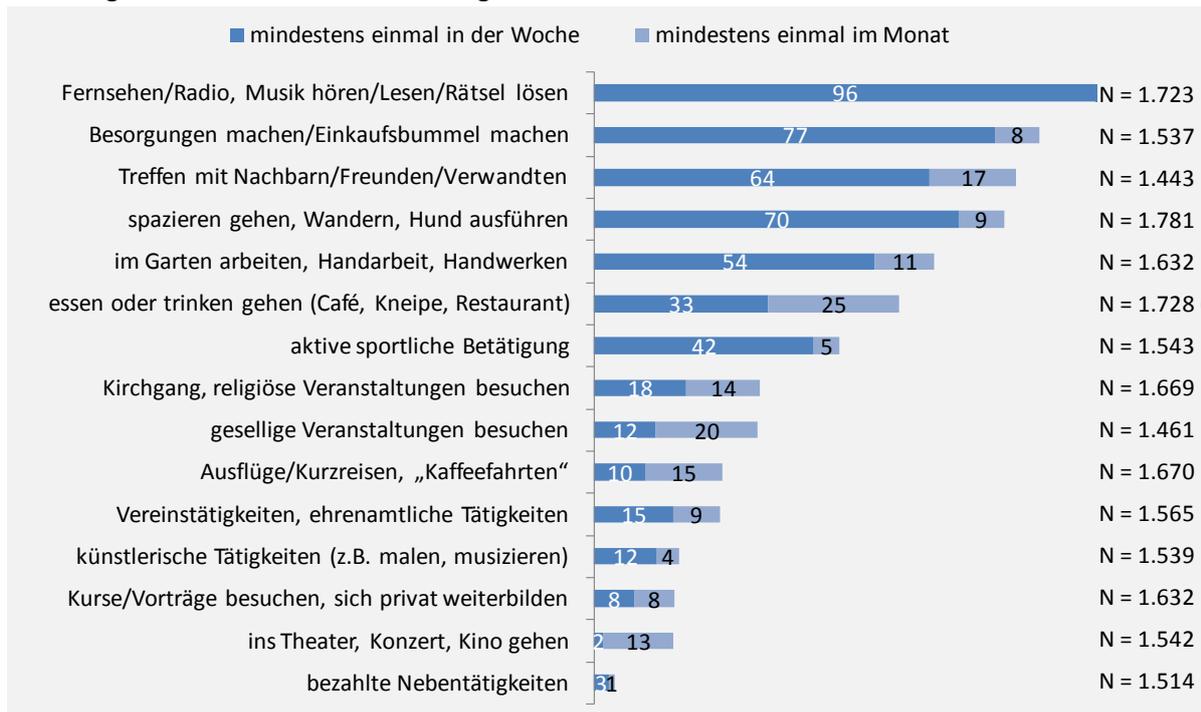


3.4 Freizeitverhalten

Um die Alltagssituation der Seniorinnen und Senioren besser verstehen zu können, wurden ihre Freizeitaktivitäten erfragt. Unter den Aktivitäten, die von über 50 Prozent der Befragten mindestens einmal in der Woche ausgeübt werden, befinden sich neben häuslichen Aktivitäten wie Fernsehen, Radio/Musikhören, Lesen und Rätsel lösen auch Tätigkeiten, die einen höheren Aktivitätsgrad erfordern, wie Einkaufen, Treffen mit Nachbarn, Freunden oder Verwandten, Spaziergehen sowie Handarbeit, Handwerken und Gartenarbeit. 42 Prozent der Seniorinnen und Senioren gehen mindestens einmal in der Woche einer aktiven sportlichen Betätigung nach. Immerhin jede/r siebte geht mindestens einmal im Monat ins Theater, bildet sich oder geht künstlerischen Aktivitäten nach. Es zeigt sich also eine aktive Seniorenschaft.

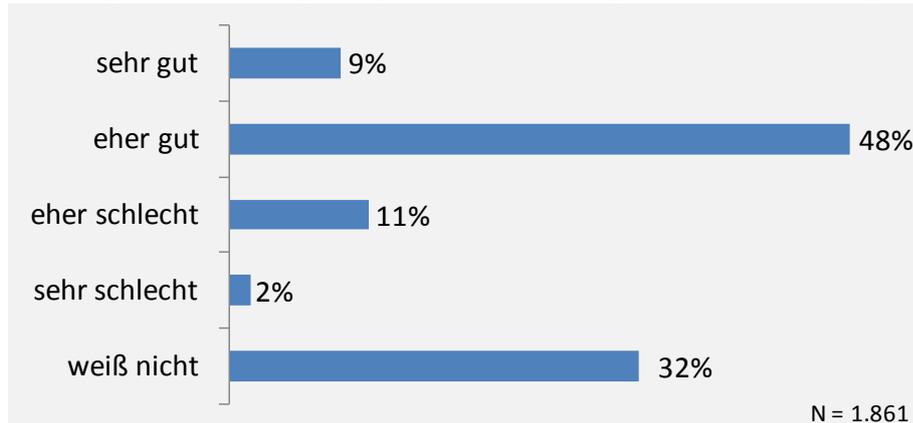
Auch gegenüber der bereits erwähnten Mainzer Seniorenbefragung zeigen sich Unterschiede in den Aktivitäten: Während Ausflüge und Treffen mit Nachbarn, Freunden und/ oder Verwandten unter den Pirmasenser Befragten seltener sind (Mainz: 29 bzw. 85 Prozent mindestens einmal im Monat), besuchen sie häufiger Kurse oder Vorträge, gehen öfter künstlerischen Tätigkeiten nach und üben häufiger aktiven Sport aus (Mainz: 9, 12 bzw. 34 Prozent mindestens einmal im Monat).

Abbildung 40: Freizeitaktivitäten der Befragten



Zentral für eine hohe Aktivität in der Freizeit ist ein guter Gesundheitszustand. Der ebenfalls starke positive Einfluss guter sozialer Einbindung auf die Aktivität weist auf die Bedeutung von Freizeitangeboten für soziale Kontakte hin. Externe Kontakte scheinen dabei wichtiger zu sein als der Ehepartner. Ein weiterer wichtiger Einflussfaktor auf das Niveau der Freizeitaktivität ist das Alter. Faktoren, die sich hier auswirken könnten, sind etwa Altersnormen, das Wegbrechen von wichtigen Bezugspersonen oder unterschiedliche Generationenerfahrungen. Zudem erscheint die Ausstattung der Wohnumgebung bedeutsam für die Freizeitaktivität älterer Menschen: Sind Infrastruktureinrichtungen gut erreichbar wirkt sich das positiv auf das Ausmaß der Aktivität aus. Auch ein höheres Bildungsniveau hängt mit höherer Aktivität zusammen. Außerdem werden Freizeitangebote von Senioren aus finanziellen oder erreichbarkeitsgründen nicht genutzt. Dies ist vor allem für die kostspieligeren und zentral gelegenen hochkulturelle Aktivitäten der Fall. Interessant erscheint auch, dass – im Gegensatz zu den Befunden anderer Studien – das Geschlecht keinen Einfluss auf die Freizeitaktivität hat.

Im Fragebogen wurde auch nach der Einschätzung der Qualität der Freizeitangebote in Pirmasens gefragt. 57 Prozent beurteilen die Freizeitangebote als „sehr gut“ oder „eher gut“. 13 Prozent dagegen geben „eher schlecht“ oder „sehr schlecht“. 32 Prozent können dies nicht beurteilen (siehe Abbildung 41). Eine positive Haltung überwiegt also.

Abbildung 41: Einschätzung der Qualität der Freizeitangebote durch die Befragten

Nur 10 Prozent der Befragten nutzen Freizeitangebote, die speziell auf Seniorinnen und Senioren ausgerichtet sind (siehe Abbildung 42). Hierbei handelt es sich überwiegend um Personen im höheren Alter und um Frauen. Angebote, die häufig genutzt werden sind vor allem Sportangebote und gesellige Veranstaltungen, wie etwa Seniorennachmittage. Auch kirchliche Angebote werden von vielen Älteren genutzt.

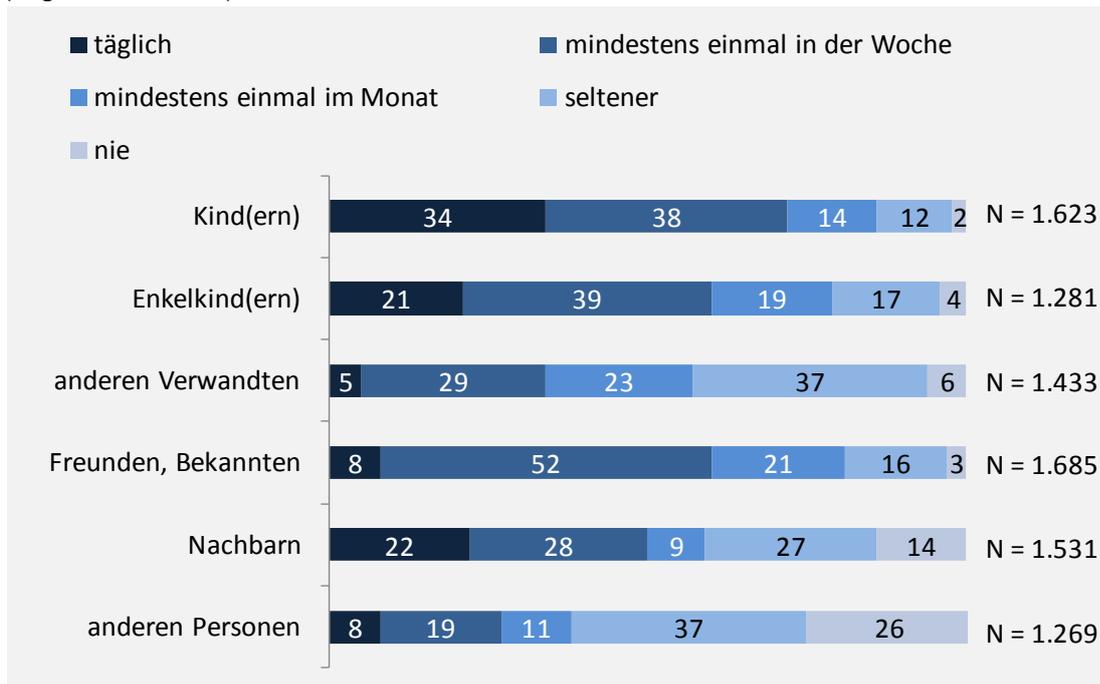
Abbildung 42: Nutzung von seniorenspezifischen Freizeitangeboten durch die Befragten

Diejenigen, die keine speziellen Angebote für ältere Menschen nutzen, wurden gebeten, den Grund dafür anzugeben. Insgesamt gab es hier 966 Nennungen. Die überwiegende Mehrheit von 68 Prozent dieser Nennungen bezieht sich auf mangelnde Zeit, andere Aktivitäten sowie fehlendes Interesse an entsprechenden Angeboten als Ursachen. Viele fühlen sich zu jung, um an Veranstaltungen dieser Art teilzunehmen. Die meisten bleiben also freiwillig den Seniorenangeboten fern. Allerdings weisen die übrigen 32 Prozent der Antworten darauf hin, dass auch externe Bedingungen an der Teilnahme an Seniorenveranstaltungen hindern. Sie nennen häufig körperliche Einschränkungen oder schlechten Gesundheitszustand, aber auch schlechte Erreichbarkeit der Angebote, mangelnde Kenntnis von Angeboten oder zu hohe Kosten.

Kontakte

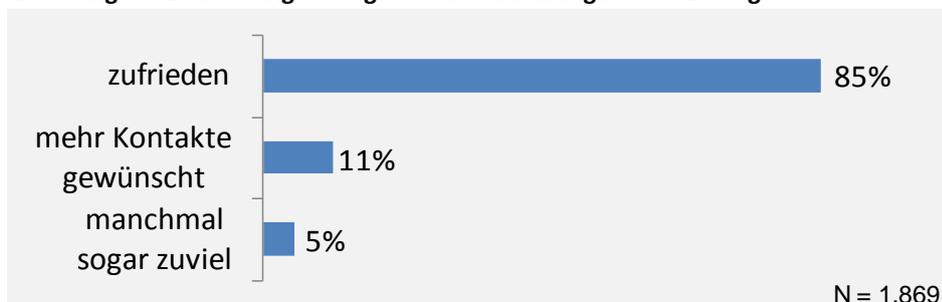
Die Befragten wurden nach der Häufigkeit ihrer Kontakte zu folgenden Personen befragt: eigenen Kindern, Enkelkindern, anderen Verwandten, Freunden und Bekannten, Nachbarn sowie anderen Personen. Der intensivste Kontakt besteht zu den Kindern, gefolgt von den Enkelkindern sowie den Freunden und Bekannten (siehe Abbildung 43).

Abbildung 43: Häufigkeit von Treffen der Befragten mit...
(Angaben in Prozent)⁵



In der Befragung sollten die Seniorinnen und Senioren ihre Kontakthäufigkeit zusätzlich selbst beurteilen. Der größte Anteil der Befragten, (85 Prozent) ist zufrieden mit der Häufigkeit der eigenen persönlichen Kontakte. Im Gegensatz dazu sagen allerdings 11 Prozent, dass sie gerne mehr persönliche Kontakte hätten. Dies lässt indirekt auf Einsamkeit schließen. Es zeigt sich, dass der zusätzliche Kontaktwunsch einerseits höher ist, wenn Interesse an einem Ehrenamt besteht und andererseits wenn Angehörige in der Nähe leben. Knapp drei Viertel sehen ihre Kinder mindestens einmal in der Woche. Von diesen möchten dennoch 8 Prozent mehr soziale Kontakte. Möglicherweise ist in diesen Fällen der familiäre Kontakt nicht der, der von den Betroffenen gewünscht wird. Von denjenigen Befragten, die ihre Kinder nie treffen, wünscht sich dagegen ein Viertel mehr Kontakte. Außerdem steigt der Wunsch nach persönlichen Kontakten mit schlechterer Gesundheit an. Bei den Männern ist der Kontaktwunsch weniger vorhanden als bei den Frauen. Alleinlebende wünschen sich häufiger mehr Kontakte.

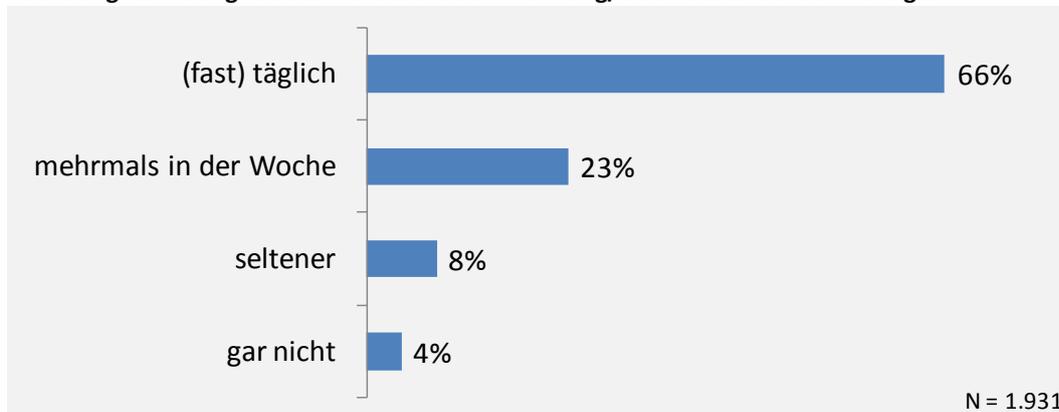
Abbildung 44: Beurteilung der eigenen Kontakthäufigkeit der Befragten



⁵ Bei der Frage gab es jeweils auch die Antwortmöglichkeit „ich habe keine“. Befragte, die diese angekreuzt hatten, werden in der Abbildung nicht berücksichtigt.

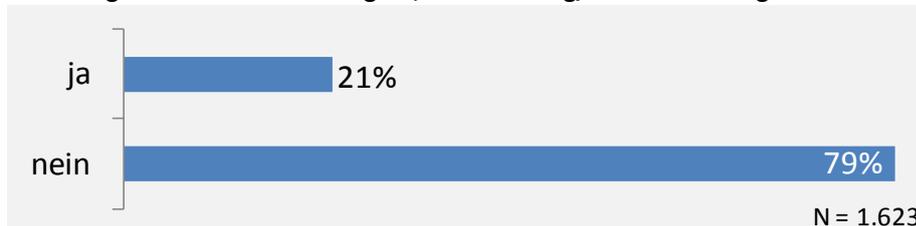
66 Prozent der Seniorinnen und Senioren verlassen ihre Wohnung/ ihr Haus täglich oder fast täglich. 23 Prozent sind mehrmals in der Woche außerhalb der Wohnung oder des Hauses unterwegs. 8 Prozent gehen seltener außer Haus. Nur 4 Prozent verlassen ihre Wohnung gar nicht (siehe Abbildung 45). Letztere sind eher hochaltrige Personen mit schlechterem Gesundheitszustand.

Abbildung 45: Häufigkeit des Verlassens der Wohnung/ des Hauses bei den Befragten



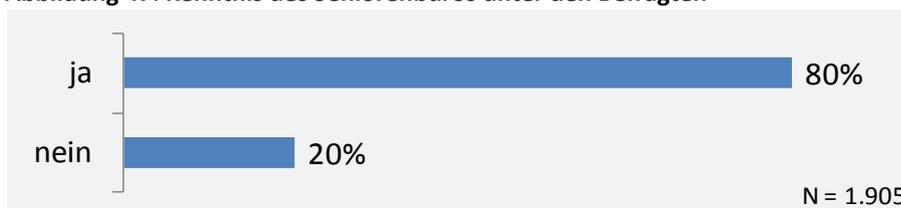
Dennoch geben 21 Prozent der Befragten an, dass sie ihre Wohnung/ ihr Haus gerne häufiger verlassen würden (siehe Abbildung 46). Ein besonders hoher Anteil zeigt sich wie zu erwarten bei Personen, die „seltener“ oder „gar nicht“ ihre Wohnung verlassen: 64 bzw. 70 Prozent von ihnen wünschen sich, die Wohnung häufiger zu verlassen.

Abbildung 46: Wunsch der Befragten, die Wohnung/ das Haus häufiger zu verlassen



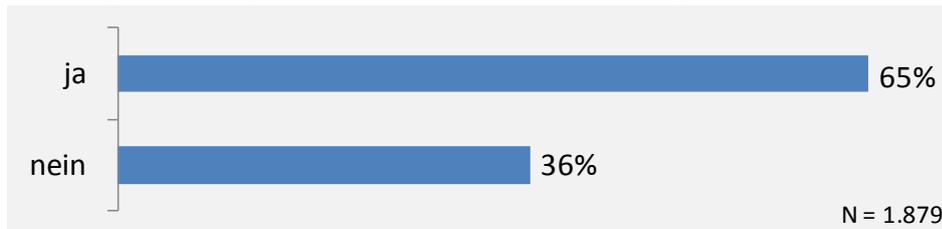
80 Prozent der Befragten kennen das Seniorenbüro der Stadt Pirmasens (siehe Abbildung 47). Allerdings geben nur 13 Prozent an, das Seniorenbüro zu nutzen oder schon einmal genutzt zu haben: 3 Prozent hatten bereits telefonischen Kontakt, 8 Prozent waren bereits persönlich dort und weitere 2 Prozent hatten auf beide Arten Kontakt zum Seniorenbüro.

Abbildung 47: Kenntnis des Seniorenbüros unter den Befragten

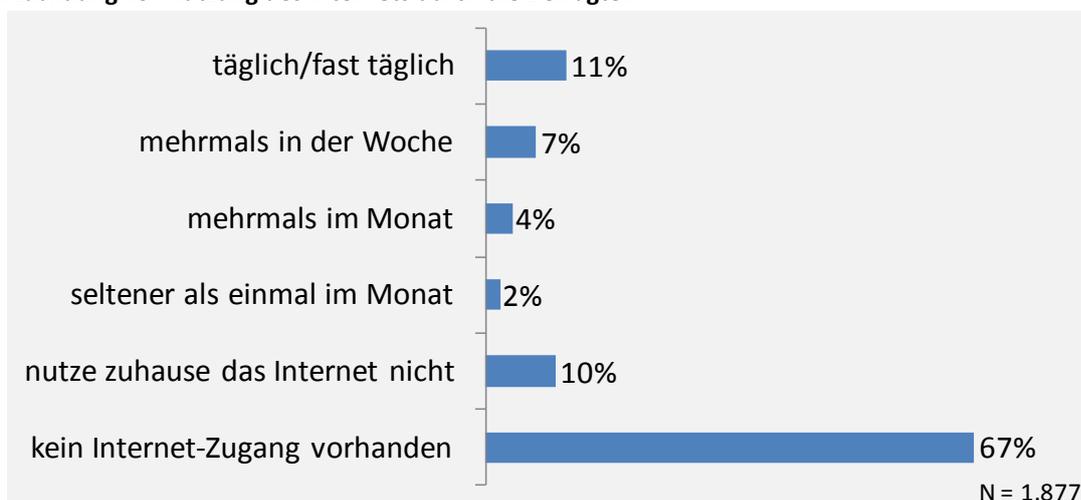


Nutzung von Mobilfunk und Internet

65 Prozent der Befragten geben an, dass in ihrem Haushalt Mobilfunk genutzt wird (siehe Abbildung 48). 24 Prozent nutzen zumindest gelegentlich das Internet, 11 Prozent sogar täglich. Dies zeigt Abbildung 49. 67 Prozent verfügen allerdings nicht über einen Internetzugang.

Abbildung 48: Nutzung von Mobilfunk im Haushalt der Befragten

In diesem Zusammenhang ist auf die sogenannte „Digitale Spaltung“ (auch „Digital Divide“) hinzuweisen. Dieser Begriff beschreibt die ungleich verteilten Chancen des Zugangs zu Internet und anderen Informations- und Kommunikationstechniken in verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Unter anderem zählen auch Seniorinnen und Senioren zu den Personen, die nur selten Zugang dazu haben, was sich auch in der Befragung zeigt: 67 Prozent aller Befragten verfügen nicht über einen Internetanschluss; bei den 60-64-Jährigen sind es dabei nur 43 Prozent, während unter den 65-75-Jährigen bereits 61 Prozent und bei den 75-Jährigen und Älteren 84 Prozent nicht an das Internet angeschlossen sind. Die jüngeren Alten scheinen in das Computerzeitalter hineingewachsen zu sein. Das Fehlen eines Internetanschlusses hat Auswirkungen auf die Möglichkeiten der Information und Kommunikation. Aber insbesondere für ältere Menschen ist zudem bedeutsam, dass auch die Möglichkeiten der zukünftigen Versorgung, die mit technischen Neuentwicklungen verknüpft sein werden, eingeschränkt sind. Technik ist zu einer wichtigen Ressource geworden, die genutzt werden kann „zur Aufrechterhaltung der selbstständigen Lebensführung, zur Kompensation von altersbedingten Einschränkungen, für mehr Komfort, zur Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen und zur Bereicherung des Alltags“ (Friesdorf/ Heine 2006: 52).

Abbildung 49: Nutzung des Internets durch die Befragten

3.5 Ältere Menschen ausländischer Herkunft

In der Befragung konnte nur ein sehr geringer Anteil von älteren Menschen ausländischer Herkunft erfasst werden. Lediglich ein Prozent der Fragebögen wurde von älteren Migrantinnen und Migranten ausgefüllt, die eine andere Staatsbürgerschaft als die deutsche (19 Personen) oder eine andere Muttersprache als Deutsch haben (30 Personen). Ein möglicher Grund ist die Tatsache, dass die Migrantinnen und Migranten der ersten Generation durch

geringe oder fehlende Sprachkenntnisse ohne Hilfe anderer Personen gar nicht in der Lage waren, den Fragebogen zu verstehen und zu beantworten.

Im Jahr 2008 lebten laut dem Statistischen Landesamt Rheinland-Pfalz 2.387 ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger in Pirmasens. Von diesen waren 13 Prozent 60 Jahre und älter (vgl. RLP 2009a). Insgesamt sind so laut Statistik 3 Prozent aller Seniorinnen und Senioren in Pirmasens Migranten. Dieser Anteil der ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger wird aber real höher sein, da viele bereits die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten haben und somit in der statistischen Erfassung nicht mehr berücksichtigt werden. Außerdem werden in den Zahlen die Spätaussiedlerinnen und -aussiedler aus Osteuropa nicht berücksichtigt, die aber häufig mit ähnlichen Problemen zu kämpfen haben wie andere Einwanderer. Die Migranten sind also in der Befragung mit einem Anteil von 1 bzw. knapp 2 Prozent unterrepräsentiert, sie stellen jedoch eine wichtige Zielgruppe für die kommunalen Akteure dar.

3.6 Defizite und Wünsche aus Sicht der Seniorinnen und Senioren

Die Frage, ob die Interessen älterer Menschen in Pirmasens ausreichend berücksichtigt würden, bejahen 29 Prozent der Befragten. 12 Prozent sind der Meinung, dass dem nicht so sei. Allerdings enthalten sich 60 Prozent der Antwort und geben an, dies nicht beurteilen zu können.

Tabelle 1 weist die Defizite aus Sicht der Befragten aus, die am häufigsten im Fragebogen genannt wurden. Die angegebenen Aussagen stammen aus zwei unterschiedlichen offenen Fragen des Fragebogens. Bei einer Frage wurde gezielt erfragt, was in Pirmasens verbessert werden solle. Am Ende des Fragebogens konnten zusätzlich noch einmal Anmerkungen gemacht werden. Diese bezogen sich meist ebenfalls auf Verbesserungsmöglichkeiten oder Defizite in der Stadt.

Insgesamt gab es so 740 Einzelnennungen von 604 Personen. Dies ist ein sehr hoher Anteil, der auf das Engagement und Interesse hindeutet. An erster Stelle der Kritikpunkte stehen mit 130 Nennungen die fehlenden Einkaufsmöglichkeiten. Außerdem wird die Erweiterung des Hilfsangebotes häufig genannt. Die Angaben reichen von Betreuungs- und Pflegeangeboten über Fahrdienste bis zum Gartendienst. Ebenso wird häufig die Erweiterung des Freizeitangebotes gewünscht, z.B. mehr organisierte Tagesfahrten, Internet für Ältere oder auch generationenübergreifende Angebote. Weiterhin gibt es mehrere Nennungen zum Wunsch nach einer Verbesserung des Stadtbildes (etwa Sauberkeit von Straßen). Auch werden Unzufriedenheiten mit den öffentlichen Verkehrsmitteln angesprochen. Hier geht es vor allem um die hohen Fahrpreise, die Ein- und Ausstiege bei den Bussen und allgemein den Ausbau des Nahverkehrs in bestimmten Bereichen. Ein weiteres Defizit besteht aus Sicht der Befragten auch bei der Erreichbarkeit verschiedener Infrastruktureinrichtungen, wie etwa Post oder Arzt.

Tabelle 1: Defizite aus Sicht der befragten Seniorinnen und Senioren
(häufigste von insgesamt 740 Nennungen)

	Befragte (n)
Fehlende Einkaufsmöglichkeiten	130
Hilfsangebote für Senioren	74
Freizeit- und Kulturangebote	68
Stadtbild	56
öffentliche Verkehrsmittel	55
Erreichbarkeit von Einrichtungen (z.B. Post, Arzt)	52

3.7 Risikogruppen und ihre Problemlagen

Als Risikogruppen zugehörig wurden solche Personen eingeschätzt, bei denen mindestens eine der folgenden Bedingungen zutrifft: Starke körperliche Einschränkung beim Gehen (als diejenige Einschränkung, die die Mobilität am stärksten negativ beeinflusst), Wunsch nach mehr Kontakten (als Indikator für potenzielle Einsamkeit) und Armut (hierzu wurden die 20 Prozent der Befragten mit dem niedrigsten Einkommen gezählt, welches im Durchschnitt 450 Euro beträgt). Tabelle 2 zeigt die Anteile der Befragten, die jeweils von diesen Risiken betroffen sind. Insgesamt gehören 573 Personen (29 Prozent der Befragten) mindestens einer Risikogruppe an. 100 Personen sind mit zwei oder drei Risiken belastet.

Tabelle 2: Risikogruppen unter den Befragten
(in % aller Befragten)

Risikoart	Eingeschränkte Mobilität	Einsamkeit	Armut
Anteil der Befragten	18%	11%	20%

Für diese Risikogruppen wurde überprüft, ob bestimmte Problemlagen bei ihnen gehäuft auftreten.

Eingeschränkte Mobilität

Es lässt sich feststellen, dass vor allem eingeschränkte Mobilität mit negativen Bedingungen einhergeht. Für Personen, die von diesem Risiko betroffen sind, ist die Erreichbarkeit von verschiedenen Einrichtungen der Versorgungsinfrastruktur schlechter gegeben als für Personen, die nicht dieser Risikogruppe angehören. Entsprechend sind sie auch unzufriedener mit der Versorgungssituation. Bei dieser Risikogruppe ist die Wahrscheinlichkeit, dass die zugehörigen Personen den Wunsch haben, die Wohnung oder das Haus häufiger zu verlassen mehr als 6-mal so hoch wie bei Personen, die dieses Risiko nicht betrifft. Außerdem sind sie häufiger unzufrieden mit den öffentlichen Verkehrsmitteln und sehen die Interessen der älteren Generation seltener ausreichend berücksichtigt. Bei ihnen liegt zusätzlich die Chance, einsam zu sein, um fast das 3-fache höher als bei nicht Mobilitätseingeschränkten. Was die altengerechte Ausstattung der Wohnung betrifft, haben diese Personen zwar bessere Bedingungen als nicht Eingeschränkte, allerdings ist der Anteil mit nur 37 Prozent der Befragten auch hier relativ niedrig, weshalb auch die Eignung für das hohe Alter als schlechter eingeschätzt wird als von Personen ohne Einschränkungen.

Einsamkeit

Personen, die vom Risiko der Einsamkeit betroffen sind, haben bei einigen Versorgungseinrichtungen ebenfalls größere Probleme, diese zu erreichen als Personen, die diesem Risiko nicht unterliegen. Vor allem die Erreichbarkeit der Freizeitmöglichkeiten ist hier interessant: Nur etwa ein Drittel dieser Personen können eine Freizeiteinrichtung gut erreichen, wohingegen es bei den Personen ohne Einsamkeitsrisiko fast 50 Prozent sind. Auch hier liegen größere Unzufriedenheiten mit der Versorgungssituation und der Nachbarschaft vor, wie auch Unzufriedenheit mit dem öffentlichen Nahverkehr. Zusätzlich sehen auch diese Personen die Interessen Älterer nicht ausreichend berücksichtigt. Weiterhin glauben auch die von Einsamkeit betroffenen Befragten, dass ihre Wohnung nicht für das hohe Alter geeignet ist.

Tabelle 3: Problemlagen einzelner Risikogruppen

	Eingeschränkte Mobilität	Einsamkeit	Armut
Erreichbarkeit: Einkaufsmöglichkeiten	-	0	0
Erreichbarkeit: Arzt	-	0	0
Erreichbarkeit: Apotheke	-	0	0
Erreichbarkeit: Post	-	-	+
Erreichbarkeit: Freizeitmöglichkeiten	-	-	0
Erreichbarkeit: Grünfläche	-	0	0
Erreichbarkeit: Bushaltestelle	-	0	0
Zufriedenheit: Versorgungssituation	-	-	0
Zufriedenheit: Nachbarschaft	-	-	0
Wunsch, die Wohnung häufiger zu verlassen	+	+	+
Zufriedenheit öffentliche Verkehrsmittel	-	-	0
Interessen Älterer ausreichend berücksichtigt	-	-	0
Einsamkeit	+		0
Altengerechte Ausstattung der Wohnung	+	0	0
Eignung Wohnung für hohes Alter	-	-	0

- = negativer Zusammenhang

+ = positiver Zusammenhang

0 = es konnte kein Zusammenhang festgestellt werden

Armut

Bei Personen, die vom Risiko der Armut betroffen sind, zeigen sich kaum spezifische Problemfelder. Im Gegenteil zeigt sich bei der Erreichbarkeit der Post sogar ein positiver Zusammenhang: Für Personen mit geringem Einkommen ist diese besser erreichbar als für Personen mit höherem Einkommen. Möglicherweise ist dies dadurch zu erklären, dass Personen mit geringerem Einkommen in anderen Stadtgebieten wohnen. Dies lässt sich durch die Daten der Befragung aber nicht eindeutig nachweisen. Ein Problem allerdings ist für diese Gruppe eines, das auch bei beiden anderen Risikogruppen besteht: Sie haben eher den Wunsch, ihre Wohnung oder ihr Haus häufiger zu verlassen, als finanziell besser gestellte Personen. Es scheint also auch das zur Verfügung stehende Einkommen die Möglichkeiten der Teilnahme am öffentlichen Leben einzuschränken.

3.8 Zusammenfassung und Einschätzung der Ergebnisse der Befragung 60+

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die schriftliche Befragung der 60-Jährigen und Älteren in Pirmasens einen guten Rücklauf verzeichnete. Knapp 40 Prozent der angeschriebenen Personen schickten den Fragebogen ausgefüllt zurück. Die reale Altersstruktur sowie die Verteilung nach Geschlecht der Pirmasenser Seniorinnen und Senioren spiegeln sich in den Daten wieder.

Die meisten Befragten leben in Zwei-Personen-Haushalten und haben den überwiegenden Teil ihres Lebens in Pirmasens verbracht. Die Einkommensstruktur ist insgesamt als recht gut einzuschätzen, wobei sich auch einige Personen in einer finanziell schwierigen Situation befinden.

Die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass selbstbestimmtes Wohnen ein zentrales Anliegen der älteren Pirmasenser Bürgerinnen und Bürger ist. Die große Mehrheit der Befragten zieht es vor, auch zukünftig in ihren jetzigen Wohnungen zu bleiben und dort mit dem Partner oder allein zu wohnen. Allerdings stehen diesem Wunsch verschiedene Tatsachen entgegen: Einerseits geben sehr viele Befragte an, dass ihre Wohnung nicht geeignet sei, um im hohen Alter dort leben zu können. Andererseits zeigt sich auch die Wohnumgebung in vielen Fällen als nicht seniorengerecht. So sind etwa Versorgungseinrichtungen schlecht erreichbar, insbesondere Post, Apotheke und Einkaufsmöglichkeiten. Zwar sind die Vororte verstärkt betroffen, aber dieser Mangel wird auch in der Innenstadt häufiger angesprochen. Es besteht der Wunsch bei den Seniorinnen und Senioren, hier eine Verbesserung zu schaffen. Die Tatsache, dass so viele Befragte ihre derzeitige Wohnsituation beibehalten wollen, lässt daher die Wichtigkeit einer seniorengerechten Gestaltung von Wohnungen und Wohnumgebung erkennen. Diese ist zentral, um auch im hohen Alter – das heißt mit Bewegungseinschränkungen und Hilfebedarf – ein Leben dort zu ermöglichen. Es besteht aus diesem Grund ein hoher Bedarf an Beratung hinsichtlich der Möglichkeiten zum Wohnen im Alter in den eigenen vier Wänden, also Umbaumaßnahmen und Hilfsmitteln, die dies ermöglichen.

Die barrierefreie Gestaltung des Wohnumfelds ist insbesondere für die hochaltrigen Frauen aufgrund ihrer eingeschränkten Mobilität wichtig. Die Erreichbarkeit des ÖPNV ist zwar für fast alle Befragten gegeben, was positiv zu beurteilen ist. Allerdings nutzen nur wenige die öffentlichen Verkehrsmittel. Daher ist zu überlegen, wie man insbesondere für diese Gruppe der älteren Frauen das Busfahren attraktiv gestalten kann. In der Befragung haben sich verschiedene Gründe gezeigt, die zu Unzufriedenheit mit den öffentlichen Verkehrsmitteln führen.

Ein weiteres Ergebnis ist, dass nicht alle Befragten die Hilfeleistungen erhalten, die sie benötigen. Vor allem im Bereich der Mobilität (Treppensteigen, Spazierengehen) sowie bei der Körperpflege und beim Ankleiden bestehen unerfüllte Bedarfe.

Es zeigt sich außerdem, dass in der älteren Bevölkerung viele ehrenamtliche und freiwillige Tätigkeiten erbracht werden. Darüber hinaus besteht weiterhin Potenzial für Engagement bei Personen, die bisher nicht ehrenamtlich tätig sind, sich dies aber wünschen. Viele Menschen möchten sich ehrenamtlich engagieren, es fehlt ihnen aber an Information und Anleitung, wo sie sich sinnvoll einsetzen können. In der Befragung wurden zahlreiche Tätigkeitsfelder genannt, in denen sich die Seniorinnen und Senioren gerne engagieren möchten. Diesen sind kompetente Ansprechpartner und Informationen zur Seite zu stellen. So profitieren sowohl die älteren Menschen selbst als auch die Gesellschaft voneinander.

Auch bei der Planung und Umsetzung eines seniorengerechten Umfeldes ist die Mitwirkung und Mitbestimmung der Bürgerinnen und Bürger von großer Bedeutung. Dennoch ist die professionelle Unterstützung und Begleitung einer seniorengerechten Stadt seitens der Kommune unerlässlich.

Diese Ergebnisse stellen den Ist-Zustand dar. Allerdings werden sich die Probleme durch die demographische Entwicklung in Pirmasens zukünftig verschärfen. Der Anteil der älteren Menschen wird in Zukunft stark anwachsen, wodurch die bestehenden Probleme noch drängender werden.

4 Ergebnisse der Experteninterviews

Ergänzend zur Befragung 60+ wurden Interviews mit Expertinnen und Experten aus verschiedenen seniorenrelevanten Einrichtungen geführt. Anhand eines Frageleitfadens fanden Gespräche statt, in denen die Situation der Seniorinnen und Senioren in Pirmasens diskutiert wurde. Außerdem wurden auch die Kooperationsstrukturen unter den Akteuren sowie ihre Wünsche für eine seniorenrechtliche Stadt erfragt. Insgesamt wurden 21 Gespräche mit Expertinnen und Experten geführt. Diese verteilen sich auf die in Tabelle 4 beschriebenen Bereiche. Zum Bereich Freizeit zählen etwa Seniorentreffs, die Volkshochschule, Sportvereine sowie das Seniorenbüro. Unter Beratung fallen Anlaufstellen, die in verschiedenen Lebenssituationen Informationen für ältere Menschen und ihre Angehörigen bereithalten. Dazu gehören unter anderem die Beratungs- und Koordinierungsstelle und die Beratungsstelle Barrierefrei Bauen und Wohnen. Den Bereich Betreuung und Pflege bilden stationäre und ambulante Pflegeeinrichtungen. Hilfsangebote sind pflegeergänzende Angebote, wie Essen auf Rädern und Hausnotrufdienst. Außerdem wurden hierunter auch die Seniorenbegleiter der Stadt Pirmasens gefasst. Bei einigen Einrichtungen fällt die Zuordnung schwer. So kann etwa das Seniorenbüro, das hier dem Bereich Freizeit zugeordnet wurde, ebenso zum Bereich Beratung gezählt werden.

Tabelle 4: Arbeitsbereiche der befragten Expertinnen und Experten

Freizeit (z.B. Seniorentreff, Sportverein)	8
Beratung (z.B. Beratungs- und Koordinierungsstelle)	6
Pflege (z.B. Altenheim, Pflegedienst)	3
Hilfsangebote (z.B. Essen auf Rädern, Hausnotrufdienst)	4
	21

Für zentrale Fragenkomplexe wurde eine Auswertung der Angaben der Expertinnen und Experten vorgenommen (siehe Abbildung 50). Diese werden im Folgenden mit den wichtigsten Aussagen wiedergegeben.

Abbildung 50: Zentrale Fragen aus den Experteninterviews

- a) Welche Seniorinnen und Senioren nutzen die Angebote?
- b) Aus welchen Gründen werden die Angebote von potenziellen Zielgruppen nicht genutzt?
- c) Was ist positiv bei den Versorgungsstrukturen für Seniorinnen und Senioren?
- d) Wo bestehen Kooperationen zwischen den Institutionen? Wo gibt es ggf. Schwierigkeiten?
- e) Gibt es weitere Möglichkeiten zur Kooperation?
- f) Wo bestehen Probleme bei den Seniorinnen und Senioren?
- g) Welche Versorgungsprobleme bestehen in der Stadt in Bezug auf ältere Menschen?
- h) Wo bestehen Probleme oder Veränderungswünsche in Bezug auf die Angebote?

4.1 Struktur der Nutzer von Seniorenangeboten

Die Angebote für ältere Menschen sind sehr vielfältig, so dass die Art der Nutzerstruktur sich ebenfalls unterschiedlich darstellt. Viele Freizeitveranstaltungen werden darüber hinaus nur

einmalig angeboten, sodass die Besucher sich ständig neu zusammensetzen. Einige Angebote richten sich nicht nur an ältere Menschen, sondern sind für alle Altersschichten offen. Insbesondere von den Beratungsstellen werden auch die Angehörigen älterer Menschen angesprochen. Allerdings lassen sich doch einige Tendenzen in den Besucherstrukturen ausmachen.

Freizeit

Die große Mehrheit der befragten Expertinnen und Experten berichtet, unabhängig von dem Bereich, in dem sie arbeiten, dass sich unter ihren Nutzern **überwiegend Frauen** befinden. Insbesondere im Bereich Freizeit scheinen die Frauen stark überrepräsentiert zu sein. Lediglich von einer Einrichtung wird berichtet, dass sie von Männern und Frauen gleichermaßen genutzt werde. Bei den Sportangeboten gibt es große Unterschiede je nach Sportart, allerdings sind insgesamt gesehen auch hier die Frauen überrepräsentiert. Möglicherweise hängt dies mit einem größeren Gesundheitsbewusstsein der älteren Frauen zusammen. Je nach Ausrichtung werden Freizeitangebote von **verschiedenen Altersschichten** wahrgenommen, von den jüngeren Seniorinnen und Senioren bis zu den Hochaltrigen. Dies wird auch im Seniorenbüro deutlich, denn „je nach Thema wird [es] mehr von den Jüngeren oder mehr von den Älteren [...] benutzt“ (Interview 2). Meist aber wird von einer sehr breiten Altersspanne der Nutzer berichtet. Ausgehend von der Alterssituation stellt sich auch der gesundheitliche Zustand der Seniorinnen und Senioren unterschiedlich dar. Sowohl sehr **fitte als auch schon gesundheitlich beeinträchtigte Personen** nutzen die Angebote. „Wir haben Damen und Herren, die nicht unbedingt gut laufen können, aber in der Mehrzahl [...] sind das noch recht fitte Leute“ (Interview 2). Oftmals nehmen verstärkt alleinlebende oder verwitwete Personen an den Freizeitangeboten teil. Hier wird erneut der zahlenmäßige Unterschied zwischen Männern und Frauen deutlich. „Die Frauen sind in der Mehrzahl je älter die Gruppe wird [...] weil die Männer einfach früher verstorben sind“ (Interview 4). Viele Angebote für ältere Menschen sind kostenlos, sodass auch finanziell schwächer gestellte Personen daran teilnehmen können. Bei den meisten Anbietern sind daher Personen **aller sozialen Lagen** anzutreffen. Einer der Experten bestätigt, „dass sich die soziale Lage hier Querbeet wieder findet, dass wir also sowohl wohlhabende als auch Mittelstand und natürlich auch Leute haben, die schon im sozialen unteren Niveau sich befinden“ (Interview 2).

Beratung

Die Beratungsleistungen der unterschiedlichen Institutionen sind sehr differenziert, daher nehmen auch **verschiedene Zielgruppen** die Beratungen in Anspruch. Die Angebote werden häufig erst von Menschen **im hohen Seniorenalter** oder von deren **Angehörigen** in Anspruch genommen. Meist bestehen zu diesem Zeitpunkt bereits gesundheitliche Einbußen, die die Inanspruchnahme des Angebots notwendig machen. Durch das hohe Alter ergibt sich auch hier eine **überwiegend weibliche Klientel**. Allerdings wird ein steigender Männeranteil beobachtet: „Wobei [...] der Anteil der Männer deutlich zunimmt, aber es ist statistisch gesehen – und auch was man so beobachtet – immer noch mehr Frauen, das muss man schon sagen.“ (Interview 12) Der Nutzerkreis der meisten Beratungsangebote bezieht sich zudem nicht nur auf die Stadt Pirmasens, sondern auch auf das **Umland bzw. den gesamt Landkreis Südwestpfalz**. Unter den Klienten der Beratungsstelle Barrierefrei Bauen und Wohnen beispielsweise befinden sich etwa 70 Prozent Bewohner des Landkreises, nur etwa 30 Prozent kommen aus der Stadt Pirmasens. Dies liegt in diesem Fall auch daran, dass im Umland eine höhere Eigentümerquote vorherrscht und der behindertengerechte Umbau eines Eigenheimes von den einzelnen übernommen wird, während für die Mietwohnungen keine Verfü-

gungsrechte für Modernisierung bestehen. Auch das Netzwerk Demenz ist im ganzen Landkreis tätig, wobei nicht nur Senioren sondern auch ihre Angehörige das Angebot nutzen. Andere Beratungsmöglichkeiten, etwa in Selbsthilfegruppen, sind auf eine spezielle Problematik abgestimmt, so dass nur ein **bestimmter Personenkreis** diese in Anspruch nimmt. Aber auch hier kommen Nutzer teilweise – wenn auch seltener – aus den umliegenden Gemeinden.

Pflege

Im Bereich der Pflege werden durch die vielfältigen Angebote und Pflegeformen unterschiedliche Zielgruppen angesprochen. Im stationären Bereich befinden sich hauptsächlich Personen, die bereits pflegebedürftig und eher **hochaltrig** sind. Die Spanne geht dabei von Pflegestufe 0 bis Pflegestufe 3. „Es gibt Mobilere, es gibt aber auch Schwerstpflegebedürftige.“ (Interview 11) Es wird zudem versucht durch geeignete Maßnahmen und Therapien eine stationäre Pflege zu vermeiden. Dagegen sind die älteren Menschen im betreuten Wohnen noch relativ jung. Es handelt sich um Personen, die „man heute eigentlich noch nicht als alt bezeichnen kann. Fitte Senioren, die auch sehr selbstbestimmt sind.“ (Interview 10) Vor allem bei den Pflegeeinrichtungen und Hilfsdiensten werden **Unterschiede in der finanziellen Lage** der Nutzer deutlich. Denn durch die unterschiedlich hohen Kosten, etwa von Pflegeeinrichtungen, wird die Nutzergruppe eingeschränkt. Dadurch ist „automatisch eine Auswahl an Klientel da“ (Interview 10). Bei den Pflegediensten zeigt sich im Vergleich zu den stationären Pflegeeinrichtungen, ein eher ausgewogenes Verhältnis zwischen Männern und Frauen unter den Nutzern.

Hilfsangebote

Hilfsdienste werden vermehrt von **alleinstehenden Menschen** genutzt, weniger von Seniorinnen und Senioren die über viele soziale Kontakte verfügen. Die Expertinnen und Experten sehen hier einen Zusammenhang mit Einsamkeit: Viele ältere Menschen bräuchten meist nur „jemand der kommt, zuhört oder auch mal was redet, irgendwas, das ist den Leuten ganz egal.“ (Interview 3) Gerade bei den Seniorenbegleitern wird noch einmal die Verteilung nach dem Geschlecht deutlich. „Es gibt fast überwiegend nur **ältere Frauen**, das ist einfach so. Also man kann sagen [...] 75 % Frauen und vielleicht 25 % Männer.“ (Interview 3) Möglicherweise weist diese Tatsache darauf hin, dass insbesondere unter Frauen Einsamkeit weit verbreitet ist. Die Art der Nutzer von Hilfsangeboten hängt allerdings oftmals auch mit der **individuellen Lebenssituation** der Seniorinnen und Senioren zusammen: Essen auf Rädern beispielsweise wird oft nur für eine begrenzte Zeit in Anspruch genommen. Ein Grund dafür sei, dass die pflegenden Angehörigen in Urlaub fahren, oder „weil sie vielleicht einen Arm gebrochen haben oder sonst gerade eben ein Gebrechen und sich da die Zeit über helfen lassen müssen.“ (Interview 14)

4.2 Nicht erreichte Zielgruppen

Körperliche Einschränkungen und in der Folge **geringe Mobilität** führen dazu, dass ältere Menschen nicht an Freizeitveranstaltungen für Senioren teilnehmen können. Ein Experte drückt dies so aus: „Die, die gerne kommen würden, die können nicht. Die sind dann wirklich krank.“ (Interview 1) Viele ältere Menschen versuchen außerdem die Fahrt mit dem **öffentlichen Nahverkehr** zu vermeiden. Oft haben sie Angst in den Bussen, beim Ein- oder Aussteigen zu stürzen. Allerdings ist nicht nur die Erreichbarkeit der Veranstaltungen in diesem Fall problematisch, sondern auch die Bedingungen der Räumlichkeiten, in denen diese stattfinden, können Schwierigkeiten bereiten. Etwa eine nicht behindertengerechte Toilette ist

dann ein großes Hindernis. Auch wenn kein behindertengerechter Zugang vorhanden ist, „ist das eine gewisse Selektion, wer nicht die Treppen steigen kann, kann nicht kommen.“ (Interview 6) Die Lage der Einrichtungen und ihre **Barrierefreiheit** sind daher zentrale Punkte, um auch mobilitätseingeschränkten Menschen die Teilnahme zu ermöglichen.

Wie bereits im vorigen Abschnitt erwähnt, nehmen **Männer** seltener als Frauen an senioren-spezifischen Angeboten teil. Als Grund wird genannt, dass Männer häufiger noch in Partnerschaft leben und ihre Freizeit daher mit ihren Partnerinnen verbringen. Auch der noch bestehende Kontakt zu ehemaligen Kollegen und eine damit einhergehende bessere soziale Einbindung werden genannt. Zudem würden Männer weniger zu ihrem Alter stehen als Frauen, sodass sie Angebote für ältere Menschen noch weit weniger annehmen würden als Frauen.

Die Nachfrage nach einem bestimmten Angebot für Senioren hängt auch mit seinem Namen oder Titel zusammen. Viele jüngere Alte **fühlen sich nicht angesprochen als Zielgruppe**, denn auch wenn sie die entsprechende Altersgruppe erreicht haben und Seniorenkurse oder Alternachmittage besuchen könnten, lehnen sie dies ab. Ein Experte erklärt: „wenn man heutzutage irgendwas von Altentag sagt, da würde niemand mitkommen.“ (Interview 1) Vor allem die Gruppe jüngerer Senioren hat andere Interessen und eine individuelle Freizeitgestaltung in ihrem Familien- und Freundeskreis. Und auch bei Personen im höheren Seniorenalter wecken solche Bezeichnungen häufig negative Assoziationen. Ein Experte gibt ein Beispiel: „Wenn ich sage: Wie alt sind sie denn, wenn ich fragen darf? - Ei 71, ei ich bin noch nicht alt, ich brauche doch nicht in den Altenclub.“ (Interview 4)

Es wird bemängelt, dass bestehende Gruppen nur schwer **neue Besucher in ihre Gemeinschaft hineinlassen**. Die Expertinnen und Experten berichten überwiegend von einer geringen Fluktuation bei Freizeitangeboten für Seniorinnen und Senioren. Häufig sind es über Jahre hinweg dieselben Personen, die ein Angebot in Anspruch nehmen. Dies kann es erschweren, neue Personen in diese Gruppen zu integrieren: Im Laufe der Zeit bilden sich feste Gruppen, die regelmäßig an den Veranstaltungen teilnehmen. So werden aus den ehemals offenen Veranstaltungen feste Gemeinschaften, in die nur selten neue Personen hineinfinden. Deshalb ist es wichtig, diese Gruppen offen zu halten für weitere Interessierte, um ihnen den Zugang zu den Gruppen zu erleichtern und zu ermöglichen. Aber auch bei bereits von Beginn an geschlossenen Seniorengruppen ergibt sich ein Problem, da die **Gruppen mit zunehmendem Alter der Mitglieder kleiner werden**, da die Menschen versterben oder aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr teilnehmen können.

Einige potenzielle Nutzergruppen wissen nicht oder nicht ausreichend über die bestehenden Beratungs- und Hilfsangebote Bescheid. Daher ist es wichtig den **Bekanntheitsgrad** der verschiedenen Einrichtungen, Dienste und Veranstaltungen zu erhöhen. Dies ist etwa beim Hausnotrufdienst und den Beratungs- und Koordinierungsstellen der Fall.

Bei den Pflegeangeboten sind es, wie bereits im vorigen Abschnitt beschrieben, vor allem die **Kosten**, die Hinderungsgründe für die Inanspruchnahme darstellen. Die finanzielle Lage wirkt sich auch auf die von Pflegediensten in Anspruch genommenen Leistungen aus. Die schlechte finanzielle Situation bei vielen Älteren wirkt sich auch auf die Inanspruchnahme von Hilfsdiensten aus. Etwa Anbieter von Essen auf Rädern bemerken, dass es für ältere Menschen mit wenig Geld oftmals zu teuer ist, ihre Mahlzeiten dort zu bestellen.

Fast alle Einrichtungen haben nur wenige oder keine **Migrantinnen und Migranten** in ihrem Nutzerkreis. Sie bleiben oftmals unter sich und nehmen die Angebote für Senioren nur sehr begrenzt in Anspruch. Der Grund wird von einigen Expertinnen und Experten darin gesehen, dass bei den Migranten „dieser Familienverbund noch vorhanden ist. Das gerade auch die Senioren bei den Migranten noch innerhalb der Familie leben[...]. Und daher kriegen wir das gar nicht mit, wenn da irgendwelche Probleme bestehen.“ (Interview 1) Zudem wird von den Expertinnen und Experten vermutet, das auch fehlende Sprachkenntnisse mitverantwortlich seien für die Ablehnung der Angebote „oder dass sie einfach Angst haben, dass sie Abgrenzung erfahren weil sie Ausländer sind.“ (Interview 9) Des Weiteren verlassen einige ausländische Seniorinnen und Senioren Deutschland im hohen Alter wieder: wenn sie „ins Rentenalter kommen, gehen die zurück“, da sie dort von ihren Familien gepflegt werden können (Interview 21). Dennoch darf diese Tatsache nicht darüber hinwegtäuschen, dass viele Migrantinnen und Migranten auch im Alter in Pirmasens bleiben. Etwas häufiger wird von Spätaussiedlerinnen und -aussiedlern oder „Russlanddeutschen“ unter den Nutzern berichtet, aber insgesamt sind auch hier die Zahlen gering. Lediglich bei drei Angeboten wird von häufigerem Kontakt mit älteren Migranten berichtet. Dies ist einerseits die Pirmasenser Tafel, also eine Einrichtung, die hilft Armut aufzufangen. Ein anderer Anziehungspunkt ist die Volkshochschule, die durch das Angebot an Deutschkursen vermehrt Kontakt zu den Migrantinnen und Migranten findet. Der Ausländerbeirat der Stadt Pirmasens (inzwischen umbenannt in Beirat für Migration und Integration) unterstützt und berät gezielt die Migrantinnen und Migranten in der Stadt. Damit haben auch die Älteren unter ihnen eine Anlaufstelle.

4.3 Positive Merkmale der Versorgungsstrukturen in Pirmasens

Vorweg ist zu sagen, dass die Expertinnen und Experten die Versorgungsstruktur der älteren Menschen in Pirmasens durchweg sehr positiv beurteilen. Gut bewertet werden allgemein die **vielen und guten Angebote für Seniorinnen und Senioren** in der Stadt, welche bereits vorhanden sind. Die älteren Menschen seien überwiegend zufrieden. Einrichtungen und Angebote, die als besonders positiv hervorgehoben werden, sind die Seniorenbegleiter, das Netzwerk Demenz und die Beratungs- und Koordinierungsstellen. Bei den Seniorenbegleitern wurde sogar festgestellt, dass „Angehörige aus entfernteren Städten anrufen und gezielt nach so einer Möglichkeit fragen“, die das Leben der Seniorinnen und Senioren erleichtern würde (Interview 14). Daneben werden die zahlreich vorhandenen Angebote zur Freizeitgestaltung für Seniorinnen und Senioren, besonders durch das Seniorenbüro im Haus Meinberg, positiv herausgestellt. Gelobt wird auch, dass **Hilfsangebote**, wie etwa Essen auf Rädern, sowie Mobilitätsangebote **gut und ausreichend** vorhanden seien. Die **Pflegeangebote im stationären und ambulanten Bereich** werden von den meisten Expertinnen und Experten als ausreichend bezeichnet (obwohl letzteres im Widerspruch zu der unter 4.7 genannten Aussage steht). Einige Einrichtungen, wie der Stadtteiltreff in Winzeln, heben als positiv hervor, dass ihre **Räumlichkeiten barrierefrei** seien, was einen entscheidenden Faktor für ältere Menschen darstellt. Einen barrierefreien Zugang zu den Kirchen wird betont. Des Weiteren wären die Mobilitätsmöglichkeiten für ältere Menschen durch **umgerüstete Busse und Anrufsammeltaxen** entschieden verbessert worden. Die Stadt Pirmasens sei allgemein auf einem guten Weg und würde sich sehr um die Seniorinnen und Senioren bemühen.

4.4 Kooperationen zwischen den seniorenrelevanten Akteuren

Im Rahmen der Seniorenarbeit besteht in Pirmasens ein **weit verzweigtes Netz der Zusammenarbeit** zwischen den verschiedenen Akteuren. Die überwiegende Mehrheit der befragten Expertinnen und Experten betrachtet die bereits bestehende Zusammenarbeit unter den Einrichtungen als sehr gut. Für diejenigen Akteure, die im **Netzwerk Demenz** integriert sind, bildet dieses einen besonders positiven Faktor bei der Kooperation. Für viele Beteiligte ist das Netzwerk Demenz mit über 40 Diensten und Organisationen das zentrale Beispiel für eine erfolgreiche Kooperation in Pirmasens und dem Landkreis. Aber auch sonst bestehen auf vielfältige Weise **gut funktionierende Kooperationen** zwischen den befragten Expertinnen und Experten und weiteren Akteuren innerhalb der Stadt. So betont die Pirmasenser Tafel die gute Unterstützung und Zusammenarbeit mit den lokalen Geschäften und Sponsoren. Auch der Projektladen im Winzler Viertel macht sich die Kooperation mit unterschiedlichsten Akteuren und Einrichtungen zu nutze. Sie arbeiten nicht nur mit den Geschäften aus der Straße zusammen, sondern auch mit Altersheimen, Sozialstationen und dem Netzwerk Demenz. Daneben wird auch die Kooperation zu der Volkshochschule und der Familienbildungsstätte hervorgehoben. Vielerorts wird auch gemeinsam Werbung für verschiedene Veranstaltungen und Angebote für Seniorinnen und Senioren gemacht. So profitieren beispielsweise viele Anbieter von Seniorenangeboten von der Bekanntmachung im Pirmasenser Seniorenprogramm, welches monatlich vom Seniorenbüro im Haus Meinberg herausgegeben wird. Es enthält unter anderem Veranstaltungshinweise von Seniorenentreffs, Selbsthilfegruppen, Sportvereinen, dem Seniorenbeirat und der Volkshochschule. Im Bereich **Pflege** scheinen die Kooperationen mit anderen Akteuren schwieriger, denn „da hat jeder auch den Synergie-Effekt aus seinem Träger heraus“, denn es bestehe eine „ganz scharfe **Wettbewerbssituation**“. (Interview 11) Doch durch das Netzwerk Demenz ist auch hier eine weit verzweigte Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen möglich. Nennenswerte Schwierigkeiten bei der Zusammenarbeit der Institutionen werden nicht berichtet. „Punktuell sind natürlich immer mal wieder Hürden und Schwierigkeiten zu überwinden, ganz klar, aber im Prinzip ist jeder schon bemüht, sage ich mal, am gleichen Strang zu ziehen.“ (Interview 15)

Zum Zeitpunkt der Interviews bestanden zwischen dem Seniorenbüro als Einrichtungen der Stadt und dem Seniorenbeirat als Gremium von ehrenamtlich Tätigen Schwierigkeiten bei der Zusammenarbeit, da es hier zu zahlreichen Überschneidungen kam und die Verantwortungsbereiche nicht klar abgegrenzt wurden. Allerdings scheint sich die Lage zwischenzeitlich wieder entspannt zu haben.

4.5 Weitere Möglichkeiten zur Kooperation

Die meisten Expertinnen und Experten zeigen sich offen für jegliche Kooperation mit anderen Einrichtungen. Häufiger genannt wird der Wunsch nach einem **verstärkten Einbezug von Kindern und/ oder Jugendlichen in die bestehenden Angebote**, um den Zusammenhalt der Generationen zu stärken, aber auch um Jüngere Menschen für bestimmte Themen zu sensibilisieren (z.B. Demenz, Ältere im Straßenverkehr). Einige der bereits bestehenden generationenübergreifenden Angebote im Freizeitbereich werden allerdings stärker von Kindern als von älteren Menschen in Anspruch genommen werden: „Wir hatten Kinder, wir hatten aber keine Senioren“ (Interview 9). Auch das Haus Meinberg versucht generationenübergreifende Angebote zu schaffen, doch „das geschieht im Moment noch sehr wenig, das beschränkt sich auf verschiedene Punkte oder verschiedene Anlässe“, wie etwa zur Weihnachtsfeier oder an Fasching (Interview 2). Weiterhin wird die **Zusammenarbeit zwischen Sportvereinen und**

Pflegeeinrichtungen vorgeschlagen, wodurch die Bewohner der Heime zu Aktivität angeregt werden können. Es gäbe die Möglichkeit „über Patenschaften der Vereine mit einzelnen Institutionen was aufzubauen.“ (Interview 19) Dadurch hätten die Übungsleiter der Vereine mit ihrem Know-how die Möglichkeit, Sportangebote in den Heimen anzubieten oder für weniger mobilitätseingeschränkte Bewohner aus den Senioreneinrichtungen Kurse in ihren Einrichtungen abzuhalten. Darüber hinaus wurde darauf hingewiesen, dass die **Räumlichkeiten des Projektladens im Winzler Viertel auch für andere Anbieter von Seniorenveranstaltungen offen stehen** würden. Diese seien aufgrund ihrer barrierefreien Gestaltung besonders dafür geeignet. Der Teilnehmerkreis von Seniorenveranstaltungen wird oft dadurch eingeschränkt, dass sich Veranstaltungen verschiedener Anbieter immer wieder überschneiden. Mehrfach wird daher angeregt, dass Anbieter von Seniorenveranstaltungen ihre **Veranstaltungstermine untereinander abstimmen** sollten, um so Überschneidungen und den damit entstehenden Wettbewerb um die Besucher zu vermeiden. Für das **Netzwerk Demenz**, durch das bereits viele Einrichtungen der Stadt und des Landkreises miteinander in Kontakt stehen, besteht der Wunsch, dies weiter auszubauen. „Vieles könnte man noch weiter verbessern, dass aber überhaupt so dieser Zusammenschluss zwischen Sozialstationen, Heimen und Beratungsbüros zusammen gekommen ist, das ist schon mal toll.“ (Interview 10) In Zukunft sollen auch neue Konzepte und Projekte entwickelt werden, die dauerhaft in das Netzwerk eingebunden werden können. Dabei ist es wichtig Aufklärungsarbeit zu leisten, denn „das Thema ist halt ein Tabuthema, nach wie vor mit viel Scham verbunden“. (Interview 12) Die weit überwiegende Mehrheit der Expertinnen und Experten sieht allerdings keine Möglichkeiten für weitere Kooperationen. Dies liegt größtenteils daran, dass bereits vielfältige Verflechtungen unter den Einrichtungen und Angeboten bestehen. Als Kritikpunkt wird allerdings genannt, dass die Akteure nur **wenig Zeit** besitzen, um die Vernetzungen auch zu pflegen.

4.6 Probleme der Pirmasenser Seniorinnen und Senioren

Als schwierig wird immer wieder die **schlechte finanzielle Situation** vieler Seniorinnen und Senioren in Pirmasens eingeschätzt. In fast allen Gesprächen tauchte das Thema „finanzielle Schwierigkeiten“ auf, was oftmals durch unzureichende Sozialleistungen erklärt wird. „Die Sozialhilfe ist sehr begrenzt in dem was sie anerkennt, was sie zahlt, das ist finanziell ein sehr niedriges Niveau und Menschen bräuchten tatsächlich mehr an Leistung.“ (Interview 15) Die finanzielle Situation der älteren Menschen trägt häufig dazu bei, dass diese nicht an den Angeboten teilnehmen können, etwa an den Kursen der Volkshochschule. Hier gibt es häufige Anfragen nach Ermäßigungen bei den Gebühren. Aber auch Seniorinnen und Senioren in Altenheimen können von Armut betroffen sein. Bei vielen betroffenen Personen sind finanzielle Schwierigkeiten mit **Scham und Hilflosigkeit** verbunden, so dass sie keine Hilfe in Anspruch nehmen möchten. Dadurch kann es sogar zu Verwahrlosungen kommen. Es wird von einem Extremfall berichtet, in dem eine Person „aus der Mülltonne isst und schon lange schwerkrank ist und Minusgrade in ihrer Wohnung hat.“ (Interview 9) Die Förderung von Einrichtungen wie der Tafel, die sich um die Versorgung finanziell schwächerer Menschen kümmern, sei deshalb von großer Bedeutung. Dabei sei es wichtig die Hemmschwelle, solche Einrichtungen in Anspruch zu nehmen, bei den Menschen abzubauen, denn „die Leute haben Angst sie werden zum Almosenempfänger.“ (Interview 20)

Auch die **Einsamkeit** wird als ein häufiges Problem älterer Menschen benannt. Die Wohnsituation der Seniorinnen und Senioren steht in engem Zusammenhang mit dieser Problematik. Besonders ältere Menschen, die alleine wohnen hätten ein großes Risiko, davon betrof-

fen zu sein. Einige Seniorinnen und Senioren haben keine Angehörigen in der Stadt, was die Zahl der persönlichen Kontakte im Alltag einschränken und das Gefühl der Einsamkeit erhöhen kann. Allerdings wirkt sich auch der Wohnort innerhalb der Stadt auf eine mögliche Vereinsamung älterer Menschen aus, denn in den Vororten seien die Seniorinnen und Senioren aufgrund der bestehenden Nachbarschaftsstrukturen von dieser Problematik nicht so stark betroffen wie in der Stadt. Dennoch wurde in den Gesprächen mit den Expertinnen und Experten eine zu geringe Eigeninitiative der Seniorinnen und Senioren bemängelt. Auch bei räumlicher Nähe älterer Menschen zueinander, werde nur wenig gegenseitige Hilfe angeboten oder nur selten die Freizeit zusammen gestaltet. Viele Seniorinnen und Senioren „wohnen wirklich mittendrin in ihrer Altersgruppe und haben so gut wie keine Kontakte“, doch „manchmal wären die Dinge ganz leicht zu organisieren für die Betroffenen, und es wird nichts gemacht und [es ist fraglich], ob man immer von außen alles antreiben muss und machen muss.“ (Interview 15) Diese Tatsache, dass häufig nur geringe gegenseitige Unterstützung in der Nachbarschaft vorherrscht, zeigt, dass innerhalb von Nachbarschaften freundliche, aber distanzierte Verhältnisse den Umgang miteinander bestimmen. Tür an Tür zu wohnen bedeutet nicht automatisch, dass man auch miteinander befreundet sein will.

Die **Bewahrung der Mobilität** der älteren Menschen ist laut Expertenmeinung ein zentraler Punkt für ein selbstbestimmtes Leben, auch da sie oftmals die Voraussetzung zur Erhaltung von persönlichen Kontakten darstellt. In diesem Zusammenhang wird immer wieder auf die Bedeutung des öffentlichen Nahverkehrs für Seniorinnen und Senioren hingewiesen, denn viele ältere Menschen nutzen aufgrund eingeschränkter körperlicher Funktionen verstärkt den öffentlichen Nahverkehr: „[D]ie sind dann halt auf den Bus angewiesen“ (Interview 5). Deshalb erleichtern Bushaltestellen in der Nähe von Einrichtungen die Nutzbarkeit des Angebotes für die älteren Menschen. Einen wichtigen Aspekt stellt dabei auch die Verbesserung der Benutzbarkeit des Bussystems für Senioren dar. Die Barrierefreiheit des öffentlichen Nahverkehrs sollte in allen Bereichen, sowohl den Bussen selbst als auch den Haltestellen, gewährleistet sein. Hierbei ist es ebenfalls wichtig, die Angst vor der Benutzung des Bussystems und die erhöhte Hemmschwelle der Seniorinnen und Senioren zu senken. Körperlich eingeschränkten Menschen fällt es besonders schwer die Mobilität, ob zu Fuß oder mit dem Nahverkehr, zu wahren.

Die **Barrierefreiheit** der Wohnumgebung und der Wohnung selbst sowie von öffentlichen Gebäuden ist ebenfalls von großer Bedeutung für ältere Menschen. Es wird bemängelt, dass sowohl die Wohnungen als auch die Wohnumgebung älterer Menschen häufig nicht barrierefrei seien. Dies führe bei zunehmenden körperlichen Einschränkungen zu Problemen und schränke damit die Mobilität noch weiter ein. „Barrierefreie Wohnungen, das ist halt [...] ein Riesenproblem. Barrierefreie Wohnungen oder ein barrierefreies Umfeld überhaupt zu finden“ (Interview 17). Die überwiegende Zahl der Häuser hätten keine Aufzüge, sodass die große Anzahl der älteren Menschen in höheren Stockwerken Schwierigkeiten bekommt, denn „wenn sie einen bestimmten Grad der Erkrankung erreicht haben, können sie dieses Haus nie mehr verlassen“. (Interview 20) Die meisten Seniorinnen und Senioren wünschen sich dennoch bis ins hohe Alter selbstständig in ihren eigenen vier Wänden leben zu können. Dabei spielt die Barrierefreiheit und altengerechte (Um-)Gestaltung der Wohnungen eine zentrale Rolle. Ein Umbau ist aber meist mit hohen Kosten verbunden, weshalb vielen älteren Menschen der Wunsch verwehrt bleibt, wenn ihre körperliche Leistungsfähigkeit nachlässt. Bei öffentlichen Gebäuden, „ist es nicht überall so, dass es da behindertengerechte Auffahrten gibt“. (Interview1)

4.7 Probleme bei der Versorgung von Seniorinnen und Senioren in Pirmasens

Am häufigsten wird von den Expertinnen und Experten bemängelt, dass **Einkaufsmöglichkeiten** für Lebensmittel in Wohnungsnähe (vor allem in den Vororten, im Stadtteil Horeb und im Bereich der Innenstadt) fehlen bzw. schlecht erreichbar seien für ältere Menschen. Eine große benachteiligte Gruppe seien die Älteren, „die eigentlich in Wohnortnähe gar nicht mehr einkaufen können“ (Interview 1). Geschäfte seien darüber hinaus oft nicht seniorenfreundlich oder -tauglich eingerichtet. Dieses Problem hat der Seniorenbeirat bereits in der Vergangenheit aufgegriffen und versucht die Öffentlichkeit mit der Ausstellung von entsprechenden Zertifikaten für Geschäfte und Einrichtungen der Innenstadt zu sensibilisieren. Hierbei wurde besonders auf die Servicefreundlichkeit, Barrierefreiheit und Ausstattung mit Sitzgelegenheiten für Seniorinnen und Senioren geachtet.

Einige Expertinnen und Experten wünschen sich zusätzliche Angebote bei speziellen **Fahrdiensten** (etwa zum Einkaufen oder zu Veranstaltungen). Denn bei vielen Seniorinnen und Senioren mangelt es an der notwendigen Mobilität. Andererseits wird aber auch darauf hingewiesen, dass solche Angebote bereits auf ehrenamtlicher Basis vielerorts bestehen. Ein Experte beschreibt: „[In den Vororten] wird oft beklagt, dass die Busverbindungen mehr oder weniger schlecht sind. Das wird aber gerade in den Vororten oft durch die Seniorentreffs aufgefangen, wo also die Leute, die dafür verantwortlich sind, auch mal einen Fahrdienst machen oder was mitbringen.“ (Interview 2) Nicht nur im Bezug auf Fahrdienste ist die Nachbarschaftshilfe in den Vororten stärker ausgeprägt als in der Stadt. „Eine Nachbarschaftshilfe wird gerade in den Vororten sehr groß geschrieben und funktioniert auch.“ (Interview 2) Durch das „persönliche Bekantsein“ ist die gegenseitige Hilfe noch größer und die Seniorinnen und Senioren unterstützen sich gegenseitig. Es wird allerdings auch deutlich, dass eine gewisse Hemmschwelle bei den älteren Menschen besteht, solche Angebote zu nutzen.

Außerdem wird angegeben, dass **Busverbindungen** in einigen Bereichen, etwa in den Stadtteilen in Randlage zur Stadt, nicht optimal seien. Insbesondere in den Abendstunden sei dies häufig ein Problem. So sei z.B. die Volkshochschule nach 19 Uhr nur schlecht an den ÖPNV angebunden. Gleichzeitig wird aber auch auf das Anrufsammeltaxi hingewiesen, welches Fahrgäste an der Wunschhaltestelle abholt und zum gewünschten Ort bringt. Dies wird sehr positiv bewertet. Die meisten Aussagen zum Nahverkehr beziehen sich daher auch nicht auf die Verfügbarkeit von Buslinien, sondern auf deren Ausgestaltung. So seien etwa die **Fahrtpreise** für viele ältere Menschen zu hoch, **Anschlüsse** an Bushaltestellen lägen zu weit auseinander und es gebe nur selten Busse mit **Einstieghilfe**. Zudem seien die Busfahrer oft **nicht seniorenfreundlich** oder nähmen keine Rücksicht: „die Fahrer müssten gegenüber Senioren ein bisschen freundlicher sein“ (Interview 3)

In Pirmasens gibt es einige zentrale Anlaufstellen für Seniorinnen und Senioren, doch laut der Expertinnen und Experten gibt es zu wenige **Informationen über die bestehenden Angebote** in der Bevölkerung. Die Bekanntheit sollte verbessert werden, etwa von Hilfs- und Beratungsangeboten oder auch des Seniorenbeirats als Ansprechpartner für die älteren Menschen selbst. Damit Einrichtungen wie diese effektiver genutzt werden können, sei es wichtig zu klären, „wie [...] man diese Menschen [erreicht], wie erfahren die letztendlich wo ich Hilfe holen kann?“ (Interview 11) Dabei sind Ansprechpartner und Fachleute vor Ort von großer Bedeutung, da sie wissen wie die Leute anzusprechen sind und „die auch so einen

ganz anderen Zugang erschaffen können.“ (Interview 17) Es ist wichtig nicht nur ehrenamtlich Tätige einzustellen, sondern geschultes Personal, das sich auf den Umgang mit den Seniorinnen und Senioren und den dabei auftretenden Problemen und Schwierigkeiten versteht.

Darüber hinaus gebe es Mängel bei speziellen ambulanten Pflegeangeboten. Insbesondere fehlten günstige Angebote in den Bereichen **Tagesversorgung, Nachtbetreuung sowie der Betreuung für kurze Zeit**. Hier könnten bestehende Angebote verbessert oder erweitert werden. Allerdings wird von den Befragten selbst darauf hingewiesen, dass die Umsetzung hier nicht einfach ist: „[I]ch weiß selbst nicht im Moment wie man es zustande bringen könnte da eine günstige Rund um die Uhr Versorgung“ anzubieten (Interview 15).

4.8 Veränderungswünsche in Bezug auf die Angebote

Die Expertinnen und Experten, insbesondere in den Bereichen Freizeit und Beratung, aber auch Anbieter von Hilfsdiensten wünschen sich, den **Kreis ihrer Nutzer zu erweitern** und auch Zielgruppen einzuschließen, die sie bisher nicht erreichen konnten, wie etwa ältere Migrantinnen und Migranten oder finanziell schwächere Personen. Es ist ihnen daher wichtig, dass alle älteren Menschen ausreichend über bestehende Angebote informiert sind.

Viele der befragten Einrichtungen und Organisationen möchten in Zukunft ihr **Angebot ausbauen oder erweitern**. Hierbei werden die Stärkung des Ehrenamtes und die Einrichtung von Fahrdiensten für ältere Menschen häufiger genannt. Doch wie etwa bei der Pirmasenser Tafel fehlen oftmals die personellen, finanziellen, zeitlichen oder räumlichen Ressourcen, um die Ziele zu verwirklichen. Einige Ideen, die durch zu geringe finanzielle Mittel nicht verwirklicht werden können, wie etwa die Einrichtung eines eigenen ambulanten Pflegedienstes bei einem Pflegeheim, können durch Kooperationen realisiert werden.

Ein bedeutender Aspekt für ältere Menschen ist die **Erreichbarkeit von Einrichtungen** und Angeboten für Seniorinnen und Senioren. Dies stellt auch ein großes Problem für die Pirmasenser Tafel dar. Die Einrichtung liegt nicht zentral in der Stadt und durch die Topographie fällt es mobilitätsbeeinträchtigten Menschen schwer das Angebot der Tafel in Anspruch zu nehmen. Der Nutzerkreis kommt daher „zwangsläufig aus der näheren Umgebung“ der Einrichtung (Interview 20).

Damit Seniorinnen und Senioren an den vorhandenen Angeboten teilnehmen und die entsprechenden Einrichtungen nutzen können ist weiterhin ein **behindertengerechter Ausbau** essenziell. Dies ist bisher nur selten gegeben. Auch das Seniorenbüro, das eine wichtige Anlaufstelle für ältere Menschen in Pirmasens ist, hegt den Wunsch nach einer behindertengerechten Gestaltung des Hauses, etwa durch eine Rampe für Rollstuhlfahrer am Eingang. Daneben bemängelt auch der protestantische Kirchenbezirk Pirmasens, der vor allem durch die Treffen der „goldenen Konfirmanden“ viel Seniorenarbeit leistet, dass „unsere Gemeindehäuser längst nicht überall behindertengerecht sind.“ (Interview 6)

Allgemein wird eine **Aufklärung und Enttabuisierung spezieller Problemfelder** von Seniorinnen und Senioren gefordert, wie die Problematik der Demenzkrankheit, die durch das Netzwerk Demenz in den Blick der Öffentlichkeit gerückt wird.

Bei der **stationären Pflege** wird beklagt, dass **zu wenig Personal** zur Verfügung stünde, um den Bewohnerinnen und Bewohnern von Heimen eine persönlichere Betreuung zukommen

zu lassen. Die Mitarbeiter hätten wenig Zeit, so dass auch wenig Raum für Kommunikation bleibe. Der Wunsch mehr Pflegekräfte einzustellen scheitert aber an der straffen Finanzierung der Einrichtungen. Im Bereich der Pflege- und Seniorenheime besteht außerdem, aufgrund der großen Zahl an Einrichtungen in der Stadt, eine **Wettbewerbsituation**. „Wir haben nie einen Mangel, wenn wir jetzt jemanden in ein Heim geben müssen, es ist sogar eine Überversorgung da.“ (Interview 15) Das wird daran deutlich, dass „wir im Moment jetzt schon auf den Tag gefasst 500 Betten in dieser Stadt und im Umkreis zu viel haben [...] da besteht also schon Verdrängungswettbewerb.“ (Interview 10) Ältere Menschen, die auf unterstützenden Maßnahmen des Sozialamtes angewiesen, werden dem entsprechend günstigsten Anbieter zugewiesen, wodurch eine gewisse Steuerung der Heimbelegung entsteht. Die Pflege- und Altenheime sehen sich zusätzlich mit **Imageproblemen** in der Öffentlichkeit konfrontiert und versuchen daher über verschiedene Wege für sich zu werben. Das Bild der Altenheime wirke auf viele Menschen abschreckend, da nur hochaltrige und pflegebedürftige Menschen in den Einrichtungen leben. Eine Möglichkeit, die Hemmschwelle zu senken, wird von den Expertinnen und Experten durch Veranstaltungen wie einen „Tag der offenen Tür“ aufgezeigt, an dem auch Personen von außerhalb die Einrichtungen besuchen können. Auch die Anbindung von externen Einrichtungen, wie Artpraxen oder die Öffnung von Sportveranstaltungen für Personen außerhalb der Einrichtung wird als förderlich angesehen. Ein weiterer Problempunkt wird in der so genannten „**illegalen Pflege**“ (d.h. Betreuung durch illegal beschäftigte Pflegekräfte im eigenen Haushalt) gesehen. In den letzten Jahren stieg die Zahl der illegal gepflegten Menschen in Pirmasens nach Aussage der Expertinnen und Experten stark an. Dies koste Arbeitsplätze und Qualität in der professionellen Pflege. Doch für viele ältere Menschen seien Pflegeeinrichtungen oder -dienste zu teuer, wodurch die Zahl der illegal beschäftigten Pflegekräfte weiter ansteigt.

Die kirchliche Seniorenarbeit sieht sich mit dem Problem konfrontiert, dass die Nachfrage nach ihren Angeboten zurückgeht, da auch in der älteren Bevölkerung das Interesse an und das Zugehörigkeitsgefühl zu der Kirche nachlässt.

Von den Expertinnen und Experten wird immer wieder angesprochen, dass die **Stärkung des Ehrenamtes** ein wichtiger Faktor sei, vor allem im Bereich der Begleitung und bei Besuchsdiensten von Seniorinnen und Senioren. Daher wird beim Seniorenbüro eine Ehrenamtsbörse aufgebaut, die auch Personen umfassen soll, welche „ehrenamtlich Senioren besuchen möchten“ (Interview 3). Dabei besteht eine Abstimmung mit den Seniorenbegleitern, auch aufgrund der räumlichen Nähe zueinander im Haus Meinberg. „Da haben wir jetzt auch schon Interessenten, die alle schon zum Einsatz kamen. Die auch sehr zufrieden sind, das auch weiter tragen und ich hoffe, dass im Laufe der Zeit dann einiges an ehrenamtlichen Leuten hier einbringt.“ (Interview 2) Auch beim Netzwerk Demenz oder im Projektladen im Winzler Viertel wird die Stärkung des ehrenamtlichen Sektors gewünscht. Es müsse, um die Situation der Seniorinnen und Senioren zu verbessern, „mehr Ehrenamtliche geben, die sich den Senioren annehmen“ (Interview 9).

Darüber hinaus sei es wichtig, dass die verschiedenen Hilfsdienste und Organisationen, die täglich in Berührung mit den Seniorinnen und Senioren kommen, **besser auf die Wohn- und Lebenssituation der älteren Menschen eingehen** und bei möglichen Problemfällen entsprechend reagieren können. Die Sozialstation „müsste noch sensibler mit vielen Dingen umgehen, sensibler hingucken“, denn „wenn Leute jeden Tag Essen auf Rädern kriegen und am Ende doch total abgemagert sind, weil niemand geguckt hat ob dann auch das Essen geges-

sen wird, das wird dann nur wieder so am nächsten Tag abgeholt wie sie es den Tag zuvor hingebracht haben, das sind halt denke ich ganz große Defizite, die aufgeholt werden müssen.“ (Interview 9) Ein Problem wird darin gesehen, dass viele Mitarbeiter ihre Arbeit erledigen, „ohne dass sie die persönlich Bereitschaft und auch das persönliche Engagement mitbringen für die Seniorenarbeit.“ (Interview 1)

Ein Problem in Pirmasens ist laut den Expertinnen und Experten die **allgemeine schlechte wirtschaftliche Situation** und die hohe Arbeitslosigkeit. Viele jungen Menschen ziehen auf der Suche nach einem Arbeitsplatz aus ihrer Heimatstadt weg, sodass es durchschnittlich immer mehr ältere Menschen in Pirmasens gibt. Diese wirtschaftliche Unsicherheit und die damit einhergehende negative Stimmungslage wirken sich auf den ganzen Ort aus und damit auch auf den Alltag der älteren Bevölkerung, die in der Regel nicht mehr aktiv am Erwerbsleben teilnimmt: „einfach so die Angst, diese Befürchtungen, die vielleicht dann auch irgendwann mal in Depressionen oder in Krankheit enden können.“ (Interview 13)

4.9 Zusammenfassung und Einschätzung der Ergebnisse der Experteninterviews

Die Experteninterviews haben gezeigt, dass die Struktur der Versorgung von älteren Menschen in allen Bereichen überwiegend positiv beurteilt wird. Dennoch bestehen Ansatzmöglichkeiten für Verbesserungen.

Die Angebote haben innerhalb der Gruppe der älteren Menschen teilweise sehr differenzierte Zielgruppen. Sie werden aber vorrangig von bestimmten Gruppen in Anspruch genommen. Hierunter fallen vor allem Frauen und hochaltrige Personen. Zielgruppen, die nicht oder nur selten erreicht werden, sind bei fast allen Einrichtungen die älteren Migrantinnen und Migranten verschiedener Herkunftsländer sowie Spätaussiedlerinnen und -aussiedler. Hier sollten Wege gefunden werden, auch diese für die bestehenden Angebote zu interessieren und schließlich zu integrieren. In Zukunft ist mit einem steigenden Anteil von Migrantinnen und Migranten im Seniorenalter zu rechnen, da die nachfolgenden Generationen deutlich mehr Personen umfassen werden. Auch für mobilitätseingeschränkte Personen ist die Zugänglichkeit verschiedener Einrichtungen zu verbessern, einerseits durch die Erreichbarkeit über den öffentlichen Nahverkehr oder Fahrdienste, andererseits durch barrierefreie Gestaltung der Räumlichkeiten.

Um einen größeren Kreis von Personen zu erreichen, die bisher nicht an Veranstaltungen und anderen Angeboten für Ältere teilgenommen haben, ist auch deren ausreichende Information zentral. Es ist wichtig die Bekanntheit etwa der verschiedenen Beratungsangebote, wie der Beratungs- und Koordinierungsstelle, zu erhöhen. Auch der Seniorenbeirat als Anlaufstelle für die Pirmasenser Seniorinnen und Senioren sollte in seiner Bekanntheit gestärkt werden. Zwar werden bereits viele Wege der Informationsverbreitung genutzt, es sind dennoch neue Möglichkeiten zu finden, durch die bisher nicht erreichte Personengruppen auf Angeboten aufmerksam gemacht werden können.

Zur Vernetzung von Institutionen ist zu sagen, dass diese bereits in vielfältiger Weise besteht, insbesondere durch das Netzwerk Demenz. Allerdings ist sie dennoch in einigen Bereichen ausbaufähig. Mehrfach angesprochen wurde die Notwendigkeit, dass Anbieter von Veranstaltungen für Ältere sich terminlich abstimmen, um Konkurrenzsituationen zu vermeiden. Zudem könnten generationenübergreifende Angebote gestärkt werden, indem die

Zusammenarbeit mit Institutionen der Kinder- und Jugendarbeit gesucht wird. Dazu wäre zu prüfen, ob auch von Seiten der Einrichtungen für Kinder und Jugendliche (z.B. Schulen, Kindertagesstätten, Jugendstadtrat) Interesse und der Wunsch bestehen, ältere Menschen in ihre Tätigkeitsfelder einzubeziehen (z.B. um sich die Erfahrung der Älteren zu Nutze zu machen).

Als Probleme von Seniorinnen und Senioren werden in erster Linie schlechte finanzielle Verhältnisse und Vereinsamung angeführt. Zudem wird mangelnde Mobilität als Einschränkung ihrer Teilhabe am Leben in der Gesellschaft wahrgenommen. Dabei spielt die Barrierefreiheit des ÖPNV und der Wohnumgebung eine große Rolle. Darüber hinaus wird kritisch gesehen, dass es älteren Menschen häufiger nicht möglich ist, im hohen Alter auch bei körperlichen Einschränkungen in ihren Wohnungen zu verbleiben, da diese nicht barrierefrei gestaltet sind. Deshalb sei frühzeitige Wohnberatung und der Abbau von Vorurteilen ihnen gegenüber alternativen Wohnformen angeraten.

Versorgungsprobleme bestehen laut der Expertinnen und Experten vor allem bei den Einkaufsmöglichkeiten in vielen Gebieten der Stadt. Aufgrund dessen wird ein Ausbau von Fahr- und Begleiddiensten gewünscht, der Ältere unterstützt. Zudem sei durch eine bessere Ausgestaltung des öffentlichen Nahverkehrs dessen Akzeptanz unter den älteren Menschen zu stärken. Ein Mangel wird auch bei speziellen ambulanten Pflegeangeboten gesehen, etwa Tages- und Nachtpflege.

Ein zentraler Veränderungswunsch der Expertinnen und Experten in Bezug auf die Gesamtsituation in Pirmasens ist die Stärkung des Ehrenamts, insbesondere bei Besuchs- und Begleiddiensten für ältere Menschen. Auch ein besseres Eingehen auf die Situation der Senioren seitens der Hilfsdienste wird gefordert.

5 Ergebnisse der Zukunftswerkstätten

Im Herbst 2009 wurden sechs „Zukunftswerkstätten“ durchgeführt, die unter dem Motto „Wie wollen wir morgen leben?“ standen. Moderiert wurden die circa dreistündigen Veranstaltungen von Frau Prof. Spellerberg und Frau Krickel. Sie fanden jeweils in verschiedenen Stadtteilen statt, so dass allen interessierten Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit gegeben wurde, an einer der Veranstaltungen teilzunehmen.

Ziel war es, den Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit zur Mitgestaltung der zukünftigen Planung für ältere Menschen zu geben, indem sie ihr Wissen und ihre Kreativität einbringen konnten. Es wurden gemeinsam Ideen entwickelt und Ziele für die Zukunft formuliert. Darüber hinaus ging es immer auch darum, die Seniorinnen und Senioren anzuregen, selbst bei der Umsetzung ihrer Ideen mitzuwirken und sich aktiv einzubringen.

Die Veranstaltungen waren überwiegend gut besucht, die teilnehmenden Bürgerinnen und Bürger arbeiteten engagiert mit. So konnten gemeinsam mit interessierten Älteren neue Maßnahmen zur Lösung von Problemen herausgearbeitet und teilweise auch bereits erste Schritte für die Umsetzung eingeleitet werden.

Die Zukunftswerkstätten gliedern sich in drei Arbeitsphasen: Zu Beginn steht die „Bestandsaufnahme-/ Kritikphase“, in der alle Punkte gesammelt werden, die die Teilnehmerinnen und Teilnehmer stören. Unter der Überschrift „Was stört Sie in Ihrer Wohnumgebung?“ können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihrem Ärger Luft machen über alles, was im Stadtteil nicht ihren Wünschen entspricht. Darauf folgt die „Phantasie-/ Utopiephase“. Hier sammeln die Anwesenden zu der Frage „Ich wünsche mir für meine Wohnumgebung“ Ideen und Vorschläge für ein ideales Wohngebiet. Schließlich werden in der „Verwirklichungs-/ Praxisphase“ konkrete Ansätze entworfen, wie die gesammelten Ideen umgesetzt werden können. Dazu werden anhand der klassischen fünft „W-Fragen“ (Was? Wie? Wer? Wann? Wo?) Vorschläge auf vorbereiteten Plakaten notiert.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der einzelnen Veranstaltungen kurz dargestellt und die Inhalte der in der Verwirklichungsphase erstellten Plakate wiedergegeben. Eine genauere Übersicht über den Ablauf und die Zwischenergebnisse der Zukunftswerkstätten bieten die Protokolle, die jeweils im Anschluss an die einzelnen Veranstaltungen verfasst wurden. Darin sind auch weitere Kritikpunkte und Wünsche der Teilnehmerinnen und Teilnehmer enthalten, die nicht in konkreten Projektvorschlägen mündeten. Für jeden Projektvorschlag, der von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Veranstaltungen erarbeitet wurde, werden Empfehlungen für erste Schritte zur Umsetzung gegeben. Die Personen, die sich für die Umsetzung der Vorschläge interessierten, notierten ihre Namen auf den jeweiligen Plakaten und sind den Protokollen zu entnehmen. Diese sind in jedem Fall einzubeziehen in das weitere Vorgehen.

5.1 Winzeln/Gersbach/Windsberg

Am 07. Oktober 2009 fand im Sportheim Gersbach die erste sehr gut besuchte Zukunftswerkstatt statt. Es waren 46 Personen anwesend, die sich gemeinsam an der Zukunftsplanung für die Stadtteile Winzeln, Gersbach und Windsberg beteiligten. Themen, die kritisiert

wurden, bezogen sich vor allem auf die schlechte Versorgung mit Einkaufsmöglichkeiten und anderen Infrastruktureinrichtungen, schlechte und nicht barrierefreie Straßen sowie Verschmutzung von Gehwegen und öffentlichen Grundstücken. Auch in der zweiten Phase, der Phantasie-/ Utopiephase, wurden überwiegend ähnliche Bereiche angesprochen. Die Versorgung mit Einkaufsmöglichkeiten sowie Verkehrsberuhigung und Straßenerneuerung waren vorherrschende Themen. Auch die Verbesserung der Fußgänger- und Wanderwege wurde mehrfach benannt. Zusätzlich wurde außerdem das Thema Nachbarschaft häufig angesprochen. Die gemeinsamen Diskussionen mündeten schließlich in Projektvorschlägen zu den folgenden fünf Themenbereichen, die jeweils auf Plakaten festgehalten wurden:

- a) Nachbarschaft,
- b) Wanderwege,
- c) Dorfladen,
- d) Straßen,
- e) Verbindung Unterdorf – Sportplatz.

a) Thema „Nachbarschaft“

Die an diesem Thema interessierten Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltung sahen die Notwendigkeit, neu zugezogene Bürgerinnen und Bürger in allen drei Stadtteilen in die jeweilige Gemeinschaft vor Ort zu integrieren. Dazu betrachteten sie es als Aufgabe der bereits ansässigen Personen, diese anzusprechen und darüber hinaus in Vereine einzuladen. Außerdem seien auch die Vorstände der verschiedenen Vereine in der Pflicht, ihre Angebote neuen Anwohnern zu eröffnen. Die Vorstände sollten daher gezielt darauf angesprochen werden, in dieser Beziehung aktiv zu werden. Für die Bekanntmachung seien neben der sehr wichtigen Mundpropaganda durch die Nachbarschaft auch Flugblätter und Aushänge für Schaukästen in den Wohngebieten zu entwerfen, die auf Angebote aufmerksam machen. Speziell für ältere Neubürgerinnen und -bürger in Windsberg sei auch der dortige Seniorentreff ein zentraler Anlaufpunkt, der in die Überlegungen einbezogen werden sollte. Darüber hinaus regten sie auch ein Bürgergespräch mit den Ortsvorstehern der Stadtteile an. Es erklärten sich sechs Personen bereit, diese Ideen in die Tat umzusetzen.

Tabelle 5: Erste Schritte Winzeln/Gersbach/Windsberg – 1

Thema „Nachbarschaft“
<ul style="list-style-type: none"> • Vereinsvorstände ansprechen
<ul style="list-style-type: none"> • Gestaltung von Flugblättern und Plakaten
<ul style="list-style-type: none"> • Ortsvorsteher ansprechen zwecks Bürgergespräch

b) Thema „Wanderwege“

Zu diesem Thema kamen die Forderungen auf, dass Wanderwege in der Umgebung von Gersbach und Windsberg einerseits gut begehbar sein sollten und dass andererseits darüber hinaus Bänke zum Ausruhen aufgestellt werden sollten. Letzteres könne durch Selbsthilfe der Bürgerinnen und Bürger geschehen. Das Holz für die Bänke könne aus dem Gersbacherwald entnommen werden. Eventuell könnten über eine Spende der örtlichen Vereine zusätzliche notwendige Materialien angeschafft werden. Es gelte deshalb zunächst, Sponsoren unter den Vereinen zu finden. Darüber hinaus wurde geplant, ein Treffen zwischen Jung und Alt zur Bildung einer Arbeitsgruppe abzuhalten. Dieses sollte in Zusammenarbeit mit Herrn Rothhaar (Stadt Pirmasens) stattfinden. Eine Person bot an, sich um eine Holzspende und den Bau von Bänken zu bemühen. Bezüglich der Beschilderung der Wan-

derwege solle die Ortsgruppe des Pfälzerwald-Vereins angesprochen werden, die hier tätig werden könne.

Tabelle 6: Erste Schritte Winzeln/Gersbach/Windsberg – 2

Thema „Wanderwege“
• Arbeitsgruppe mit Interessierten gründen
• Möglichkeiten für Materialspenden prüfen
• Pfälzerwald-Verein ansprechen

c) Thema „Dorfladen“

Unter dieser Überschrift wurde diskutiert, in Gersbach und Windsberg einen Lebensmittelmarkt, eine Bankfiliale und eine Postannahmestelle anzusiedeln. Dazu solle zunächst die Stadtspitze in Verhandlungen mit einem großen ortsansässigen Lebensmittel-Handelsunternehmen treten. Darüber hinaus solle es eine Bürgerinitiative geben, die eine Unterschriftensammlung zu diesem Zweck durchführen solle.

Tabelle 7: Erste Schritte Winzeln/Gersbach/Windsberg – 3

Thema „Dorfladen“
• Verhandlungen zwischen Stadt Pirmasens und Unternehmen einleiten
• Bürgerinitiative initiieren
• Unterschriftensammlung durchführen

d) Thema „Straßen“

Hier wurde die so bezeichnete „Stoßdämpferteststrecke Hochwald“ angesprochen, die ein Problem für die Stadtteile Gersbach und Windsberg darstelle. Für die Straße wurde ein neuer Belag mit Unterbau gewünscht. Es sei in erster Linie das Bauamt der Stadt Pirmasens gefragt, diesbezüglich tätig zu werden.

Tabelle 8: Erste Schritte Winzeln/Gersbach/Windsberg – 4

Thema „Straßen“
• Klärung der Umbaumöglichkeiten mit dem Bauamt der Stadt Pirmasens

e) Thema „Verbindung Unterdorf – Sportplatz“

Für diese Strecke in Gersbach wurde von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein befestigter (geschotterter) Bürgersteig entlang der Straße gewünscht. Hier sei die Stadt Pirmasens in der Pflicht, schnellstmöglich tätig zu werden.

Tabelle 9: Erste Schritte Winzeln/Gersbach/Windsberg – 5

Thema „Verbindung Unterdorf – Sportplatz“
• Prüfung der Möglichkeiten zum Bau eines Bürgersteigs

5.2 Ruhbank/Erlenbrunn/Niedersimten

Die zweite Zukunftswerkstatt fand am 14.10.09 im Sportheim Ruhbank statt. 29 Personen waren gekommen, um Ideen für ihre Wohnumgebung zu diskutieren. Es wurden vor allem schlechte oder fehlende Einkaufsmöglichkeiten in den Stadtteilen Niedersimten und Erlenbrunn bemängelt. Auch die Verkehrssituation in Ruhbank und Niedersimten war ein Thema.

In der zweiten Arbeitsphase dagegen kamen vor allem Themen auf, die sich unter dem Begriff „Nachbarschaft“ zusammenfassen lassen. So wurden gemeinsame Treffen gewünscht und organisierte Nachbarschaftshilfe. Auch eine Anlaufstelle für die Bürgerinnen und Bürger wurde gewünscht. Daneben wurden auch Aspekte zum Thema Straßen und Verkehr häufiger genannt, etwa Geschwindigkeitsbegrenzungen und andere verkehrsberuhigende Maßnahmen. Außerdem war die Mobilität ein wichtiges Anliegen, was sich vor allem auf die Anbindung des Stadtteils Erlenbrunn an den öffentlichen Nahverkehr bezog. Folgende Projektideen entstanden aus der Zusammenarbeit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der dritten Arbeitsphase:

- a) Nachbarschaft,
- b) Verkehrsberuhigung,
- c) Busse.

a) Thema „Nachbarschaft“

Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurde das Thema der Nachbarschaftshilfe eingehend diskutiert. Es gelte, in der Wohnumgebung nachzufragen, ob es Bedarf an Unterstützung etwa beim Einkaufen gebe und diese Unterstützung auch anzubieten. Darüber hinaus wurde ein Seniorenstammtisch geplant. Dieser solle beim Seniorennachmittag bekannt gegeben werden. Außerdem sollten Handzettel verteilt und Plakate in Geschäften ausgehängt werden, wie auch eine Mitteilung an die Presse gemacht werden. Es wurden bereits zwei konkrete Termine vereinbart, an denen der Stammtisch im Sportheim Ruhbank und im Albert-Schweitzer-Haus stattfinden solle. Vier Personen vereinbarten, sich vorab noch einmal zwecks genauerer Planung zu treffen und diese Idee anschließend umzusetzen.

Tabelle 10: Erste Schritte Ruhbank/Erlenbrunn/Niedersimten – 1

Thema „Nachbarschaft“
• Ermittlung des Unterstützungsbedarfs vor Ort
• Entwicklung eines Unterstützungsangebots auf der Basis von Nachbarschaftshilfe
• Handzettel und Plakate entwerfen

b) Thema „Verkehrsberuhigung“

Hier ging es darum, etwa durch den Bau von Verschwenkungen eine Verbesserung der Verkehrssituation zu erzielen. Dazu sei es notwendig, Gespräche mit der Stadtspitze zu führen und Unterschriften von Anwohnerinnen und Anwohnern zu sammeln, sowie einen Antrag im Stadtrat zu stellen. Bei letzterem sei der Seniorenbeirat anzusprechen und einzubinden. Deshalb wurde vereinbart, baldmöglichst Kontakt mit dem Seniorenbeirat aufzunehmen. Eine Person äußerte Interesse, sich an der Umsetzung zu beteiligen.

Tabelle 11: Erste Schritte Ruhbank/Erlenbrunn/Niedersimten – 2

Thema „Verkehrsberuhigung“
• Seniorenbeirat ansprechen
• In Dialog treten mit Stadtspitze
• Sammlung von Unterschriften

c) Thema „Busse“

Es wurde gewünscht, dass im Stadtteil Erlenbrunn von 8 Uhr morgens bis in die Abendstunden halbstündig kleine ASV-Busse verkehren sollten. Dazu sei zunächst allerdings der genaue Bedarf zu erheben, da wahrscheinlich die Anschaffung zweier Busse dazu notwendig sei.

Hierzu seien die Stadtwerke die zuständigen Ansprechpartner. Außerdem wurde angesprochen, dass es problematisch sei, dass am Pirmasenser Hauptbahnhof kein Fahrkatenschalter und keine Toilette vorhanden seien.

Tabelle 12: Erste Schritte Ruhbank/Erlenbrunn/Niedersimten – 3

Thema „Busse“
<ul style="list-style-type: none"> • Stadtwerke einbeziehen
<ul style="list-style-type: none"> • Bedarf an Busverbindungen ermitteln

5.3 Schachen/Winzler Viertel/Kirchberg

Am 21.10.09 fand im Haus Meinberg die dritte Zukunftswerkstatt statt. 25 Personen waren gekommen, um gemeinsam über die Zukunft ihrer Stadtteile zu beraten. Die angesprochenen Themen, die in der ersten Arbeitsphase kritisiert wurden, bezogen sich vor allem auf die Straßen und Wege in den Stadtteilen. Fußgängerüberwege etwa seine nicht optimal und Fußwege nicht rollstuhl- und kinderwagengerecht. Auch beim öffentlichen Nahverkehr wurden Mängel genannt, vor allem aber im Bezug auf Bushaltestellen ohne Überdachung und Sitzgelegenheit. In der zweiten Phase wurden Wünsche vor allem in Bezug auf das Parken genannt. Außerdem wurde eine Umgestaltung des Strecktalparks durch die Installation von Bänken, WC und einem Café angeregt. Auch das Thema Sicherheit und Ordnung spielte eine große Rolle. Schließlich ergaben sich für die dritte Arbeitsphase folgende Themen, die intensiv unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern diskutiert wurden:

- a) Strecktalpark,
- b) Parksituation,
- c) Sicherheit.

a) Thema „Strecktalpark“

Unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurde diskutiert, dass zur attraktiveren Gestaltung des Strecktalparks dort Bänke aufgestellt und Toiletten installiert werden sollten. Sowohl im Zentrum als auch im Randbereich des Parks sei dies sinnvoll. Zusätzlich sei die Ansiedlung eines Cafés und einer Kneipp-Anlage wünschenswert. Auch die fußläufige Erreichbarkeit des Parks solle gewährleistet werden. Neben der Kontaktaufnahme mit der Stadtverwaltung, die dafür Ansprechpartner sei, solle außerdem ein Spendenaufruf an Firmen und Vereine getätigt werden, um finanzielle Mittel etwa für Bänke zu erhalten. Außerdem könne auch in Selbsthilfe dazu beigetragen werden, indem „rüstige Rentner“ selbst Bänke zimmerten. Zwei Personen zeigten Interesse an der Mitwirkung bei der Umsetzung der Vorschläge.

Tabelle 13: Erste Schritte Schachen/Winzler Viertel/Kirchberg – 1

Thema „Strecktalpark“
<ul style="list-style-type: none"> • Interessierte Personen ansprechen bezüglich Bau von Bänken
<ul style="list-style-type: none"> • Möglichkeiten für Spenden ermitteln
<ul style="list-style-type: none"> • Prüfung der Möglichkeiten zum Aufstellen von öffentliche Toiletten

b) Thema „Parksituation“

Es wurde bemängelt, dass die Parkuhren im Stadtgebiet zu teuer seien und darüber hinaus die Zahlpflicht an Samstagen (bis 19:00 Uhr) zu lang sei. Die Kurzparkzeit solle außerdem verlängert werden und sonntags kostenfreies Parken an Parkuhren möglich sein. Dabei wur-

de auf die Regelungen in den Städten Kaiserslautern und Zweibrücken als positive Beispiele verwiesen. Es seien Anträge an und Gespräche mit dem Ordnungsamt und dem Oberbürgermeister notwendig, um hier umgehend Erfolge zu erzielen.

Tabelle 14: Erste Schritte Schachen/Winzler Viertel/Kirchberg – 2

Thema „Parksituation“
<ul style="list-style-type: none"> • In Dialog treten mit Ordnungsamt und Oberbürgermeister

c) Thema „Sicherheit“

Zu diesem Thema wurde gefordert, das Radfahren in der Fußgängerzone zu verbieten bzw. die Einhaltung des Verbots genauer zu kontrollieren sowie Hundehalter zum Entfernen von Schmutz anzuhalten oder gegebenenfalls Strafen zu verhängen. Dazu seien mehr Kontrollen auch abends (bis 24:00 Uhr) durch das Ordnungsamt notwendig. Gewünscht wurde auch, dass das Ordnungsamt Telefonnummern bekannt geben solle, unter denen es auch außerhalb der Dienstzeiten erreichbar sei. Zunächst sei allerdings die Klärung der Zuständigkeiten wichtig, damit die Bürgerinnen und Bürger über die jeweils richtigen Ansprechpartner informiert seien. Verstärkte Kontrollen wurden für das gesamte Stadtgebiet gewünscht, als spezielle „Problemgebiete“ wurden folgende Bereiche genannt: Alter Friedhof (insbesondere abends), Exerzierplatz, Hauptbahnhof.

Tabelle 15: Erste Schritte Schachen/Winzler Viertel/Kirchberg – 3

Thema „Sicherheit“
<ul style="list-style-type: none"> • In Dialog treten mit Ordnungsamt • Bürgerinnen und Bürger über Zuständigkeiten informieren

5.4 Stadtmitte/Horeb

Die vierte Veranstaltung wurde am 28.10.09 im Brauhaus Kuchem abgehalten. Insgesamt waren 17 Personen anwesend. Kritisierte Themen kamen in der ersten Arbeitsphase vor allem im Bereich Straßen und Verkehr angesiedelt. Zusätzlich wurde die Verschmutzung der Straßen häufiger genannt, wie auch die Tatsache, dass die Toiletten am Exerzierplatz sonntags geschlossen seien. In der zweiten Phase wurden diese beiden Themen erneut genannt, so dass sich für die dritte Arbeitsphase folgende zu bearbeitende Probleme ergaben:

- a) Verschmutzung durch Hundekot,
- b) Toiletten am Exerzierplatz.

a) Thema „Verschmutzung durch Hundekot“

Auch hier zeigte sich, dass die Verschmutzung ein wichtiges Thema für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer darstellte. Es wurden bestimmte Kontrollen zu unterschiedlichen Zeiten und höhere Bußgelder für Verstöße gefordert. Es wurden auch Gebiete genannt, in denen dieses Problem häufig auftritt, wie an Grünanlagen und Spielplätzen. Geplant wurde, Unterschriften zu sammeln und diese an den Seniorenbeirat zu übergeben, um so deutlich zu machen, dass dieses Problem für große Teile der Bevölkerung besteht und ernst zu nehmen sei. Ein Initiator wurde bereits gefunden.

Tabelle 16: Erste Schritte Stadtmitte/Horeb – 1

Thema „Verschmutzung durch Hundekot“
<ul style="list-style-type: none"> • Sammlung von Unterschriften
<ul style="list-style-type: none"> • Übergabe der Unterschriftenlisten an den Seniorenbeirat

b) Thema „Toiletten am Exerzierplatz“

Es wurde bemängelt, dass die öffentlichen Toiletten am Exerzierplatz an Samstagnachmittagen und an Sonntagen geschlossen seien. Gewünscht wurde eine persönliche Betreuung der Toiletten. Es wurde darüber hinaus angeregt, an diesen Tagen eine Gebühr von 0,50 Euro zu erheben, um Vandalismus vorzubeugen. Als zuständige Stelle wurde das Bauamt der Stadt Pirmasens ausgemacht. Außerdem solle eine Unterschriftenliste im Haus Meinberg sowie der Kaffeestube Horeb gesammelt werden, um die Dringlichkeit des Problems zu verdeutlichen. Zwei Personen interessierten sich für die Mitarbeit an der Umsetzung dieses Projekts.

Tabelle 17: Erste Schritte Stadtmitte/Horeb – 2

Thema „Toiletten am Exerzierplatz“
<ul style="list-style-type: none"> • In Dialog treten mit Bauamt der Stadt Pirmasens
<ul style="list-style-type: none"> • Sammlung von Unterschriften

5.5 Nordstadt

In der Familienbildungsstätte wurde am 04.11.09 die fünfte Zukunftswerkstatt durchgeführt. 18 Personen waren anwesend. In der ersten Arbeitsphase als mangelhaft angesprochene Themen waren verschiedene Gegebenheiten aus dem Bereich Straßen und Verkehr. Auch die Versorgungssituation mit Einkaufsmöglichkeiten wurde als nicht optimal eingeschätzt. Zudem wurde das Ortsbild in einigen Bereichen kritisiert sowie auch der Nahverkehr. Ideen für eine ideale Wohnumgebung in der zweiten Arbeitsphase betrafen die Bereiche Nachbarschaft, Straßen und Verkehr sowie Versorgung. Schließlich wurden die beiden folgenden Themen in der dritten Arbeitsphase eingehender diskutiert:

- a) Kontaktmöglichkeiten/ Begegnungsräume,
- b) Straßenbild.

a) Thema „Kontaktmöglichkeiten/ Begegnungsräume“

Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurde vorgeschlagen, ein Treffen mit Seniorinnen und Senioren der Nordstadt mit Kaffee und Kuchen zu organisieren. Es könnte einmal monatlich mittwochs ab 15 Uhr stattfinden. Als Ort wurde das Cafe Leitenberger vorgeschlagen, da dort die beste Busverbindung bestehe. Zur Umsetzung dieser Idee seien alle Interessierten herzlich willkommen. Leider fand sich keine Person, die hier den Anfang machen wollte.

Tabelle 18: Erste Schritte Nordstadt – 1

Thema „Kontaktmöglichkeiten/ Begegnungsräume“
<ul style="list-style-type: none"> • Ausfindig machen eines Initiators/ einer Initiatorin für das Projekt
<ul style="list-style-type: none"> • Vereinbarung und Bekanntmachung eines regelmäßigen Termins für Treffen

b) Thema „Straßenbild“

Zunächst wurde von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern das Problem der Verschmutzung durch Hundekot diskutiert. Diesbezüglich wurde etwa gefordert, an konkreten Stellen einen „Hundetütenautomat“ aufzustellen. Es sollte darüber hinaus möglich sein, Probleme an das Ordnungsamt oder den Seniorenbeirat zu melden. Darüber hinaus wurde angeregt, die Grünanlagen der Husterhöhe aufzuwerten und mit Blumen zu gestalten. Die Bepflanzung sei die Stadtgärtnerei anzusprechen. Außerdem wurden Möglichkeiten überlegt, im Stadtgebiet Sitzbänke, Haltestellenhäuschen und öffentliche Toiletten aufzustellen. Es sei zu prüfen, ob die Bereitstellung dieser Einrichtungen durch eine Fremdfirma möglich sei. Dazu solle Kontakt mit dem Seniorenbeirat der Stadt Kaiserslautern aufgenommen werden, um das dortige Vorgehen in Erfahrung zu bringen. Drei Personen erklärten sich bereit, erste Schritte zur Umsetzung der genannten Ideen einzuleiten.

Tabelle 19: Erste Schritte Nordstadt – 2

Thema „Straßenbild“
• „Hundetütenautomaten“ aufstellen
• In Dialog mit Stadtgärtnerei treten
• Prüfung der Möglichkeiten der Stadtmöblierung

5.6 Hengsberg/Fehrbach

Die letzte Veranstaltung fand am 11.11.09 im Veranstaltungsraum Fehrbach statt. 48 Personen waren gekommen, um gemeinsam die zukünftige Gestaltung ihrer Wohnumgebung zu diskutieren. Zunächst wurden in der ersten Phase vor allem die Themenfelder Straßen und Verkehr, Ortsbild, Dienste und Soziales sowie die Versorgungssituation kritisiert. In der anschließenden Phase wurden Wünsche gesammelt zur der die Straßen und die Verkehrssituation betreffende Problematik. Außerdem wurden Ideen gesammelt zum Thema Wanderwege/ Ortsbild, wobei die fehlenden Ruhebänke eine große Rolle spielten. Auch für den Friedhof in Fehrbach sowie die Informationsvermittlung vor Ort wurden Vorschläge gemacht. Abschließend wurden in der zu folgenden Themen genauere Vorschläge ausgearbeitet:

- a) Verkehrsberuhigung,
- b) Wanderwege, Ortsbild, Ruhebänke,
- c) Versorgung, Post,
- d) Toiletten, Friedhof.

a) Thema „Verkehrsberuhigung“

Zur Verkehrsberuhigung wurde gefordert, die innerörtliche Geschwindigkeit in beiden Stadtteilen auf 30 km/h abzusenken. Zusätzlich wurde außerdem die mangelnde Barrierefreiheit von Fußgängerüberwegen angesprochen. Zur Behebung der Probleme sei es notwendig, eine Liste mit Punkten zu erstellen, wo welche Veränderungen umgesetzt werden sollten. Als erster Schritt solle im Frühjahr 2010 eine Bürgerversammlung mit einem Verkehrsexperten stattfinden, in der über die Situation und mögliche Veränderungsmaßnahmen informiert werde. Zu dieser Veranstaltung solle der Seniorenbeirat einladen. Folgende Straßen wurden als problembehaftet bereits genannt: Baumgartenstraße (Barrierefreiheit, Verkehrsberuhigung), Pirmasenser Weg (Einbahnstraße), Zweibrücker Straße, Hengsberger Straße. Eine Person trug sich, stellvertretend für alle Interessierten an diesem Thema, auf dem Plakat ein.

Tabelle 20: Erste Schritte Hengsberg/Fehrbach – 1

Thema „Verkehrsberuhigung“
<ul style="list-style-type: none"> • Sammlung von veränderungsbedürftigen Stellen im Straßenraum (z.B. in einer Ortsbegehung mit Bürgerinnen und Bürgern)
<ul style="list-style-type: none"> • Seniorenbeirat einbeziehen
<ul style="list-style-type: none"> • Kontaktaufnahme mit Verkehrsreferat durch den Seniorenbeirat
<ul style="list-style-type: none"> • Durchführung einer Bürgerversammlung mit einem Verkehrsexperten

b) Thema „Wanderwege, Ortsbild, Ruhebänke“

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer äußerten den Wunsch, Ruhebänke aufzustellen und Wanderwege anzulegen. Dazu nannten sie folgende Strecken: Am Rehbock, Hopfental, Käsberger Wald (Ruhebänke) und Steinbach, Ende Lambachstraße, Feldscheune rechts und Abzweig Richtung Kreisel (Wanderwege und Ruhebänke). Als zuständig für das Aufstellen der Bänke wurde letztendlich die Stadt Pirmasens in der Verantwortung gesehen. Darüber hinaus müssten zunächst versicherungsrechtliche Fragen geklärt werden. Allerdings sollten auch Vereine und ehrenamtliche Helfer einbezogen werden, sowie bei örtlichen Geschäften wegen einer Spende von Ruhebänken angefragt werden. Eine Person erklärte sich bereit, bei örtlichen Geschäften bezüglich Spenden anzufragen.

Tabelle 21: Erste Schritte Hengsberg/Fehrbach – 2

Thema „Wanderwege, Ortsbild, Ruhebänke“
<ul style="list-style-type: none"> • Klärung versicherungsrechtlicher Fragen in Bezug auf das Aufstellen von Bänken
<ul style="list-style-type: none"> • Möglichkeiten für Spenden klären

c) Thema „Versorgung, Post“

Es wurde diskutiert, dass eine zentrale Stelle zur Zustellung und Abholung von Post fehle und daher geschaffen werden solle. Vorgeschlagen wurde die Einrichtung einer solchen Möglichkeit in einem Geschäft oder Gasthaus, etwa im alten Schulhaus. Dazu sei ein Antrag an die Stadtverwaltung zu stellen. Außerdem sei es nützlich, Landtags- sowie Bundestagsabgeordnete um Unterstützung bei diesem Anliegen zu bitten.

Tabelle 22: Erste Schritte Hengsberg/Fehrbach – 3

Thema „Versorgung, Post“
<ul style="list-style-type: none"> • Antragsstellung
<ul style="list-style-type: none"> • Kontaktaufnahme mit Landtags- und Bundestagsabgeordneten

d) Thema „Toiletten am Friedhof“

Zu diesem Thema wurde das Aufstellen von öffentlichen Toiletten gewünscht. Dies sei grundsätzlich im gesamten Stadtgebiet sinnvoll, speziell aber auch an den Friedhofshallen in Fehrbach und Hengsberg notwendig. Die Stadt wurde als zuständig für die Umsetzung angesehen. Darüber hinaus sei es notwendig, die Bürgerinnen und Bürger zu informieren, wo in der Stadt sich öffentliche Toiletten befinden. Dies könne über Zeitungen und Hinweisschilder geschehen.

Tabelle 23: Erste Schritte Hengsberg/Fehrbach – 4

Thema „Toiletten am Friedhof“
<ul style="list-style-type: none"> • Abklärung der Möglichkeit der Einrichtungen von öffentlichen Toiletten an den genannten Stellen
<ul style="list-style-type: none"> • Bekanntmachung der bestehenden öffentlichen Toiletten

5.7 Zusammenfassung und Einschätzung der Ergebnisse der Zukunftswerkstätten

Im Rahmen der sechs Zukunftswerkstätten, die im Herbst 2009 durchgeführt wurden, sammelten die interessierten Bürgerinnen und Bürger aus den verschiedenen Stadtregionen Ideen und Vorschläge für eine seniorengerechte Gestaltung ihrer Wohnumgebungen. Dazu wurden nach einem dreiteiligen Vorgehen zunächst Kritikpunkte gesammelt, anschließend Wünsche ermittelt und schließlich konkrete Projektvorschläge entwickelt.

Bei mehreren Veranstaltungen wurde geäußert, dass die Ausgestaltung von Spazier- und Wanderwegen sowie das Aufstellen von Bänken entlang dieser Wege zentral seien. Dies weist einerseits auf ein Bedürfnis nach (Freizeit-) Mobilität hin, zeigt aber andererseits auch, dass ältere Menschen die Möglichkeit haben möchten, sich unterwegs auch einmal setzen und ausruhen zu können. Auch zu den Themen Verkehr und/ oder Straßen wurden auf mehreren Veranstaltungen Vorschläge gemacht, wie die Situation dies betreffend verbessert werden könne. Häufig war die Verkehrsberuhigung den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein wichtiges Anliegen. Auch besonders für Ältere schwierige Fußgängerquerungen über vielbefahrene Straßen kamen zur Sprache. Ein weiterer Bereich, der mehrfach intensiv diskutiert wurde, war das Verhältnis der Nachbarschaft. Es wurde gewünscht, Kontaktmöglichkeiten und Begegnungsräume für Alteingesessene und Zugezogene, ältere und jüngere Menschen zu schaffen. Weitere Themen, die auf mehreren Zukunftswerkstätten angesprochen wurden, waren die Verschmutzung von Straßen und Parks, das Fehlen von öffentlichen Toiletten im Stadtgebiet sowie die ungenügende Versorgung mit Lebensmitteln.

Die bei den Zukunftswerkstätten entstandenen Vorschläge für Maßnahmen sollten nun entsprechend der Prioritätensetzung von Seiten der Stadt abgearbeitet werden. Dazu wurden im vorangegangenen Abschnitt Empfehlungen für erste Schritte gegeben. Doch auch die Bürgerinnen und Bürger sind weiterhin gefordert, bei der Umsetzung ihrer Ideen mitzuwirken. Dazu ist es wichtig, die Bürgerinnen und Bürger professionell zu unterstützen und zu begleiten und sie ihrer zentralen Rolle bei der Problemlösung zu versichern. Der Dialog, insbesondere mit den Personen, die bereits ihr Interesse an der Umsetzung der Projektvorschläge bekundet haben sich, sollte in jedem Fall aufrecht erhalten werden. Es muss daher kontinuierlich geprüft werden, welche der zur Problemlösung auf den Zukunftswerkstätten beschlossenen Schritte schon erfolgt sind, was noch nicht eingeleitet wurde bzw. welche weiteren Schritte notwendig sind.

6 Handlungsempfehlungen

Die im Rahmen des Projektes gesammelten Informationen zu Schwierigkeiten und Lücken in der Versorgung der Pirmasenser Seniorinnen und Senioren sowie der Wünsche für ein seniorengerechtes Wohnumfeld werden im Folgenden zusammengeführt. Auf Basis der drei Bausteine des Projektes, der repräsentativen Befragung der älteren Pirmasenser Bürgerinnen und Bürger, der Experteninterviews und des Gruppenprozesses werden Handlungsempfehlungen für Politik und Verwaltung abgeleitet, die bei der Verwirklichung einer seniorengerechten Stadt Pirmasens hilfreich sein können. Neben den Ergebnissen der Befragung 60+ und den Aussagen der Expertinnen und Experten sollten dabei besonders die stadtteilorientierten Ergebnisse und Projektvorschläge der Zukunftswerkstätten berücksichtigt und im Dialog mit den Seniorinnen und Senioren umgesetzt werden (siehe dazu auch die tabellarisch dargestellten Empfehlungen für erste Schritte für die einzelnen Stadtteile in Abschnitt 5).

Bereich Wohnen

Die Mehrheit der älteren Menschen möchte auch im hohen Alter in ihrer aktuellen Wohnung wohnen bleiben. Dazu sind geeignete Strukturen zu schaffen, die dies möglich machen.

- Die barrierefreie Umgestaltung von Wohnungen ist zu fördern. Dazu ist eine kompetente und für alle älteren Menschen zugängliche Beratung über die Möglichkeiten zu seniorengerechtem Umbau, Ausstattungsveränderungen und den Einsatz von Hilfsmitteln notwendig. Diese sollte auch die praktische Hilfe, Begleitung und organisatorische Unterstützung bei der Planung und Durchführung der geeigneten Maßnahmen beinhalten.
- Gleichzeitig ist verstärkt eine umfassende Beratung über die zur Verfügung stehenden alternativen Wohnformen (z.B. betreutes Wohnen) zur Verfügung zu stellen. Diese sollte Hand in Hand gehen mit der Wohnberatung.

Mögliche erste Schritte:

- Identifizieren der Partner (z.B. Beratungsstelle Barrierefrei Bauen und Wohnen, Verbraucherzentrale, Beratungs- und Koordinierungsstellen, Wohnungsunternehmen, Handwerker, Pflegeeinrichtungen und -dienste).
- Gemeinsame Analyse der Versorgungslage, Sondierung von Interessen, Erarbeitung abgestimmter Handlungskonzepte, gemeinsames Belegungsmanagement.
- Koordinierung der Beratungsleistungen (z.B. durch eine Lenkungsgruppe).
- Finanzierungspläne aufstellen für die Schaffung barrierefreien Wohnraums im vorhandenen Wohnungsbestand.

Bereich Wohnumfeld

Um älteren Menschen das Leben in ihren Wohngebieten zu ermöglichen und die Teilnahme am öffentlichen Leben zu gewährleisten, ist die seniorengerechte Gestaltung des Wohnumfelds von großer Bedeutung.

- Straßen und Wege, insbesondere auch Fußgängerüberwege sind barrierefrei zu gestalten (z.B. Vermeidung von Unebenheiten und Stolperfallen), so dass auch körperlich eingeschränkte Personen problemlos mobil sein können.
- Die wohnortnahe Erreichbarkeit von Versorgungseinrichtungen, Dienstleistungen und Freizeitmöglichkeiten ist zu gewährleisten. Insbesondere Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf, Post, Apotheke und Arzt sollten für alle älteren Menschen unmittelbar erreichbar sein.
- Die Einrichtungen, die von älteren Menschen in Anspruch genommen werden sind auch für mobilitätseingeschränkte Personen zugänglich, d.h. barrierefrei zu gestalten.

Mögliche erste Schritte:

- Planung einer barrierefreien Wegegestaltung (etwa entsprechend den Projektvorschlägen aus Gersbach und Hengsberg/Fehrbach).
- Kontaktaufnahme und Abstimmung mit dem Lebensmittelhandel, um auf konkrete Vereinbarungen zur Verbesserung der Einkaufssituation hinzuwirken (insbesondere in Hengsberg/Fehrbach und Winzeln/Gersbach/Windsberg).
- Gleichzeitig Möglichkeiten prüfen für „rollende Supermärkte“, Einkaufsdienste und Fahr- und Begleitdienste beim Einkaufen.
- Eingänge zu zentralen Einrichtungen mit Rampen ausstatten.

Bereich Hilfs- und Pflegeangebote

Eine ausreichende Versorgung mit ambulanten und häuslichen Hilfsangeboten wie etwa Hausnotrufdiensten und Essen auf Rädern ist wichtig, damit bei eintretendem Hilfe- und Pflegebedarf möglichst kein Wechsel in eine andere Wohnform notwendig wird. Zusätzlich ist die Information und Beratung über die entsprechenden bestehenden Angebote und Anlaufstellen von zentraler Bedeutung.

- Als sehr erfolgreich und wichtig für die Älteren hat sich das Angebot der Seniorenbegleiter erwiesen. Darüber hinaus zeigt sich, dass weiterer Bedarf an solchen Leistungen besteht, wie beispielsweise das Ergebnis der Befragung 60+ zeigt, laut dem viele ältere Menschen, die Unterstützung beim Spazierengehen benötigen, keine entsprechende Hilfe erhalten.
- Die ambulante Pflege im Bereich der Tagesversorgung, Nachtbetreuung sowie der Betreuung für kurze Zeit ist auszubauen.
- Notwendig sind Überlegungen zu wirtschaftlich tragbaren legalen Pflegeangeboten in Privathaushalten.
- Beratung im Hinblick auf Möglichkeiten der Unterstützung ist zunehmend wichtiger aufgrund der vielfältigen Bedarfslagen älterer Menschen, aber auch der gestiegenen Komplexität des Marktes von Hilfs- und Pflegeangeboten.
- Eigeninitiative und Selbsthilfe alter Menschen (etwa in Selbsthilfegruppen) ist verstärkt zu fördern, auch um ein von Hilfsangeboten unabhängiges Leben zu ermöglichen.

Mögliche erste Schritte:

- Angebot der Seniorenbegleiter entsprechend des Bedarfs weiterentwickeln und gleichzeitig Förderung weiterer (ehrenamtlicher) Besuchs- und Begleitdienste.
- Stärkung der Beratungs- und Koordinierungsstellen und Förderung ihrer Bekanntheit in der Bevölkerung.
- Verbesserung der Bekanntheit bestehender Hilfsdienste in der Bevölkerung.
- Ausarbeitung eines integrierten Systems aus Ärzten, ambulanten Dienstleistern und Pflegeeinrichtungen, um die einzelnen Leistungen koordinieren und eine bedarfsgerechte Versorgung gewährleisten zu können.

Bereich Mobilität und Verkehr

Die Aufrechterhaltung der Mobilität älterer Menschen ist zentral, um ihnen eine selbstbestimmte Gestaltung ihres Lebens zu ermöglichen. Maßnahmen zu deren Förderung sind besonders für die Gruppe der hochbetagten Seniorinnen und Senioren wichtig, die nicht (mehr) selbst PKW fahren können. Darüber hinaus möchten nicht nur ältere Menschen in einer Umgebung leben, in der der anfallende Verkehr keine Probleme mit sich bringt.

- Der öffentliche Nahverkehr ist so zu gestalten, dass er auch von älteren Menschen mit körperlichen Einschränkungen sicher genutzt werden kann. Dabei spielt die barrierefreie Gestaltung der Fahrzeuge eine Rolle (z.B. durch Einstieghilfen), aber auch die Ausgestaltung der Haltestellen (z.B. Überdachung und Sitzmöglichkeiten).
- Für Seniorinnen und Senioren wichtige Ziele, wie etwa Friedhöfe und Parks, sollten direkt von Bussen angefahren werden.
- Eine weitere Möglichkeit, Ältere in ihrer Mobilität zu unterstützen, ist die Einrichtung von Fahrdiensten (ehrenamtlich oder gewerbsmäßig).
- An Orten, die häufig von Seniorinnen und Senioren frequentiert werden (zentrale Plätze, Parks, Wanderwege), sollten ausreichend Bänke vorhanden sein, so dass die Möglichkeit besteht, sich unterwegs hinzusetzen und eine Pause zu machen. Außerdem spielt die Ausstattung solcher Orte mit öffentlichen Toiletten für Seniorinnen und Senioren eine wichtige Rolle und hat somit indirekt Auswirkungen auf ihre Mobilität.

Mögliche erste Schritte:

- Einbezug der ortsansässigen Nahverkehrsunternehmen, um den genauen Bedarf zu ermitteln und anhand dessen die Busverbindungen zu optimieren (entsprechend dem Projektvorschlag aus Ruhbank/Erlenbrunn/Niedersimten) sowie Konzepte zur attraktiveren Gestaltung des Nahverkehrs für ältere Menschen zu erarbeiten.
- Verbesserung der Verkehrssituation durch Umbaumaßnahmen und Neugestaltung von Regelungen (insbesondere in Winzeln/Gersbach/Windsberg, Ruhbank/Erlenbrunn/Niedersimten, Schachen/Winzler Viertel/Kirchberg und Hengsberg/Fehrbach).
- Prüfen von Möglichkeiten für die Bereitstellung von Bänken, wie z.B. Spenden, Sponsoren oder Eigeninitiative (insbesondere in Winzeln/Gersbach/Windsberg, Hengsberg/Fehrbach und Schachen/Winzler Viertel/Kirchberg).
- Ermitteln, wo zusätzliche öffentliche Toiletten aufgestellt werden können (insbesondere in Hengsberg/Fehrbach, Schachen/Winzler Viertel/Kirchberg und Stadtmitte/Horeb) sowie Information der Bürgerinnen und Bürger über bereits bestehende öffentliche Toiletten und ihre Öffnungszeiten.

Bereich Straßenbild und Sicherheit

Vielen Anwohnerinnen und Anwohnern sind die Gestaltung der Wohngebiete und die Sauberkeit der Straßen wichtig. Darüber hinaus möchten sie sich in ihrer Wohnumgebung sicher fühlen.

- Wohnumgebung und Straßen sollten unter Mitwirkung der Bürgerinnen und Bürger ansprechend gestaltet werden.
- Das Sicherheitsgefühl der Leute sollte verbessert werden.

Mögliche erste Schritte:

- Aufstellen von „Hundetütenautomaten“ und Kooperation mit der Stadtgärtnerei wegen zusätzlicher Bepflanzung in den Wohngebieten (entsprechend der Projektideen in Hengsberg/Fehrbach, Nordstadt, Schachen/Winzler Viertel/Kirchberg und Stadtmitte/Horeb).
- Information der Bürgerinnen und Bürger über Ansprechpartner in Sicherheitsfragen.
- Rücksichtnahme auf ältere und eingeschränkte Menschen im Straßenverkehr fördern, etwa durch Aufklärungskampagnen in Schulen und Fahrschulen.

Bereich Vernetzung von Akteuren

Damit die vorhandenen Angebote für ältere Menschen von diesen adäquat genutzt werden können, ist es sinnvoll, dass die verschiedenen Anbieter untereinander in Kontakt und Austausch stehen. Aber auch damit die Anbieter über die Gesamtsituation in der Stadt informiert sind und ihre Angebote aufeinander abstimmen können, ist ihre Kooperation unerlässlich.

- Eine verstärkte Kooperation und Abstimmung zwischen den verschiedenen Anbietern im Freizeitbereich (z.B. Seniorentreffs) ist sinnvoll, so dass es nicht zu Überschneidungen von Terminen kommt.
- Netzwerke unter den Akteuren sollten unterstützt und ausgebaut werden. So besteht beispielsweise der Wunsch von Seiten der Akteure im Seniorenbereich, verstärkt Jugendliche und Kinder in ihre Angebote einzubeziehen.
- Sinnvoll wäre eine Koordination und Kooperation unter den Projekten und Maßnahmen verschiedener Akteure, die sich in Pirmasens (auch) mit älteren Menschen befassen. Die Ergebnisse sollten miteinander abgestimmt und Ziele gemeinsam verfolgt werden.

Mögliche erste Schritte:

- Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Angeboten für Senioren und solchen für Kinder und Jugendliche. Einen Ansatzpunkt dazu könnte z.B. der Jugendstadtrat darstellen.
- Förderung des Netzwerk Demenz, nicht nur, weil es ein Beispiel für gelingende Kooperation darstellt, sondern auch, da das Thema Demenz wichtig ist und in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen wird. Hierüber können entsprechende Versorgungsstrukturen verbessert sowie auf eine Enttabuisierung der Krankheit in der Bevölkerung hingewirkt werden.
- Bildung einer Lenkungsgruppe oder eines „runden Tisches“ bestehend aus den Einrichtungen und Dienste für ältere Menschen, um sich untereinander abzustimmen, Berührungspunkte und Konkurrenzdenken abzubauen sowie die Zusammenarbeit reibungsloser zu gestalten.
- Kooperation mit den umliegenden Kommunen.

Bereich Freizeit und soziale Netzwerke

Viele ältere Menschen laufen Gefahr, dass sich ihre sozialen Kontakte verringern, wenn körperliche Einschränkungen zunehmen. Zur Bekämpfung der Einsamkeit und um einen Beitrag zur Kompetenzerhaltung zu leisten sind daher für diese Personen Angebote zu schaffen bzw. bestehende Angebote bekannt zu machen, die Kontaktmöglichkeiten eröffnen. Aber auch jüngere und aktive Seniorinnen und Senioren benötigen ein für sie ansprechendes Angebot an Freizeitmöglichkeiten.

- Die Förderung von Nachbarschaftsnetzwerken ist eine wichtige Komponente zur Erhaltung und Erweiterung von sozialen Kontakten.
- Besonders für mobilitätseingeschränkte Personen sind Maßnahmen notwendig, die auf die Erhaltung und Verbesserung des Aktivitätsniveaus abzielen sowie der Vorbeugung von körperlichen Einschränkungen dienen. Deshalb sind sportliche und allgemein die Bewegung fördernde Angebote sinnvoll.
- Auch in der Stärkung zugehender Angebote, etwa Besuchs- und Begleitdiensten, kann eine Möglichkeit bestehen, den Aktivitätsgrad zu steigern. Die Seniorenbegleiter der Stadt Pirmasens sind hier ein guter Ansatz, um ältere Menschen aus Einsamkeit und Isolation herauszuholen.
- Die Bekanntheit bestehender Freizeit- und Kontaktangebote für Ältere sollte verbessert werden unter den Seniorinnen und Senioren.
- Der Ausbau und/ oder die Beschilderung von Wanderwegen ist ein wichtiges Anliegen vieler älterer Menschen.

Mögliche erste Schritte:

- Entwicklung eines Unterstützungsangebots im Rahmen von Nachbarschaftshilfe (entsprechend dem Projektvorschlag in Ruhbank/Erlenbrunn/Niedersimten).
- Schaffung von Begegnungsräumen (etwa in der Nordstadt).
- Stärkung der Informationen in der Bevölkerung über bestehende Freizeitmöglichkeiten unter Einbezug der Vereine vor Ort (insbesondere in Winzeln/Gersbach/Windsberg).
- Verbesserung der Wanderwege (wie in Winzeln/Gersbach/Windsberg und Hengsberg/Fehrbach).

Bereich Engagement

Viele Seniorinnen und Senioren engagieren sich bereits ehrenamtlich in unterschiedlichen Bereichen. So können die älteren Menschen und diejenigen, für die sie sich einsetzen, voneinander profitieren. Dennoch gibt es einige, die sich gern einbringen würden, denen aber Informationen über für sie passende Möglichkeiten des Engagements fehlen.

- Das freiwillige Engagement unter älteren Menschen sollte gefördert werden. Die Weiterentwicklung und Bekanntmachung der Ehrenamtsbörse im Seniorenbüro als Anlauf- und Vermittlungsstelle für Interessenten erscheint dazu als geeigneter Weg.
- Auch bei der Planung und Umsetzung eines seniorengerechten Umfeldes ist die Mitwirkung und Mitbestimmung der Bürgerinnen und Bürger von großer Bedeutung. Allerdings ist die professionelle Unterstützung und Begleitung seitens der Kommune dabei sehr wichtig.

Mögliche erste Schritte:

- Aufbau von professionellen Organisationsstrukturen bei der Ehrenamtsbörse im Haus Meinberg und Bekanntmachung dieser Anlaufstelle.
- Kontaktaufnahme und Kooperation über die Ehrenamtsbörse mit Einrichtungen und Diensten, die Bedarf an ehrenamtlicher Unterstützung haben.
- Unterstützung von eigeninitiiertem freiwilligem Engagement.
- Unterstützung und Begleitung der Bürgerinnen und Bürger bei der Umsetzung der Projektideen aus den Zukunftswerkstätten.

Bereich ältere Migrantinnen und Migranten

Migrantinnen und Migranten im Seniorenalter nutzen bis heute nur selten die Angebote für ältere Menschen in Pirmasens.

- Diese Gruppe ist daher verstärkt anzusprechen und in bestehende Angebote einzubeziehen.

Mögliche erste Schritte:

- Erprobung neuer Wege der Ansprache dieser Zielgruppe. Dabei könnten Bildungseinrichtungen, die Deutschkurse anbieten, eine wichtige Rolle spielen.
- Förderung des Austauschs der verschiedenen Anbieter von Seniorenangeboten mit dem Ausländerbeirat.

7 Danksagung

Wir möchten uns bei allen, die uns im Verlauf des Projektes unterstützt haben, ganz herzlich bedanken. Dies sind insbesondere:

Herr Bürgermeister Peter Scheidel,

Herr Gustav Rothhaar (Stadt Pirmasens),

Herr Peter Riegel (Seniorenbüro Stadt Pirmasens),

Herr Volker Schwarz (Stadt Pirmasens),

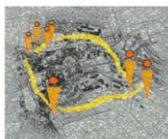
alle Expertinnen und Experten aus den verschiedenen Einrichtungen und Diensten für ältere Menschen, mit denen Gespräche geführt wurden und

alle Bürgerinnen und Bürgern, die durch ihre Teilnahme an der Befragung 60+ und/ oder einer der Zukunftswerkstätten maßgeblich zum Gelingen der Studie beigetragen haben.

Die Durchführenden:

Prof. Dr. Annette Spellerberg

Dipl. Soz. Pia Krickel



Lehrgebiet
Stadtsoziologie
Prof. Dr. Annette Spellerberg



TECHNISCHE UNIVERSITÄT
KAISERSLAUTERN

8 Literatur

- Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. München.
- Friesdorf, W./ Heine, A. (Hrsg., 2007): sentha – seniorengerechte Technik im häuslichen Alltag. Berlin.
- Jungk, R./ Müllert, N. R. (1993): Zukunftswerkstätten – Mit Phantasie gegen Routine und Resignation. 3. Aufl., München.
- Kuhnt, B./ Müllert, N. R. (2006): Moderationsfibel Zukunftswerkstätten. Verstehen – anleiten – einsetzen. Das Praxisbuch zur sozialen Problemlösungsmethode Zukunftswerkstatt. 3. Aufl., Neu-Ulm.
- Rosenmayr, L. (1996): Altern im Lebenslauf. Soziale Position, Konflikte und Liebe in den späten Jahren. Göttingen.
- Stadt Pirmasens, Amt für soziale Sicherung (2008): Seniorenplanung der Stadt Pirmasens. Bestandsaufnahme. Pirmasens
- Stadt Pirmasens (2009): Ergebnisprotokoll der Zukunftswerkstatt für die Nordstadt – „Wie wollen wir morgen leben?“. Pirmasens.
- Stadt Pirmasens (2009): Ergebnisprotokoll der Zukunftswerkstatt für die Stadtteile Erlendbrunn, Niedersimten und Ruhbank – „Wie wollen wir morgen leben?“. Pirmasens.
- Stadt Pirmasens (2009): Ergebnisprotokoll der Zukunftswerkstatt für die Stadtteile Hengsberg und Fehrbach – „Wie wollen wir morgen leben?“. Pirmasens.
- Stadt Pirmasens (2009): Ergebnisprotokoll der Zukunftswerkstatt für die Stadtteile Kirchberg, Schachen und Winzler Viertel – „Wie wollen wir morgen leben?“. Pirmasens.
- Stadt Pirmasens (2009): Ergebnisprotokoll der Zukunftswerkstatt für die Stadtteile Winzeln, Gersbach und Windsberg – „Wie wollen wir morgen leben?“. Pirmasens.
- Stadt Pirmasens (2009): Ergebnisprotokoll der Zukunftswerkstatt für Stadtmitte und Horeb – „Wie wollen wir morgen leben?“. Pirmasens.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg., 2008): Datenreport 2008. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn.
- Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz (2006): Rheinland-Pfalz 2050. Zweite regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung (Basisjahr 2006). Ergebnisse für die kreisfreie Stadt Pirmasens. Wiesbaden. Online im Internet unter: www.statistik.rlp.de/analysen/demografie/tabellen/regionalergebnisse/317.pdf (Abruf am 06.01.2010).
- Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz (2009a): Ausländerstatistik – nach Altersgruppen und Geschlecht 2008 – Pirmasens, kreisfreie Stadt. Online im Internet unter: <http://www.infothek.statistik.rlp.de/lis/onlinedb/index.asp> (Abruf am 06.01.2010).
- Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz (2009b): Pflegebedürftige nach Alter und Geschlecht 31.12.2007 – Pirmasens, kreisfreie Stadt. Online im Internet unter: www.infothek.statistik.rlp.de/lis/gbe/ (Abruf am 06.01.2010).